

Ercheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis pränum.: Vierteljährlich 3.00 Mk., monatlich 1.10 Mk., wöchentlich 26 Pf., frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pf., Sonntags-Nummer mit illustrierter Sonntags-Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3.00 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband für Deutschland u. Oesterreich: Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Verzeichnisse für 1896 unter Nr. 7277.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeitspalte oder deren Raum 20 Pf., für Veretrie- und Veranlagungs-Anzeigen 30 Pf. Interzelle für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet. Fernsprecher: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2. Freitag, den 11. Dezember 1896. Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Heraus mit den Hintermännern!

Alles deutet darauf hin, daß der Polizeipolitiker v. Tausch zum Sündenbock in dem Skandal der Nebenregierungen ausersehen ist. Und ein Theil der liberalen und demokratischen Presse unterstützt diesen Versuch aus Haß gegen die Geheimpolizei und deren Treiben. Da lesen wir in verschiedenen Blättern, zum Beispiel auch in der „Frankfurter Zeitung“, daß v. Tausch eine selbständige Macht geworden, daß die politische Polizei der Regierung über den Kopf gewachsen, daß v. Tausch eine ebenso gewichtige Persönlichkeit sei, wie vor ihm Krüger und Stieber, und daß in seiner Person die Wurzel des Übels getroffen werde. Wer das glaubt, muß natürlich annehmen, jetzt sei der Hauptschuldige gepackt und mit seiner Bestrafung werde der Gerechtigkeit volle Sühne geschafft. Das ist eine kindliche Täuschung.

Wir haben die Stieber und Krüger gekannt und nicht selten mit ihnen zu thun gehabt. Sie hatten gewiß bedeutenden Einfluß und eine hohe Machtstellung — allein Werkzeuge waren sie doch nur. Ohne die Milderreaktion unter Friedrich Wilhelm IV. und ohne die Junker-Revolution Bismarck's wäre Stieber ein obskurer Subalternbeamter geblieben — ebenso wie nach ihm Krüger ohne das System Bismarck.

Und ohne Bismarck wäre v. Tausch nie dazu gelangt, eine politische Rolle zu spielen; und ohne die ungesunden Zustände, die nach Bismarck's Sturz fortbauerten, hätte er seine Rolle nicht weiter spielen können — so wenig wie ein Pilz in guter Luft und Sonnenschein gedeihen kann.

Kurz, v. Tausch an sich ist eine Null. Die Null hat erst Bedeutung erhalten durch die Ziffern, die ihr vorgesetzt waren. Nicht eine Ziffer bloß. Mehrere. Denn für Bismarck allein hat Tausch nicht gearbeitet. Er war der „eheliche Matler“ auch für andere Intriguen. Fäden, die von mindestens drei Punkten herliefen, fanden sich in ihm zusammen und verknüpften sich zu einem Rattenkönig von Intriguen. Aber er war immer bloß Vermittler, Agent.

Bismarck, Waldersee, Eulenburg — das sind die drei Namen, die wir während des Ledert-Lühow-Prozesses gehört haben, und zu den Thägern dieser Namen leiten gar mancherlei Spuren, die während der zwei Tage großmüthiger Galgenfrist für den überführten Herrn v. Tausch unmöglich alle verwischt werden konnten.

Fürst Bismarck hat nach seinem Sturz die meisten seiner Beziehungen aufrechterhalten. Er hat sich im wahrsten Sinne des Wortes eine Nebenregierung gebildet

mit einer wohlorganisirten Geheimpolizei und Reptilpresse. Für beide Institutionen werden jährlich Unsummen ausgegeben, die natürlich nicht aus seiner eigenen Tasche gezahlt werden, sondern von einem Gründer-Konfession aller derer, welche das Bismarck'sche Regiment der Staats- und Volkspolizei wiederherstellen und sich dann den Vortheil mit hundertfältigen Zinsen und Zinsezinsen zurückholen wollen.

Vom Grafen Waldersee war nicht so oft die Rede; doch die für ihn thätigen Agenten waren nicht immer verschwiegen und der einigermaßen Eingeweihte, der nicht blödsinnig war, konnte merken, daß, wenn auch nicht von ihm selbst, doch für ihn sehr eifrig gearbeitet und gezettelt worden ist.

Und dann Eulenburg. Wie eine Bombe platzte der Name in den Gerichtssaal und das Bild jener Hofsagde kam jedem in den Sinn, auf welcher der Clan der Eulenburgs vollzählig versammelt war, und auf welcher, durch ein sonderbares Zusammentreffen von Umständen, der Abgang Caprivi's sich herleitete. —

Bismarck, Waldersee, Eulenburg — diese drei Namen inhaltschwer sind auf der Zunge des Volkes — sie haben einen ganz anderen Klang als der Name: v. Tausch!

Von Tausch, der malkontente Polizist, der die Regierung bekämpft, weil er noch an Bismarck's Stern glaubt, — und an das im Dienste Bismarck's arbeitende Gold! Oder meint einer, der Nachfolger Krüger's und Stieber's habe um der schönen Augen des Kalkulanten Mannes Opposition gemacht?

Wir meinen, wer da suchen würde, der fände noch heute „Papierchens“. Und auch „Papierchens“ mit anderen und an andere Adressen.

Also heraus mit den Hintermännern! Inzwischen hat Karl Marx eine große Genugthuung erhalten und abermals hat er sich als Prophet erwiesen. In seiner klassischen Schrift über den Kölner Kommunistenprozess sagte er vor 44 Jahren: „Die antike Welt hinterließ ihren sterbenden Fächer; der preussische Staat hinterläßt seinen schwörenden Stieber.“

Dem „schwörenden Stieber“ ist am letzten Montag im Justizpalast von Moabit sein Denkmal gesetzt worden, aere perennius — dauernder als Erz. Nur hat eine Umtaufe stattgefunden und er heißt heute: — man merke die Verbesserung, die im edelsten „von“ liegt — der schwörende von Tausch.

Civil und Militär in Frankreich.

Paris, den 8. Dezember 1896.

Der überreiche Regen des vergangenen Herbstes hat in schrecklicher Weise das Land wieder an die Zeiten erinnert, welche der Privatbesitz des Grund und Bodens nach sich zieht. Die Revolution hat das Eigentum von aller Kontrolle befreit; zum ersten Male hat sie in Frankreich den Eigentümern das Recht des Gebrauchs und des Mißbrauchs eingeräumt, und sie haben dieses Recht bis zum äußersten mißbraucht.

Die Wälder wurden niedergehauen, nur um den Eigentümern durch den Verkauf des Holzes und die Umwandlung der Wälder in Wiesen und bestellbares Land zu bereichern. Nun wäscht der Regen die entwaldeten Berge, führt die Pflanzenerde davon, macht den Felsen kahl und läßt die einst so friedlichen und wohlthätigen Bäche zu verderbbringenden Wasserstürzen anschwellen.

Dieses Jahr sind alle Flüsse in Frankreich ausgetreten, sie entwurzelt die Bäume, bedeckten das Land mit Wasser und Schlamm, zerstörten in vielen Orten die Häuser und stiegen bis zum ersten und zweiten Stockwerk. In mehreren Städten mußte man eine Straßenbahn einrichten, um die Einwohner zu retten, die sich auf die Dächer geflüchtet hatten; wo die Schiffsleute fehlten, ersetzte man sie durch Soldaten, die tapfer ihre Pflicht thaten. Die Rhone überschwemmte einen Theil von Avignon, das auf ihrem linken Ufer liegt — Zivilisten und Soldaten wetteiferten in Muth und Hingebung, um die Bewohner zu retten.

Die liberale Partei Avignon's, der alten Papststadt, ist, wie in einer großen Zahl provenzalischer Städte, sehr mächtig, und der Kampf zwischen den Katholiken auf der einen Seite und den Protestanten und Freidenkern auf der andern ist sehr heftig und trägt einen politischen Charakter; die Katholiken des Südens sind Legitimisten, während ihre Gegner Republikaner sind. Man konnte deshalb daraus gefast sein, daß die Führer der beiden Parteien bei dieser Gelegenheit die äußersten Anstrengungen machen würden, um jene heldenmüthigen Opfertaten für sich und ihre Anhänger zu verwerthen. Und das ist auch geschehen.

Als alle Gefahr vorüber war, begaben sich der Erzbischof von Avignon und der Bürgermeister Bourquery des Loissierieu — ein opportunistischer Deputirter — an die Unglücksstätten, um sich zu zeigen und die Vorbereitungen zu ernten. Der Hauptmann des Geniecorps, der mit der Leitung der Rettungsarbeiten beauftragt war, ist liberal (fast alle Offiziere dieser Waffe und der Kavallerie sind liberal), er stellte dem Erzbischof das am besten ausgestattete Schiff zu seiner Verfügung und ließ ihn zuerst abfahren, während er für den Bürgermeister nur eine gewöhnliche Barke bereit hatte, die sich in ihrem Lauf nach dem Schiff des Erzbischofs richten mußte, so, daß es den Anschein hatte, als gehöre der Herr Bürgermeister zum Gefolge des Erzbischofs.

„Senator“, sagte Monreal, „mein Leben kann Euch nur wenig nützen, die Menschen werden sagen, daß Ihr Euren Gläubiger aus der Welt geschafft habt, um Eure Schuld zu tilgen. Bestimmt eine Summe für mein Leben, schlägt es so hoch an, wie das eines Monarchen, jeder Gulden soll Euch bezahlt werden, und Euer Schutz wird für lange Jahre gesichert sein. Wenn der gute Staat durch Eure Regierung bedingt ist, so wird Euer Eifer für die Wohlfahrt Roms Euch nicht gestatten, mein Verlangen abzuschlagen.“

„Du verkennt mich, kühner Räuber“, sagte Menzi streng, „gegen Deine Verrätherei könnte ich mich schützen und sie verzeihen, gegen Deinen Ehrgeiz aber nie. Ich kenne Dich. Lege Deine Hand auf das Herz und sage: „Ob, wenn wir mit einander tauschen könnten, Du als Menzi für alles Gold der Erde das Leben des Walter von Monreal verkaufen würdest. Was die Menschen über mein Benehmen urtheilen, das muß ich mir gefallen lassen, mein eigenes Bewußtsein muß aber frei sein von Bestechung. Ich bin Gott verantwortlich für die Wohlfahrt Roms — Rom zittert aber, so lange das Haupt der großen Kompagnie in Walter von Monreal lebt. So reich, so mächtig und klug Ihr seid, Eure Stunden sind gezählt, mit Sonnenaufgang müßt Ihr sterben.“

Monreal las in den Zügen des Senators, daß keine Hoffnung mehr für ihn sei. Sein Stolz und seine Kaltblütigkeit lehrten zurück.

„Wir haben nur Worte verschwendet“, sagte er. „Ich spielte ein hohes Spiel, ich habe verspielt und muß dafür büßen. Ich bin vorbereitet. An der Schwelle zweier Welten offenbart sich uns der Geist der Weissagung! Senator! ich gehe voran, um zu verkünden, daß im Himmel oder in der Hölle, bevor einige Tage vorüber sind, für einen Mächtigen, als ich bin, ein Platz bereitet werden muß!“

Jubel er sprach, funkelten seine Augen. Menzi fühlte einen unheimlichen Schauer und bedeckte seine Augen mit der Hand. „Die Art Eures Todes?“ fragte er mit hohlem Tone. „Das Beil gebührt dem Ritter und Krieger. Dir, Senator, bereitet das Schicksal einen weniger edlen Tod!“ „Schweig, Räuber!“ rief Menzi leidenschaftlich. „Wachen, führt den Gefangenen zurück. Mit Sonnenaufgang, Monreal —“ (Fortsetzung folgt.)

141] Rienzi.

Der letzte der römischen Volkstribunen. Roman von Edward Lytton Bulwer.

Dann seid Ihr angeklagt einer verrätherischen Verschwörung gegen die Freiheiten Roms, indem Ihr beabsichtigt, die verbannten Barone nach Rom zurückzuführen, und einer verrätherischen Korrespondenz mit Stefanello Colonna in Palestrina.“

„Mein Ankläger?“ „Tretet vor, Angelo Villani!“ „Also Du hast mich verrathen?“ sagte Monreal. „Ich verdiene dieses. Ich bitte Euch, Senator Roms, laßt diesen jungen Mann abtreten. Ich bekenne meine Korrespondenz mit den Colonna's und meine Absicht, die Barone zurückzuführen.“

Rienzi winkte Villani, der sich verbeugte und abtrat. „Es bleibt Euch also noch übrig, Walter von Monreal, die näheren Umstände Eurer Verschwörung treu und aufrecht zu entdecken.“

„Das ist unmöglich!“ erwiderte Monreal. „Und weshalb?“ „Weil, wenn ich auch mein Leben aufgebe, ich doch nicht das anderer verrathen will.“

„Du hast das Leben Deines Richters aber doch verrathen wollen.“ „Nicht verrathen, Du trauest mir nicht.“

„Das Gesetz, Walter von Monreal, weiß die Wahrheit zu erzwingen — siehe dorthin!“

Der schwarze Vorhang wurde zurückgezogen und Monreal erblickte den Scharfrichter und die Folterwerkzeuge. Seine kühne Brust hob sich unwillig. „Senator Roms“, sagte er, „diese Werkzeuge sind für Leibeigene und Mißthäter. Ich war ein Krieger und ein Feldherr; Leben und Tod lagen in meinen Händen, ich habe darüber geboten, wie es mir gefiel, aber meines Gleichen und meinem Feinde drohte ich nie mit der Folter.“

In den Zügen des Senators las man den Ausdruck der Bewunderung. „Ritter Walter von Monreal“, sagte er ernst, aber in dem Tone höflicher Achtung, „Eure Antwort geziemt einem tapfern Manne. Aber erfahrt von mir, den das Geschick

zu Eurem Richter machte, daß solche Werkzeuge weder für Leibeigene und Mißthäter, noch für Ritter und Edle ferner das Gesetz unterstützen oder die Wahrheit erzwingen sollen. Ich gab nur dem Wunsche dieser verehrten Räte nach, um Eure Kraft auf die Probe zu stellen. Wäret Du aber auch der geringste Bauer aus der Campagna, so hast Du vor meinem Richterstuhl die Folter nicht zu befürchten. Walter von Monreal, giebt es unter den Fürsten Italiens, die Du gekannt hast, unter den römischen Baronen, die Du unterstützen wolltest, einen einzigen, der sich dessen rühmen konnte?“

„Ich wünschte nur“, sagte Monreal zögernd, „die Barone mit Dir zu vereinigen und meine Absichten waren nicht gegen Dein Leben gerichtet.“

Rienzi runzelte die Stirne. „Genug“, sagte er, „Johanniterritter, ich kenne Deine geheimen Absichten, ausweichende Antworten und Beschönigungen nützen Dir nichts mehr. Wenn Du keine Absichten gegen mein Leben hegest, so hattest Du sie doch gegen das Leben Roms! Du hast auf der Erde nur noch eine Günst zu verlangen, es ist die Art Deines Todes!“

Monreal's Lippen zuckten konvulsivisch. „Senator“, sagte er leise, „kann ich eine Minute allein mit Dir sprechen?“

„Die Räte sahen sich bestrebt an.“ „Senator“, flüsterte einer derselben, „er hat gewiß verborgene Waffen. Traut ihm nicht!“

„Gefangener“, erwiderte Rienzi nach einer kleinen Pause, „wollt Ihr um Gnade bitten, so erreicht Ihr Euren Zweck nicht, und vor meinen Räten habe ich kein Geheimniß. Sprich laut, was Du zu sagen hast!“

„Hört mich nur an“, sagte der Gefangene, „es betrifft nicht mein Leben, sondern Roms Wohlfahrt!“

„Dann“, sagte Rienzi in verändertem Tone, „ist Dein Verlangen bewilligt. Du kannst Deiner Schuld die Absicht des Mordmordes hinzufügen, aber für Rom tröhe ich jeder Gefahr.“

Mit diesen Worten winkte er den Räten, welche sich langsam durch die Thür entfernten, in die Villani eingetreten war, während die Wachen sich in das fernste Ende des Saales zurückzogen. „Nun, Walter von Monreal, fasse Dich kurz — Deine Zeit ist Dir zugemessen.“

Politische Uebersicht.

Berlin, 10. Dezember.

Aus dem Reichstage. In Fortsetzung der Debatte über die Erhöhung der Dampfersubvention ergriff heute zunächst für die Nationalliberalen Herr Dr. Hammacher das Wort. Derselbe gebrauchte die Taktik, auf die Motive zur Vorlage seinen Jörn anzugießen, für die Sache selbst aber begeistert einzutreten. Neben Dr. Hammacher war es nur noch Herr von Stumm, welcher namens der Freikonservativen sich für die Vorlage erklärte. Vom Bundesrath waren es die Staatssekretäre für die Marine und die Post, welche für die Erhöhung der Subvention eintraten, während der Abg. Richter in einer von gründlichem Studium der Angelegenheit zeugenden Rede sich gegen die Vorlage aussprach. Richter wies insbesondere nach, daß die Subvention viel weniger dem deutschen Handel als dazu diene, durch billige deutsche Frachtsätze ausländische Waaren zu befördern. Wir belasten also den deutschen Steuerzahler, damit die ausländischen Händler und Industriellen billige Frachtsätze bekommen.

An das Herabdrücken der Frachtsätze durch die subventionirte Bremer Gesellschaft knüpfte unser Genosse Singer an, um die Debatte wieder auf die derzeitige Lohnbewegung unter den Hafenarbeitern zu bringen. Er rollte die ganze Frage wieder auf und griff besonders Herrn v. Bötticher und dessen lebhafte im Reichstage dem Hammacher Streik gegenüber beobachtetes Verhalten scharf an, Singer bezeichne das Verhalten des Ministers als wohlgezielt, den Unternehmerr-Absolutismus noch mehr zu stärken.

In sehr erregter Weise verwarnte sich Herr v. Bötticher gegen diesen Vorwurf, wobei er auch auf seine im Jahre 1881 rheinischen Industriellen gegenüber gemachte Aeußerung: „Meine Herren, wir arbeiten ja nur für Sie.“ zu sprechen kam. Die Aeußerung sei nur gethan worden, um die Industriellen für die Arbeiterversicherung geneigter zu machen, also im Interesse der Arbeiter gesprochen. Der Minister versicherte auch, daß ihm gerade aus Arbeiterkreisen für seine sechzehnjährige Thätigkeit auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes zahlreiche Dankesklundgebungen zugegangen seien. Was diese Erinnerungen bedeuten sollen, ist nicht recht ersichtlich; es sei denn, daß damit der schlechte Eindruck verwischt werden soll, den Herr v. Bötticher durch sein Auftreten am vorigen Donnerstag hervorgerufen hat.

Die Debatte wurde bis auf Sonnabend vertagt, da Herr von Bötticher morgen nicht anwesend sein kann. Von unserer Seite werden dann die Hamburger Abgeordneten dem Herrn Minister antworten.

Morgen 1 Uhr: Geschäftsordnungs-Anträge und Resolutionen.

Das preussische Abgeordnetenhaus erledigte am Donnerstag zunächst in erster Lesung den Vertrag vom 16. Oktober mit dem Königreich der Niederlande betreffend die Unterhaltung des Seesufers auf Borkum, und wandte sich sodann zur Verathung des Antrages v. Schendendorff, welcher die Regierung auffordert, dem gewerblichen, landwirthschaftlichen, kaufmännischen und weiblichen Fortbildungsschulwesen künftig eine höhere Beachtung, insbesondere durch vermehrte Staatsmittel, zuzuwenden. So sehr wir uns mit der Tendenz des Antrages einverstanden erklären, so wenig können wir uns der Begründung durch den Antragsteller anschließen. Herr v. Schendendorff ließ in seiner Rede durchblicken, daß er auf dem neuen Standpunkt steht, als könnten die Umsturzbestrebungen durch eine bessere Erziehung der Jugend und durch eine größere Bildung unterdrückt werden. Die Verwahrlosung der halbunfähigen Jugend sei auf die zu große Freiheit zurückzuführen. Die sozialen Verhältnisse, die die Jugend dem Verbrechen in die Arme treiben, scheinen für den Redner nicht vorhanden zu sein; seine ganze Rede — namentlich der Theil, der sich mit den jugendlichen Verbrechern befaßt, erinnerte lebhaft an die Tiraden des Rabbi Manbaum bei der Verurteilung des Juhizithas Lewy und an gewisse oberflächliche Tendenzschriften. Aus seiner Rede war höchstens die Mittheilung bemerkenswerth, daß Preußen in bezug auf das Fortbildungsschulwesen die achtzehnte Stelle unter den deutschen Staaten einnehme. Der Handelsminister Briesfeld, dessen Nestor in Preußen das Fortbildungsschulwesen untersteht, ist prinzipiell dafür, daß diese Materie geschickl geregelt wird, hält aber den Zeitpunkt noch nicht für gekommen, da er erst genügendes Material sammeln müsse. Die Rede des Finanzministers Riquel, der ebenfalls in die Debatte eingriff, war sehr gerühmt; er entwickelte ausführlich seine Ansichten über die beste Art des Fortbildungsschulunterrichts; aber über den Hauptpunkt, die Selbstgabe, verstand er es, geschickt hinwegzugehen, so daß man nicht weiß, ob er für die Fortbildungsschulen selber bewilligen wird oder nicht. — Aus der übrigen Debatte ist nur die Rede des Freikonservativen v. Tschoppo erwähnenswerth, der eine während Philippa gegen die sozialdemokratische Literatur hielt, durch deren Lectüre sich die Arbeiter ein Scheinwissen aneignen und sich über ihre Kollegen hoch erhaben dünken. Dem müsse die Fortbildungsschule entgegenwirken. Der Antrag wurde schließlich einer Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen. Am Sonnabend steht der Antrag Weyerbusch, betreffend Abänderung des Kommunalabgaben-Gesetzes, auf der Tagesordnung.

Der Kaiser hat heute den Staatssekretär Marschall von Bieberstein empfangen. Im Anschluß an diese Notiz meldet der „Reichs-Anzeiger“:

„Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß die gegen hochgestellte Personen gerichteten Verbrechen bereits in dem am 7. Oktober d. J. in Hubertushof stattgehabten Kronrathe zur Sprache gekommen sind. Auf den Vortrag, daß als Verfasser des bekannten Artikels der „Welt am Montag“ der Agent der politischen Polizei v. Lühow ermittelt worden sei, haben Seine Majestät der Kaiser schon damals befohlen, daß die Angelegenheit streng untertucht und nach allen Richtungen hin klar gestellt werde.“

Immer entschiedener treten nun die „S. a. M. N. a. C.“ dafür ein, daß nach den Hintermannern des v. Tausch geforscht werde. Sie scheinen nun ganz sicher zu sein, daß dies unterbleiben wird. Auch wir halten dies für unwahrscheinlich, müssen aber einen Umstand registriren, der dagegen spricht.

Gegen die bismarckische „S. a. M. N. a. C.“, die seinerzeit behauptet hatte, Fürst Bismarck sei zu den Enthaltungen in den „Hamburger Nachrichten“ veranlaßt worden, weil an hohen Stellen dem Jaren von dem geplanten Besuch in Friedrichshagen abgerathen worden, ist wegen dieser Nachricht das Ermittlungsverfahren eingeleitet worden. Ein Redakteur des Blattes ist bereits verhaftet worden und hat sich geweigert, den Namen des Autors dieses Berichtes zu nennen.

Merkwürdig ist dieses neue Verfahren, da es ja nur eine Verächtlichung haben würde, wenn an der Sache trotz des offiziellen Demüths etwas Wahres wäre, wenn eine Indiskretion vorläge. Und was will man mit dem Verfahren bezwecken, will man die Friedrichshager Gesellschaft denn wirklich belangen? Wir glauben dies nicht, bevor wir die Herren an Gerichtsstelle sehen.

Handsuchung in der Wohnung des Kriminalkommissars v. Tausch. Unter Aufsicht des Oberstaatsanwalts Drecher

fand Mittwoch Nachmittag in der Wohnung des verhafteten Kriminalkommissars von Tausch eine Handsuchung statt, über deren Resultat näheres noch nicht bekannt geworden ist. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Verhaftete, nachdem der Prozeß Leckert schon in der Freitagssitzung für Tausch eine verhängnisvolle Wendung nahm, den Sonnabend und Sonntag dazu benutzte, zu Hause einmal gründlich „aufzuräumen“.

Die Geheimfonds sind im preussischen Staatshaushalt angeführt: 98 000 M. für allgemeine politische Zwecke nach Verfügung des Ministeriums des Innern, 200 000 M. für allgemeine Polizeizwecke, ebenfalls im Ressort des Ministeriums des Innern. Herr v. Köller hat sonst nicht viel gethan, aber er hat die Erhöhung gerade dieses Fonds, der bisher 120 000 M. betrug, zu wege gebracht. Für ist er zum Dank mit den Mitteln dieses Fonds durch Herrn v. Tausch später aus dem Ministerium vertrieben worden. Dazu kommen noch die kleineren Geheimfonds im Etat des Kriegsministeriums und des Reichs-Marineamts und der große Geheimfonds des Auswärtigen Amtes von 500 000 M.

Für die Ausweisungspraxis der Polizei tritt natürlich die „Kreuz-Zeitung“, und zwar von konservativen und nationalem Standpunkt aus ein.

Ein Opfer des Leckert-Lühow-Prozesses. Im Reichstag ging heute das Gerücht, daß der Oberlieutenant G a e d e, der bekanntlich im Leckert-Lühow-Prozeß in seiner Eigenschaft als Leiter des Preßbureaus im Kriegsministerium Zeuge war, seinen Posten verlasse und durch den Oberlieutenant Wachs ersetzt werde. Thatsache ist, daß Oberlieutenant Wachs, der erst vor wenig Monaten zum Dienst in der Front nach Mainz ging, gestern wieder in der Sitzung der Budgetkommission als Kommissar anwesend war. Allerdings war auch noch Oberlieutenant Gaede anwesend und gerirte sich als Vertreter des Preßbureaus, indem er eine Forderung für Ergänzung und Erweiterung der Druckerei des Kriegsministeriums vorbrachte, aber auf wie lange noch? —

Der Prozeß Leckert-Lühow beginnt schon zu wirken, zunächst allerdings in etwas merkwürdiger Weise. Das Hofjagdamt, dessen Chef der Oberjägermeister vom Dienst Freiherr von Heine ist, hat bestimmt, daß keine Zeitungsvertreter mehr Zulassungen zur Berichterstattung über die Hofjagden erhalten sollen. Das Hofjagdamt hat diese Maßregel ausdrücklich damit begründet, daß man sich infolge der Enthaltungen des Prozeßes der Presse gegenüber die größte Zurückhaltung auferlege. Es scheint uns freilich, daß, obwohl Herr v. Tausch ungeschicklich gemacht worden ist, die politische Polizei doch noch ihre „Vertrauensmänner“ auch zu den Hofjagden entsenden könnte. Männern, die seit Jahr und Tag über die Hofjagden berichtet haben, ist daher zu der morgen stattfindenden die Karte bereits versagt worden. Wohin diese Konsequenzen aus dem Prozeß für die Presse noch führen können, ist nicht abzusehen.

Ueber Schumann-Normann-Mundt werden jetzt die phantastischsten Dinge verbreitet, so meldet Dr. Cleantes Nicolaidis in seiner „Internationalen Korrespondenz“, der wir die Verantwortung überlassen müssen, wörtlich folgendes:

„Als in vergangenen Sommer Fürst Bismarck gegenüber dem Berichterstatter Witmann vom „New-York Herald“ jene bekannten geringschätzigen Aeußerungen über die ausländischen Kreter gethan hatte, richtete ich an den Fürsten ein Schreiben, worin ich unter Verweisung einiger Drucksachen den Adressaten davon zu überzeugen suchte, daß ein abschreckendes Urtheil über die Kreter wenig gerechtfertigt sei. Wenige Tage darauf erschien ein Beamter der politischen Polizei und erkundigte sich bei meinem Hauswirth sehr eingehend nach meinen Verhältnissen, wobei er als Grund angab, ich hätte an den Fürsten Bismarck einen Brief geschrieben, über den die Berliner Polizeibehörde verschiedene Anschläge begehrt. Zwei Tage später erhielt ich bereits ein mit Dr. Mundt unterzeichnetes Schreiben, worin der Verfasser mir mittheilte, daß der Herald-Korrespondent von der türkischen Regierung gekauft sei, um in seinem Blatte die Kreter und die Griechen zu beschimpfen; es solle aber unter seiner Leitung eine über ganz Europa ausgebreitete Presvereinigung geschaffen werden, welche die türkische Herrschaft auf das bestmögliche bekämpfen würde. Unter den Berliner Blättern habe er zunächst den „Reichsboten“ für seine Zwecke gewonnen, und er würde in kürzester Zeit auch sämtliche vom päpstlichen Stuhle abhängigen Blätter zur Verfügung haben. Weitere ähnliche Briefe erhielt ich fast täglich, und fragte schließlich der angelegliche Dr. Mundt bei mir an, ob ich nicht vertrauliche Aufträge für den Prinzen Mauro Korbolo, den griechischen Gesandten in Konstantinopel, hätte, den er in kürzester Zeit besuchen werde. Ebenso ersuchte mich derselbe, ihm persönliche Empfehlungen für die Athener Presse zu geben, da er auch demnächst nach Athen kommen würde. Obgleich ich auf alle diese Annäherungsversuche ziemlich ablehnend antwortete, forderte mich schließlich der unerträglich Briefschreiber auf, in Berlin eine öffentliche Protest-Versammlung gegen den Fürsten Bismarck wegen seiner unschönen Aeußerung über die Kreter einzuberufen, wofür er mir einen großartigen Erfolg in Aussicht stellte. Da ich auch dieses zurückwies, empfahl er mir, mich wenigstens an der armenischen Agitation zu betheiligen, an welcher er ebenfalls mitwirkte. Nachdem ich bereits durch alle diese Dinge einen starken Verdacht betreffend die geheimen Absichten dieses Mannes geschöpft hatte, erfuhr ich nun aber von hiesigen Armeniern, daß dieser selbe Dr. Mundt sich den verschiedenen armenischen Gesellschaften in der Schweiz, Oesterreich und Deutschland zu nähern versucht habe, aber als augenscheinlicher Agent provocateur zurückgewiesen worden sei, zumal man vermuthet, daß er auch bei dem Ueberfall der Ottomane beteiligt gewesen sei. Gleichwohl erfuhr ich, daß dieser Dr. Mundt mit dem Polizeigenoten Normann-Schumann identisch sei, was ich vorstichshalber auch sofort nach Konstantinopel meldete. Von dort schrieb man mir, daß man auch dort das Spiel des Mannes bereits durchschaut habe, zumal Anzeichen dafür vorlägen, daß er nicht allein im Dienste der türkischen Regierung, sondern auch im Solde der panslawistischen Kreise auf der Balkanhalbinsel Unruhen zu stiften versuche.“

Die Antiliebe unserer Agrarier. Seit sie vor Jahren sich in Pommern ans Licht gewagt, tritt sie von Zeit zu Zeit immer wieder hervor, bald in den schriftlichen Ergüssen gelahrter Doktoren, bald in den Tischreden selbsterleuchteter Junker. Frei und unverhohlen manifestirt sie sich in den Schreibversuchen eines „Kleinbauern“, die die gestrige „Kreuz-Zeitung“ ihren Lesern stolzfreudig auf den Frühstückstisch legte. Der „Kleinbauer“ empfindet mit Schmerz, daß die Antiliebe seiner adeligen Standesgenossen so ganz und gar kein Verständniß bei der übrigen Bevölkerung, nicht einmal in den Kreisen der Beamten und Wohlhabenden gefunden. Man sage da immer, die Agrarier wollten durch Einführung von Kulis ihren eigenen Landarbeitern Konkurrenz machen. Ja, machten denn Rußland, Amerika, Indien u. s. w. nicht auch dem deutschen Bauer Konkurrenz? Und die deutsche Landwirtschaft sei doch höher belastet als die fremde! Landarbeiter gebe es übrigens in Deutschland nicht genug, die Tagelöhner-Wohnungen ständen zur Hälfte leer. Da

Der opportunistische Bürgermeister wollte diese Demüthigung nicht ruhig hinnehmen und machte dem Kapitän Vorstellungen. Dieser antwortete ihm, er sei der Chef und der Bürgermeister habe mit dem, was man ihm gebe, zufrieden zu sein. Als der Bürgermeister hierauf erwiderte, daß umgekehrt er als Haupt der Zivilbehörde es sei, der die Autorität repräsentire, packte der Kapitän, um seine Ueberlegenheit fühlbar zu beweisen, den renitenten Zivilisten an der Kehle und schüttelte ihn; einen seiner Freunde, der protestirt hatte, ließ er durch zwei Soldaten auf die Wache bringen. Der Kapitän betrug sich, wie er es in Algerien oder Madagaskar, in eroberten Lande gethan: er überschritt alles Maß.

Herr Pourquerey beklagte sich beim General, der dem allzu gewaltthätigen Kapitän 30 Tage Festungshaft auferlegte. Die liberale Presse heulte vor Wuth, wie man es wagen könne, einen Kapitän vom Genie wegen der schlechten Behandlung eines Pokin (Zivilisten) zu bestrafen; der Kapitän habe nur im Interesse der Religion und um den Erzbischof, wie es seine Pflicht sei, zu ehren, so gehandelt. Sie verlangte, daß man ihm die Strafe erlasse und ihn noch um Entschuldigung bitte.

Aber Herr Boissier ist nicht der erste Beste, wie ein rechtsloser Sozialist; er hat in der Kammer einen gewissen Einfluß, und trotz des Tobens der Liberalen und der katholischen Offiziere behielt er Recht beim Kriegsminister, der die Strafe aufrecht erhielt. General Jurkinds, der zur Zeit Minister war und das 15. Armeekorps, zu dem besagter Kapitän gehört, befehligte, erließ folgenden Tagesbefehl an die Truppen:

„Der Kriegsminister befehligt die 30 Tage Festungshaft, die von dem kommandirenden General, dem Kapitän Courtines vom 7. Genie-Regiment auferlegt wurden, insolge eines ersten Vorfalls zwischen diesem Offizier und dem Herrn Bürgermeister von Avignon, dem der Kaiser ertheilt worden war, während der Ueberschwemmungen den Beistand der Militärbehörde zu verlangen.“

Dieser Vorfall kann in keiner Weise Einfluß auf den festbegründeten guten Ruf des 7. Genieregiments haben, daß Offiziere und Mannschaften in Tapferkeit und Hingebung mitwirkten, um den Ueberschwemmungen Hilfe zu leisten.

Die hohe Person des Erzbischofs von Avignon darf nicht in die Sache herangezogen werden, sie steht über dieser leidigen Angelegenheit. Die Garnison hat sich sehr hoch geehrt und es wird ihr eine dauernde Ehre bleiben, daß sie ihm bei seinem Werk der Barmherzigkeit helfen konnte.

Durch die sehr großen momentanen Anstrengungen wahrscheinlich etwas überreizt, mußte Kapitän Courtines in einer von dem Bürgermeister herbeigeführten dienstlichen Besprechung nicht die nöthige Ruhe zu bewahren, er ließ sich so weit hinreißen, öffentlich die Hand gegen den Bürgermeister zu erheben und rief dadurch eine berechtigzte Erregung innerhalb des Gemeinderaths und der Bevölkerung von Avignon hervor.

Vorkommnisse dieser Art werden immer streng bestraft nach sich ziehen. Es ist von Wichtigkeit, daß die gesetzlichen Vertreter der öffentlichen Macht, wenn zum Dienst mit der Armee berufen, sicher sind, daß sie ein respektvolles Entgegenkommen finden. Wenn dies anders wäre, so würde es bald schwierig sein, den gesunden und unbedingt notwendigen Grundsatz des Fernhaltens der Politik aus der Armee durchzuführen und es möglich zu machen, daß alle Ueberzeugungen ohne gegenseitige Reibung in den Reihen der Armee dienen, und daß alle opfermüthigen Seelen um die Fahnen sich scharen können, zur Vertheidigung des Vaterlandes.

Ergeben im Quartier von Marseille, den 14. November 1896.

Zur Linden.

Man sieht, daß der Herr General es nicht unterlassen konnte, vor dem Erzbischof eine Kniebeugung zu machen.

Dieser Tagesbefehl entspricht ganz den Vorstellungen, welche die Bourgeoisie der Armee hat, und versteht das Militär in die untergeordnete Rolle, die es in einem kapitalistischen, parlamentarisch regierten Lande spielen muß. Die Bourgeoisie ist damit einverstanden, daß die Offiziere ihrer Brutalität die Jügel schießen lassen, wenn es sich um streikende Arbeiter handelt; diese sind Feinde, die man bezwingen muß, der Bourgeoisie aber und ihrer Vertreter sind die Militärs vollständige Unterwerfung schuldig.

In allen Städten und Ländern, wo das Bürgerthum souveräner Herr der Staatsgewalt war, in Venedig, in den Hansestädten, in den Niederlanden, waren die Soldaten nur Soldner und sehr wenig geachtet, außerdem kommen in den Sprachen der kapitalistischen Länder die Worte: Soldat, soldier, soldado u. von solidus, son her, d. h. ein Mensch, der sich für einen Soldat, einen Sou verkauft, der einen Sold (solidus) erhält, während bei den barbarischen Nationen der Waffen tragende Mann sich Krieger nennt; dieser unterhält sich selbst und besitzt seine Waffen, — er ist ein freier Mann.

Die Armees Napoleon's III. genos, obgleich sie in den zweiten Rang versetzt ward, dennoch besondere Privilegien, weil das Kaiserreich, um sich zu halten und unterdrücken zu können, die Armees nöthig hatte. Man erlaubte deshalb in den Zeitungen und Büchern keinen Angriff auf die Uniform. Man duldete wohlgefällig die Unverschämtheiten und Rohheiten des Militärs gegen die Bekin — das ist die verächtliche Bezeichnung für Zivil. Die Bourgeoisie mußten die Herren Offiziere oft zur Ordnung verweisen; es gab zahlreiche Duellen, eins von ihnen ist beinahe geblieben. Ein Journalist, de Pène, hatte das unverschämte Benehmen der Offiziere auf einem Militärtennis-Ball kritisiert. Fünfzig von den Herren schickten ihm darauf Herausforderungen; er nahm sie alle an. Man begab sich auf den Kampfplatz; de Pène machte seinen ersten Gegner kampfunfähig; sofort ersetzte diesen ein zweiter, und das Fechten begann sofort wieder; de Pène, ermüdet, wurde schwer verwundet. Nochefort mußte 7 mehrere Male mit Offizieren sich schlagen, die er sämtlich verwundete. Unter dem Kaiserreich war zwischen der Armee und der Presse ein beständiger Krieg. Die Zeitungen hatten eine lebende Kadrib, die dem Militär gewidmet war und die Ueberschrift: „Belustigungen des Säbels“ trug. In dieser Spalte wurden alle, auch die geringfügigsten Rohheiten des Militärs verzeichnet.

Die Offiziere, welche während des Krieges von 1870—71 dem Lande eine so schlechte Meinung von ihren Verdiensten und ihren Fähigkeiten gegeben hatten, glaubten, daß sie nach dem Krieg ihre Unverschämtheiten fortsetzen könnten. Alle Chefs der Armees waren Bonapartisten oder Republikaner, mit wenig Ausnahmen, wie z. B. Faidherbe, von dem ich Ihnen in meinem letzten Brief gesprochen habe; sie munterten ihre Untergebenen zu Rohheiten gegen das bürgerliche Volk auf. So lange die Präsidentschaft von Thiers und Mac Mahon dauerte, mußten die Republikaner die Herren Offiziere züchtigen. Clemenceau, Perier und andere gaben ihnen Sektionen mit dem Degen in der Hand. Bemerkenswerth ist, daß in all diesen Duellen von Militärs gegen Zivilisten — mit dem Duell Boulanger's gegen Floquet zu beginnen — das Militär die Rolle des Geschlagenen spielte.

Seit aber Mac Mahon genügt ward, als Präsident abzutreten, hat sich dies alles geändert. Die Armees kann ungehindert kritisiert und angegriffen werden; in Büchern und auf dem Theater wird sie verspottet. Ein Satiriker hat einen Typus geschaffen, der ebenso populär geworden ist, wie Joseph Prudhomme, das Urbild des Philisters — den Typus M a m o l e t — den Oberst, welchen die Disziplin des Alkohols wehrhert hat und der nichts versteht und weiß, als fluchen und Arreststrafen diktiert. Die Offiziere sind bescheidener geworden; sie benehmen sich anständig — das Verhalten des Kapitäns von Avignon ist eine Ausnahme.

Gallus.

sagt man, daß sei die Folge niedriger Löhne. „Oho, lieber Freund, wer sieht wohlgenährter aus, eure Fabrikarbeiter, oder unsere Pferdebesitzer?“ Der Arbeiter habe es auf dem Lande besser, als der Bauer. Seinen Lebensabend schlichte das Klebegeß, den der Bauer nicht. Und dann, welcher Beamte in der Stadt erlaube sich gegen seinen Vorgesetzten nur halb so viel von dem, was sich der ländliche Arbeiter fast tagtäglich gegen seinen Brotherrn herausnimmt. Wollte der Bauer nicht schließlich seine Arbeit ganz allein machen, dann werde zu den Kultis gegriffen werden müssen. Diese Kultis möge man unter ein Fremdengeß stellen, damit es den Deutschen nicht wieder so gehe, wie mit den Juden. — So weit der „Kleinbauer“. Wir wollen seine ganze Argumentation beiseite lassen und nur eine seiner Schlußfolgerungen in etwas helleres Licht rücken. Er entschuldigt die beabsichtigte Einführung der Kultis mit der Konkurrenz, die dem deutschen Bauer von außerdeutschen Landwirthen gemacht würde. Hat ein russischer Großgrundbesitzer jemals erklärt, den deutschen Patriotismus gepachtet zu haben? Hat ein argentinischer Weizenkönig jemals das Verlangen gestellt, Bülle einzuführen, um den deutschen vaterländischen Getreidebau zu schützen? Haben die deutschen Agrarier wirklich niemals an die Gesetzgebung, den Reichstag, eine andere Anforderung gestellt, als zugelassen zu werden als Kornlieferanten wie jeder hergelassene Indier? Wenn die Agrarier wirklich mit Kultis ihre eigenen Arbeiter niederkonkurrieren, wie steht es dann mit ihrer Behauptung, daß sie die festesten Stützen des Staates sind, und ihm fast allein alle Soldaten liefern? Des Kreuzzeitungs-Bauers Logik ist zutreffend, wie die Standesbezeichnung, die er sich selbst giebt. Ein Kleinbauer, der für die „Kreuzzeitung“ schreibt, ist ein so rarer Vogel, wie ein schlesischer Weber, der auf die Posten abonniert ist. Wir glauben an seine Existenz solange nicht, bis man ihn samt seinem Grundsteuerzettel uns auf den Redaktionstisch legt. —

Rogearb *) Ein Mann, dessen Name vor einem Drittel-Jahrhundert in Jedermanns Mund, seit zwei Jahrzehnten aber vollständig vergessen war, ist dieser Tage in Paris in ärztlichen Verhältnissen gestorben: Auguste Rogearb, der Verfasser der „Gespräche des Labienus“ (Propos de Labienus). Als Napoleon der Kleine seinen Staatsstreich glücklich durchgeführt hatte, verfiel er darauf, auch Kaiser im Reich der Wissenschaft zu werden. Er „schrieb“ das Leben des Julius Cäsar, seines großen Vorbilds. Er „schrieb“, daß heißt er ließ schreiben; und unter den Gelehrten, an die man sich wandte, damit sie dem kaiserlichen Genies als Vorspanndienen sollten, befand sich auch Rogearb, ein durch gründliches Wissen ausgezeichneter Kenner des Alterthums — Lehrer an einer öffentlichen Schule. Dieses unwürdige und beleidigende Anerkennung erbitelte den republikanischen Gelehrten dermaßen, daß er seinen Jörn in einer kleinen Flugschrift niederlegte, die wie ein Raufwerk durch Frankreich und die übrige Welt ging. Die Flugschrift hatte den Titel: Les propos de Labienus. Nach dem Beispiel Camille Desmoulins, des „Prokurators der Vaterne“ zur Zeit der großen Revolution, verfehte Rogearb Frankreich in das alte Rom — Napoleon war Augustus und Labienus-Rogearb ein junger Römer, der als unbedingter Republikaner dem neugeborenen Kaiser Holz gegenübertritt und in klaren Worten und klassischer Sprache die kaiserliche Wirtschaft zeichnet, kennzeichnet und brandmarkt.

Diese Schrift, eine der beständen und besten politischen Satiren, welche die Literatur kennt, war bald Gemeingut des französischen Volkes und hat den Sturz Napoleons wesentlich beschleunigt. Rogearb wurde verbannt. Der Zusammenbruch des Kaiserreichs öffnete Rogearb wieder den Weg in die Heimath, allein nach dem Fall der Romane, in deren Rath er gewählt ward und für die er tapfer gekämpft hat, mußte er in die Verbannung zurückkehren, die erst Ende der 70er Jahre, als die allgemeine Amnestie kam, aufgehört.

In die Desfinitivität ist Rogearb nicht mehr getreten. Außer den „Gesprächen des Labienus“ hat er nichts von allgemeinem Interesse geschrieben, überhaupt nichts, was irgend Eindruck oder Ansehen gemacht hätte. Er that als Politiker seine einfache Bürgerpflicht und lebte im übrigen in äußerster Zurückgezogenheit seiner Wissenschaft und seinem Lehrberuf.

Im Jahre 1820 geboren, ist Rogearb 76 Jahre alt geworden. Verschiden, fast schon, war er von unbedingtem Charakter und allezeit bereit, seine Existenz seinen Prinzipien und der Pflicht zu opfern. Und seine Prinzipien waren die der Sozialdemokratie. Ehre dem Andenken des braven Vorkämpfers der bürgerlichen Freiheit, der Menschenrechte, der Sozialdemokratie!

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.

9 Monate Gefängnis sind unserem Genossen John als verantwortlichen Redakteur der „Magdeburger Volksstimme“ wegen Beleidigung des Kaisers auferlegt worden. Der incriminirte Artikel hat Treibjagden behandelt. —

Deutsches Reich.

— Unser Konflikt mit Portugal. Nach amtlichen Nachrichten über den Angriff auf das kaiserliche Konsulat in Lourenco Marquez (portugiesischer Kolonialort in Südwestafrika), die gestern hier eingegangen sind, hat sich der Vorfall wie folgt abgespielt:
Am 8. Dezember nachmittags erfolgte gelegentlich einer Prozession durch eine große Zahl von Portugiesen, unter denen sich namentlich auch Eisenbahnbeamte befanden, ein Angriff gegen das Konsulatsgebäude. Es wurde nach dem Konsul Grafen Pfeil mit Steinen geworfen und ein Fenster zertrümmert. Der Anlaß war, daß zwei im Dienst des Konsulats stehende Neger mohamedanischer Konfession vor der Prozession die Mähe nicht abnahmen. Durch die Intervention portugiesischer Polizeibeamten wurde, wiewohl erst nach längerer Dauer des Tumults, die Ruhe wieder hergestellt. Der Konsul erbat die Unterstützung des deutschen Kriegsschiffes „Condor“ aus Port Natal. —

— Zentrum und Militärstrafprozess- Reform. Verschiedene Zentrumsblätter haben bekanntlich mit der Ministeranfrage geäußert, wenn Bayern sein Militärstrafrecht durch ein Reichs-Militärstrafrecht verschlechtern lasse. Unser Partei-Organ, die „Münchener Post“, fordert nun die tapferen „Patrioten“ auf, doch Ernst zu machen, die Einberufung des Landtages zu fordern und den bayerischen Bundesbeschlüssen vorzuschreiben, wie sie sich in Berlin zu verhalten haben. — An die Wand geworfene Erben. Wenn die Sorte nicht hören will, ist's, als hätte sie eine Kuhhaut vor den Ohren. —

— Bei der Polizeidirektion in München wurde leßthin die Wahrnehmung gemacht, daß so wenig Anzeigen über strafenpolizeiliche Uebertretungen einliefen. Es wurde deshalb ein Erlaß an die Gendarmen-Kompagnie gerichtet, in welchem hierüber Klage erhoben wurde. Die Folge davon war, daß die Kompagnie einen Befehl erhielt, in welchem denjenigen Gendarmen, die zu wenig Anzeigen aufzuweisen haben, mit Entziehung des Urteils, und denen, welche gar keine Anzeigen machen würden (oder könnten), mit Entlassung gedroht wird. Es wäre interessant, zu erfahren, ob dieser Erlaß schon vor Beendigung des Prozesses Decker-Lübow ergangen ist. —

*) Sprich: roshahr.

— Zum Fall Bräsewits Verwandte des erschochenen Mechanikers Siepmann hatten sich unter dem 10. November an den preussischen Kriegsminister von Gohler mit der Bitte gewandt, die Vernehmung des bisherigen Chefs der Kaffeeläden im „Tannhäuser“, sowie eines weiteren in Trarbach an der Mosel wohnhaften Zeugen zu veranlassen. Daraus ist auf Veranlassung des Kriegsministers nunmehr der Befehl erteilt worden, der Küchenchef hätte sich inzwischen von Karlsruhe polizeilich abgemeldet; sein jetziger Aufenthaltsort sei nicht zu ermitteln. Der in Trarbach wohnhafte Zeuge sei seinerzeit nicht mit vorgemerkt worden; auch sei das Verfahren bereits zu Ende.

Karlsruhe, 9. Dezember. Die Reichstags-Erfahrungswahl für den verstorbenen Fürsten von Fürstenberg (Wahlkreis Engen-Donauessingen-Billingen-Triberg) ist auf den 28. Januar angesetzt. —

Frankreich.
Paris, 9. Dezember. Bei Beratung des Budgets des Ackerbau-Ministeriums erklärte Ministerpräsident Meline, daß der Ackerbau wegen des fortgesetzten niedrigen Preisstandes der landwirtschaftlichen Erzeugnisse leidend sei. Die Zolltarife erlaubten ihm zwar, den Kampf auszuhalten, dieselben verlor jedoch einen Theil ihrer Wirksamkeit infolge des niedrigen Preisstandes im Auslande und infolge der Wechselkurse. Ein Hilfsmittel liege in der Wiederherstellung eines festen Werthverhältnisses zwischen Gold und Silber. Diese Frage sei aber eine internationale. Auch der Börsenwucher schade der Landwirtschaft. Die Regierung werde sich mit dieser Frage beschäftigen, ebenso mit der Frage der Einrichtung landwirtschaftlicher Versicherungen. Man habe das Prämienwesen empfohlen, um die Ausfuhr zu begünstigen; dasselbe sei aber gefährlich und führe zu entsprechenden Gegenmaßnahmen. — Meline ist Schutzvölker und Agrarier erster Güte. —

Paris, 10. Dezember. Wie verlautet, wird der Ober-Marinerrath am 17. Dezember das Programm der neuen Schiffsbauten, welche der Marineminister für nothwendig erachtet, präsen. Einzelne Blätter behaupten jedoch, die Ausrüstung, sowie die industriellen Privatwerke Frankreichs seien weder bezüglich der Maschinen noch der Arbeitskräfte entsprechend ausgerüstet, und würden die erforderlichen Arbeiten kaum vor zwei Jahren beginnen können. Der Vorherrscher des Budgetausschusses Bodroy werde gleichwohl die sofortige Leistung, welche ihm als sehr dringend erscheine, verlangen. —

Belgien.
Brüssel, 9. Dez. Auf Jurenden des Königs erklärten Bürgermeister Wuls und die liberalen Schöffen sich bereit, im Amte zu bleiben. — Die Feste dieser „Großmuth“ werden die städtischen Arbeiter Brüssels bezahlen. —

England.
London, 10. Dezember. Bei dem „Reuter'schen Bureau“ eingegangene Nachrichten aus Plantage vom 25. Oktober berichten, daß infolge der Erhebung der Matabele der Zulustamm der Angoni unter dem Häuptling Chisusi einen Angriff gegen einen Theil des Gebietes in Südwesten von Kapstadt unternahm, die englische Missionsstation verbrannte, die Dörfer vernichtete und die Eingeborenen tödtete. Die Engländer sandten von Zomba und anderen Punkten etwa 500 Mann Truppen gegen die Aufständischen. —

Dänemark.
Kopenhagen, 10. Dezember. Der Landwirtschaftsminister legte heute dem Folkething Gesetzentwürfe vor, welche unter Ausnutzung von Staatsmitteln bis zum Höchstbetrage von 11½ Millionen Kronen die Errichtung und Erhaltung kleiner landwirthschaftlicher Betriebe erleichtern sollen. —

Türkei.
Salonik, 9. Dez. Der bisherige Kommandant des 3. Armeekorps, Hussein Fevzi Pascha, soll deswegen nach Konstantinopel abberufen worden sein, weil sich unter den Offizieren seines Armeekorps jungtürkische Bestrebungen immer mehr bemerkbar machten. —

Nordamerika.
Washington, 10. Dezember. Bezüglich der Unabhängigkeit Kubas sind beiden Häusern des Kongresses eine Reihe von Anträgen zugegangen. Ein Antrag des Senates Hill ersucht Präsident Cleveland, von Kuba Besitz zu ergreifen. —

Parlamentarisches.

Bundesrath. In der gestrigen Sitzung des Bundesraths wurde die Vorlage betreffend den Entwurf einer Grundbuchordnung dem Ausschuss für Justizwesen überwiesen. Die Vorlagen über eine Erklärung zwischen dem Reich und Frankreich wegen Tunis sowie über den Entwurf einer Verordnung betreffend die Gerichtsbarkeit der deutschen Konsula in Egypten wurden ebenfalls den betreffenden Ausschüssen überwiesen. Von einer Mittheilung betr. die Nachweisung über die gesammelten Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften für 1895 wurde Kenntniß genommen. Dem Ausschussbericht über den Entwurf von Bestimmungen betreffend die Zulassung von Wertpapieren zum Börsenhandel wurde die Zustimmung erteilt.

Die gestrige Sitzung der Budgetkommission fand nach kaum zweistündiger Dauer ein Ende, weil ein Theil der Mitglieder erklärte, in dem ausgedehnten Lokal, in dem die Sitzung stattfand, nichts hören zu können.

Von einer Generaldebatte sah die Kommission ab. Mehrere Anträge des Abg. Müller-Julda, die bewachten erhebliche Abstriche an den Mehrforderungen für Bureau-personal etc. in der Militärverwaltung vorzunehmen, stießen mit 13 gegen 12, bzw. mit 14 gegen 11 Stimmen. Die Schuld an diesem Resultat trugen zwei Mitglieder der eigenen Partei des Antragstellers (Zentrum), die sich gegen seine Anträge erklärten. —

Die Wahlprüfungs-Kommission stellte in ihrer letzten Sitzung am Mittwoch Abend zunächst drei schriftliche Berichte über die Wahlen der Abgeordneten Nocher (S. Breslau), Reichsmuth (1. Weimar) und Joly (S. Marienwerder) fest. Dann folgte Prüfung der Wahl des Abg. v. Dziembowski (Weserh.-Bomst). Die Wahl in dem benannten Kreise wird mit ungeheurer Heftigkeit zwischen dem deutschen Beamtenthum und den polnischen adeligen Herren geführt und haben besonders bei der 1893er Wahl die Landräthe in einer Weise gehandelt, daß der Reichstag sich genöthigt sah, die Wahl zu kassiren. Wegen die Neuwahl haben die Polen, welche mit wenigen Stimmen unterliegen, nun wieder Protest erhoben und zwar richtet sich derselbe wieder gegen unbefugte landräthliche Einmischungen in den Wahlkampf. Interessant ist, daß der Landrath im Kreise Bomst, Graf von Westarp, bei seiner jetzt erfolgten Vernehmung erklärte, er sei, durch die erste Kassirung der Wahl des Dziembowski gewarnt, bei der letzten Wahlkampagne besonders vorsichtig gewesen. Etwas scheint also die straffere Praxis des jetzigen Reichstages den Wahluntrieben gegenüber doch zu helfen. Die Wahl des Abgeordneten v. Dziembowski wurde von der Kommission für gültig erklärt.

Die Hafenarbeiter-Bewegung.

Aus Hamburg wird uns von unserem Spezial-Berichterstatter unterm 10. Dezember mitgetheilt: Zwei Seelen wohnen, ach, in ihrer Brust! Sie möchten herzlich gern den Frieden, die Herren Meber und Stauer, aber sie möchten sich auch den Arbeitern gegenüber nicht ergeben. Sie wollen den Schein vermeiden, als ob sie unterlegen wären. Nun, daran werden die Arbeiter die Friedensverhandlungen nicht scheitern lassen, sofern sie auf eine wirkliche Verbesserung ihrer Lage rechnen können.

Wie der „Vorwärts“ schon kurz mitgetheilt hat, machte der „Hamburgische Korrespondent“ zur Beilegung des Streiks den Vorschlag, daß der Senat ein Kollegium von etwa drei Männern bestimme, die an die Unternehmer und die Arbeiter mit der Aufforderung herantreten, jede Partei möge die gleiche Zahl gewählter Vertrauensmänner entsenden, die unter ihrer Leitung in Verhandlungen eintreten und die Punkte, wo sie sich einigen, dann als bindende Abmachungen anerkennen, etwaige Differenzen aber zur Schlichtung jenen drei Männern übertragen. Man nimmt hier allgemein an, daß diese bestimmt formulirten Vorschläge nicht vom „Hamb. Korr.“ ausgehen, der das offizielle Hamburger Negierungsorgan ist, sondern daß die Veröffentlichung ein vom Senat ausgestreuter Fäher ist und daß heute oder morgen etwas Offizielles in der Sache geschehen wird. — Dasselbe Blatt veröffentlicht zwar heute Morgen wieder einen zweifellos von einflussreicher Aderseite kommenden langen Artikel, worin dargelegt wird, daß der „Nachstreit“ durchgeführt werden müsse, daß aber nach Niedererschlagung des Streiks und nachdem die Arbeit allgemein wieder aufgenommen ist, selbst der Arbeitgeber eine „Enquete“ zur Prüfung der Arbeits-Verhältnisse“ vorgenommen werden solle; an eine Einigungskommission im gegenwärtigen Augenblick könne nicht gedacht werden. — In einer anderen Stelle derselben Nummer lautet dann aber wieder eine an die Redaktion gerichtete Zuschrift: „Der oben erwähnte Vermittlungsvorschlag ist mit Freuden zu begrüßen, und es wäre dringend zu wünschen, daß demselben recht bald Folge gegeben werde, damit die gegenwärtigen Verkehrs-Kalamitäten schleunigst beseitigt werden, denn je länger dieselben andauern, desto mehr ist zu befürchten, daß der Handel Hamburgs dauernd leidet. Nicht nur das Gemeinwesen Hamburgs wird durch diesen Streik geschädigt, sondern auch die Interessen des deutschen Binnenlandes werden so stark in Mitleidenschaft gezogen, daß aus demselben fortgesetzt die lautesten Klagen kommen über die großen Verluste, welche den Betheiligten dadurch erwachsen, daß ihre Waaren hier in ganz ungebührlicher Weise aufgehalten werden und infolge dessen eingegangene Lieferungs-Verbindlichkeiten nicht erfüllt werden können. Die binnenländischen Firmen sind der Ansicht, daß ihre Waaren zum Theil die Quelle bilden, aus welcher die Seeschiffe mit Ladung gespeist werden, und glauben, daß sie deshalb Anspruch darauf machen können, daß diese Ansprüche hier bisher nicht genügend beachteten Verhältnisse mehr Berücksichtigung finden. Hochachtungsvoll Hugo Waldheim, in Firma Spediteur-Verein Herrmann u. Theilmeyer.“

Und das „Fremdenblatt“ schreibt über die letzte Sitzung des Unternehmervorstandes, deren Resultat bis jetzt geheim gehalten wird: „Dem Vernehmen nach ist man über Erörterungen und Erwägungen nicht hinaus gekommen und es sind Beschlüsse nicht gefaßt worden. Es hat offenbar eine ruhigere Stimmung auch in diesen Kreisen Platz gegriffen, so daß auf eine Unverhältnißlichkeit nicht mehr gekloffen werden wird.“
Daß trotz dieses offenbar vorhandenen Bedürfnisses nach Frieden mit den Arbeitern in der bürgerlichen Presse vorläufig noch kräftig weiter gelogen wird und die unglücklichsten Laster-Nachrichten zur Einschüchterung der Arbeiter in die Welt gesetzt werden, ist ja selbstverständlich. So wird heute bekannt gemacht: „Dem Arbeitgeberverband Hamburg-Altona ist heute aus England das Anerbieten gemacht worden, 2000 Dock-Arbeiter herüberzubringen, sie zu versorgen und unterzubringen. Das Anerbieten ist gemacht von dem Sekretär einer Arbeitsbörse, der sich einer Erfahrung von 1500 Streiks rühmt.“

Derartige lächerliche Mittheilungen gehören nun einmal zur bürgerlichen Kriegsführung.
Wie es um den Streik tatsächlich steht, ist den Lesern ja aus den bisherigen Berichten bekannt. An diesem durchaus günstigen Stande hat sich auch nicht das geringste geändert. Es mehren sich jetzt fortgesetzt die Fälle, daß Fabriken den Betrieb einstellen müssen, weil ihnen das Material oder die Kohlen fehlen. Um nur das dringendste Bedürfnis zu decken, ist man an anderer Stelle dazu gekommen, Frauen zum Waschen von Steinkohlen zu verwenden. Man kann sich denken, was da geleistet wird.

Nach einer von einem bürgerlichen Blatt vorgenommenen angeblich sehr exakten Statistik, der von keiner Seite widersprochen worden ist, sollen am gestrigen Tage im Hafen gewesen sein 256 Schiffe; davon sei auf 137 mit 243 Gängen gearbeitet worden. Unter einem Gang versteht man die an jeder Schiffshülse beschäftigte, zusammengehörige und sich gegenseitig in die Hände arbeitende Mannschaft. Diese Abtheilungen bestehen gegenwärtig theils aus der seefahrenden Schiffsmannschaft, theils aus Streikbrechern. Es wird von dem Blatt aber selbst zugegeben, daß die Leute mit ihrer Arbeit nicht vorwärts kommen. Rechnet man zudem, daß unter normalen Verhältnissen auf jedem Schiff mit fünf bis sechs Gängen gearbeitet wird, so ergibt dies etwa 1400 Gänge bei 256 Schiffen, also sechsmal so viel Arbeitsabtheilungen, als jetzt im Gange sein sollen. Und zwar würden die normalen 1400 Gänge à 7 bis 8 Mann aus tüchtigen, geübten Schauerleuten zusammengesetzt sein, während die jetzigen angehenden 243 Gänge zum größten Theil aus ganz unbrauchbaren, zusammengekauften Leuten bestehen. Daraus läßt sich ersehen, warum sich die unglücklichsten Schiffe im Hafen anstauen und warum die Unternehmer das Bedürfnis nach Frieden haben.

Heute sind wieder die üblichen 10 Branchenversammlungen. Diese Versammlungen sind immer überfüllt. Die Stimmung ist nach wie vor begeistert und siegesfroh.
Gestern waren wieder zwei Frauenversammlungen, Frau Steinbach und Frau Jiey referirten und beschloßen die Frauen der Streikenden abermals, treu zu den Männern zu stehen und sie nicht im Kampf zu behindern.

Der Dampfer Kaiser in Hamburg, den dessen Besitzer an mehrere Steuer als „Hotelschiff“ für Streikbrecher vermietet hatte, ist infolge des Ganges während der Nacht auf Grund gerathen. Das Wolff'sche Bureau, dessen tendenziöse Berichterstattung über den Hamburger Streik schon mehrfach gerügt werden mußte, theilte über die Ursache des Sinkens des Schiffes natürlich nichts mit, sondern beschränkte sich auf die geheimnißvolle Andeutung: „Eine polizeiliche Untersuchung ist eingeleitet.“

Wierundzwanzig Stunden unter den Streikbrechern.
Wie es jetzt auf den Schiffen im Hafen zugeht, auf denen Streikbrecher thätig sind, hat dem „Hamburger Echo“ ein Arbeiter mitgetheilt, der sich, und zwar mit Genehmigung des Streikkomitees, auf einen Tag anwerben ließ, um die Sache aus eigener Erfahrung kennen zu lernen. Nach Invalideklaration, Zugehörigkeit zu einer Krankenkasse oder sonstiger Legitimation wurde nicht gefragt, es ging gleich an die Arbeit. Aber was für eine Sorte von Arbeitern war da zusammengewürfelt? Solche Leute haben wohl noch nie auf Schiffen Arbeit geleistet, wie hier zusammen waren, denn kein Mensch hätte sie angestellt. Altersschwache Leute, zum Theil nicht einmal im Vollbesitz ihrer Geisteskräfte; hinkende Jungen mit abgemagerten Gesichtern und schlottenden Knien; Leute in ganz defekten Kleidern, ohne Socken unter den Schuhen; Handwerkerbüchsen, die schon seit vielen Monaten keine Arbeit bekommen konnten und auf der Landstraße fast verkommen waren, bildeten die Mehrzahl meiner Arbeitskollegen. Der Gewerksmann schildert dann noch die mangelhafte Verpflegung der Streikbrecher und theilt mit, daß, als die Streikbrecher — es war Sonnabend — ihr verdientes Geld forderten, sie kein bekommen, Warum nicht? „Sehr einfach. Dreiviertel sämmtlicher Arbeiter würden sofort die Schiffe verlassen haben, sobald sie ihr verdientes Geld bekommen hätten.“ Ihr Geld energisch zu verlangen, dazu seien die Leute zu entsetzt.

In Harburg beträgt die Zahl der ausländischen Hafenarbeiter und Ewerfahrer gegenwärtig 370. Ein einziger der

Reichstag.

143. Sitzung vom 10. Dezember 1896. 1 Uhr.

Am Tische des Bundesraths: v. Bötticher, Graf Posadowsky, v. Stephan, Hollmann.

Das Haus legt die erste Beratung des Gesetzentwurfs betr. Post-Dampfschiffs-Verbindungen mit überseeischen Ländern fort:

Abg. Hammacher (natl.): Einige der Redner von gestern machten erhebliche Bedenken geltend, bezielten sich aber ihre endgültige Entscheidung vor. Meine politischen Freunde befinden sich in einer ähnlichen Lage. Jedenfalls haben sie ihren alten Traditionen treu die Vorlage mit Genehmigung begrüßt, weil sie die überseeischen Verbindungen festigen und den Absatz mehrerer Länder fördern soll. Aber wir können uns großer Bedenken nicht entschlagen. Die Begründung der Vorlage ist durchaus nicht glücklich; an der Hand derselben müßte man sehr zweifelhaft sein, ob man die Vorlage annehmen kann. Daß der Lloyd 59 Millionen für Schiffsbauten ausgegeben habe, während 40 Millionen Subvention gewährt seien, ist kein wirtschaftlich berechtigter Grund für die Erhöhung der Subvention. Die Vermehrung der Schiffsbauten wirkt natürlich zurück auf die Arbeitsgelegenheit im ganzen Lande; aber zur Erkenntnis einer solchen Weisheit bedürfen wir der Belehrung des Bundesraths nicht. Das erinnert an die Ausrufung des Generals v. Steinmetz, daß die Militärausgaben im Lande bleiben. Ehe der Reichstag zu dieser Vorlage Stellung nimmt, muß er in eine Prüfung der Frage eintreten, ob die Regierung die Rechnung des Norddeutschen Lloyd genau geprüft hat und ob nicht günstigere Bedingungen gemacht werden können. Es wird geprüft werden müssen, ob nicht der über einen gewissen Betrag hinausgehende Ueberschuß theilweise dem Reiche zugute kommen muß, oder ob man nicht weitere Leistungen des Lloyd dafür verlangen kann. Ferner wird man untersuchen müssen, ob nicht der Lloyd die Durchfrachten zu niedrig berechnet. Wenn Waaren aus New-York nach Bremen kommen mit der Bestimmung, nach Ostasien gefahren zu werden, so kann der Lloyd die Frachten von Amerika nach Europa nach seinem Belieben berechnen. Wenn er für die ganze Route 60 M. rechnet und für die Fahrt von New-York nach Bremen 50 M., für die Fahrt von Bremen nach Ostasien aber nur 10 Mark ansetzt, so würde das ein Mißbrauch sein. Ferner wird untersucht werden müssen, wie hoch die Reparaturen berechnet sind, die doch meistens in den eigenen Werstätten des Lloyd erfolgen. Man sollte in dem jetzt abzuschließenden Vertrage den Lloyd verpflichten, auch Rotterdam anzulassen, was seitens der verbündeten Regierungen bereits in Aussicht gestellt ist. Nach der Statistik der Mannheimer Handelskammer geht der größte Theil des Rheinverkehrs nach Rotterdam und nicht nach Antwerpen. Es würde da die Frage nahe liegen, ob nicht Holland ebenfalls zur Subventionierung angehalten werden kann. Hat die Reichsregierung sich schon mit Belgien darüber in Verbindung gesetzt? Da wir Genua ebenfalls anlassen, könnte man auch seitens Italiens eine Subvention der Dampferlinien fordern. Das größte Bedenken ist die Beinträchtigung der anderen Unternehmungen. Die Beziehungen Deutschlands zu Ostasien nötigen zu einer Vermehrung der Schiffszahlen. Japan und China sind in wirtschaftlicher Entwicklung; die Einfuhren deutscher Waaren dorthin sind im Wachsen. Auf die Dauer kann eine Nation von 400 Millionen Menschen sich nicht von allgemeiner Verfehlung ausschließen. Deshalb müssen solche Einrichtungen getroffen werden, die eine möglichst starke Betheiligung Deutschlands an der Versorgung dieses Marktes sichern.

Staatssekretär von Stephan: Der Abgeordnete Hammacher findet die Motive verfehlt, die gebe ich ihm vollständig preis. (Heiterkeit.) Daß andere Staaten an der Subvention sich betheiligen sollen, hat der Vorredner empfohlen. Ich möchte meinen, daß es sich hierbei um eine Frage des nationalen Anstandes handelt, daß deutsche Schiffe von Deutschland allein unterstützt werden müssen. Ich möchte bitten, das alte Widelwort nicht dahin zu verwenden: Prüfet alles und das Schlechte behaltet. (Heiterkeit.)

Staatssekretär des Marine-Amts Hollmann: Herr Schäbler hat gestern ungeschicklich gesagt, daß der Kernpunkt der Vorlage in der Verwendung der Dampfer für die Kriegsmarine liege; daß sie mehr Freunde finden würde, wenn dadurch der Marine-Etat entlastet würde. Ich gebe Ihnen die Versicherung, wir haben nicht daran gedacht, unsere Kriegsschiffe auf dem Umwege dieser Vorlage zu fordern. Unsere Kriegsschiffe kommen in den Marine-Etat hinein. Daher kann die Vorlage auch den Marine-Etat nicht entlasten. Man wird die Schiffe nur da verwenden können, wo es dem feindlichen Feuer nicht ausgesetzt sind, also zum Kundschafter- und Küstendienst in den heimischen Gewässern, zum Transport und zum Augmentationsdienst. Von diesem Gesichtspunkte aus hat die Marine ein Interesse an dem zweckmäßigen Bau von Handelschiffen. Alle Nationen rechnen bei ihrer Mobilmachung auf die Unterstützung solcher Schiffe. Jetzt haben wir die Gelegenheit benutzt, um einen Einfluß auf den Bau zu sichern nach folgenden Richtungen hin: Schutz der Kessel und der Magazine, Einrichtung der Dampfer für zwei Schrauben und Sicherung der Rudereinrichtungen, ferner Einrichtung der Besatzung derart, daß dieselbe sich sofort in eine Kriegsbefähigung umwandeln kann; Offiziere und Mannschaften müssen also militärisch sein. Aus diesen Gründen hat die Marine ein großes Interesse an dieser Vorlage; wenn die Marine diese Schiffe unter den Handelschiffen nicht findet, müßten wir mit einem Antrage an den Reichstag kommen.

Abg. Richter (fr. Sp.): Herr Hammacher hat von Herrn Miquel gelernt; er bekämpft im ersten Theile mit einer besonderen Lebhaftigkeit einige Nebensachen, um nachher mit einer besonderen Beredsamkeit für die Vorlage einzutreten. Trotz aller Bedenken wird Herr Hammacher doch für die Vorlage stimmen. Die Preisgabe der Gründe kann ich nicht annehmen; denn aus diesen Gründen, namentlich aus den Zahlen, entnehmen wir die stärksten Gründe gegen die Vorlage. Gestern hieß es nationales Gefühl, heute internationale Pflicht und Herr Hammacher sollte ja konsequenter Weise Holland, Belgien und Italien auch zur internationalen Bezahlung heranziehen. Dagegen empört sich das nationale Gefühl des Herrn v. Stephan, er spricht von internationaler Anstandsspflicht; aber das Ausland verlangt die Erfüllung dieser Pflicht nicht, denn man sagte ja: Das Ausland zittert vor dieser Vorlage! Der chinesische Koloss ist so gekollert, daß der japanische Krieg ihn nicht so erschüttert hat, daß er sich europäischen Einflüssen zugänglich zeigen wird. Die deutsche Ausfuhr ist zurückgegangen um etwas mehr als 300 000 M. (Hört, hört! links.) Einfuhr und Ausfuhr zusammengenommen ergibt, daß der Verkehr mit China um 17 Millionen zugenommen hat, wozu der Lloyd nur mit 4 Millionen beiträgt. Der ganze Verkehr des Lloyd hat aber um 81 Millionen zugenommen, also um das siebenfache des deutschen Verkehrs. Die Thätigkeit des Lloyd ist also zu 7/8 dem konkurrierenden Auslande zugefallen. Die Vergrößerung der Schiffe hat dazu geführt, die Fracht überall zu suchen, wo man sie finden könnte. Wenn der gesammte deutsche Verkehr auf dem Norddeutschen Lloyd übergehen sollte, so würde er nicht ausreichen, die Schiffsräume zu füllen. Es würde also ausländische

Fracht mit zugenommen werden müssen, wofür aber das Ausland selbst neue subventionirte Linien einrichtet. Der Lloyd würde also den inländischen Linien Konkurrenz machen. In solchen Fällen kann eine Unterstützung nicht gewährt werden. Es handelt sich bei den konkurrierenden Linien um Unternehmungen, die mehr leisten als der Lloyd, und zwar ohne jede Unterstützung. Es werden große Mengen von Gütern befördert von Antwerpen nach Bremen. Für diesen Verkehr zwischen zwei europäischen Häfen bezahlt man doch keine Subvention. 1885 gelang es, die Vorlage, die auf des Messers Schneide stand, zur Annahme zu bringen, indem man Süddeutschland zu gewinnen versuchte durch das Anlaufen von Triest, an dessen Stelle später Brindisi gesetzt wurde. Aber in Genua wird nicht ein Loth deutscher Waare eingenommen oder ein Loth für Deutschland bestimmter Waaren gelöscht. Dort lagert immer nur ausländische Waare! Genau so verhält es sich mit Neapel. Die ganze Linie kommt nur dem ausländischen Konkurrenzverkehr Deutschlands zu gute. Ueber die minimale Bedeutung des Postverkehrs ist schon zur Genüge gesprochen. Herr v. Stephan hat die Aufmerksamkeit abgelenkt durch Mittheilungen über den Weltpostverkehr. Aber wie viel Hundertstel eines Prozents desselben entfallen denn auf die ostasiatische Linie?! Der Postverkehr mit Japan geht über Nordamerika auf drei verschiedenen Dampferlinien über den Stillen Ozean viel schneller als auf unseren subventionirten Dampfern. 8 Millionen Deutsche leben im Auslande, sagt Herr v. Stephan. Die Leute in der Schweiz, Oesterreich, Frankreich und Nordamerika brauchen die Dampferlinien nicht. In China wohnen 667, in Japan 150 Deutsche. Das ist das Material für den Passagierverkehr, der durchaus nicht nur aus Deutschen besteht. Für fremde Nationen wollen wir den Verkehr nicht erleichtern. Herr v. Stephan hat einen sehr geschickten Schachzug. Er sagt: In China sind auch Missionare. Zentrum, merkt Du was? (Heiterkeit.) Diese sollen nun als Vorkurs benutzt werden. Es war aber nicht geschickt, daß der Staatssekretär v. Stephan in seiner Ehrlichkeit hinzugab: Es handelt sich meist um französische Missionare. Ich erkläre dem Zentrum, wir bewilligen den Missionaren einen Zuschuß zu den Reisefloßen, daß sie fast umsonst fahren, wenn das Zentrum und die Mehrbelastung dieser Vorlage erpact. (Große Heiterkeit.) Nun hat man die Verdienste des Lloyd um den deutschen Schiffbau in den Himmel gehoben! Als ob der Schiffbau erst von den drei Schiffen, welche er bauen ließ, herührt. Da hat sich der Marineminister von Stosch ganz andere Verdienste erworben. Jedenfalls ist der Lloyd durch die 40 Millionen Subventionen hinreichend belohnt. Was bedeutet es denn, wenn der Lloyd noch 4 große Schiffe baut! Und zwar Auswandererschiffe! Die auf diesen nach Amerika beförderten Auswanderer werden Deutschland dauernd entfremdet. Für die Marine ist die Bedeutung der Vorlage außerordentlich klein. Nicht einmal als Kaperschiffe sollen die Schiffe verwendet werden; nicht ein Kreuzer wird deswegen weniger gebraucht. Für die Hilfsdienste haben ähnliche Schiffe schon in großer Zahl zur Verfügung. Die Vorlage birgt ein Engagement von circa 70 Millionen Mark in sich, so daß man sich mit Sicherheit voraussehen kann, daß wir Kuleichen aufnehmen oder neue Steuern bewilligen müssen, namentlich wenn auch noch 14 tägige Fahrten nach Australien eingeführt werden. Trotz der günstigeren Finanzlage sollte man sich hüten, dauernde Belastungen aufzuerlegen, namentlich wo steigende Aufwendungen zu machen sind für Pensionen, für Militär und Marine. Wenn die Finanzlage auch noch günstiger wäre, würde ich mich gegen die Vorlage doch aus wirtschaftlichen Gründen erklären, weil sie die ausländische Konkurrenz befördert. (Beifall links.)

Abg. v. Stumm (Rp.): Was der Abg. Richter in bezug auf die Konkurrenz des Auslandes für die Landwirtschaft gesagt hat, trifft nicht zu. Was die Industrie betrifft, so habe sie die Vorlage mit der größten Freude begrüßt. Einen Vorwurf gegen den Lloyd muß ich aber zurückweisen. Der Lloyd hat erklären lassen, daß er den Bezug von australischem Fleisch aufgeben und seinen ganzen Fleischbedarf in Deutschland decken werde. Ferner ist es nicht gut, und festlegen aus das Maximum von 13 1/2 Seemellen Geschwindigkeit. Es muß alles aufgegeben werden, daß unsere Schiffe wenigstens so schnell fahren wie die ausländische Konkurrenz. Wenn die Hamburger Packetfabrik-Aktiengesellschaft aus der amerikanischen Linie 5 pCt. Dividende vertheilt hat und der Lloyd in maximo nur 3 pCt., obwohl sein Verkehr nach Amerika noch größer ist, so ist dies nur auf die Nachtheile zurückzuführen, die er im Verkehr nach Ostasien hat. In bezug auf das Anlaufen der Schiffe im Hafen von Rotterdam bin ich anderer Ansicht wie der Abg. Hammacher. Im Namen der gesammten Industrie Süddeutschlands, die auf dem linken Rheinufer liegt, mit Ausnahme des Niederrheins, möchte ich den dringenden Wunsch aussprechen, daß das Anlaufen von Antwerpen beibehalten wird. Ich kann nicht zugeben, daß das nationale Empfinden und nationale Interessen mit der Sache nichts zu thun haben; die anderen Nationen wissen ganz genau, was sie thun, wenn sie für ihre Schifffahrt eine wesentlich größere Subvention geben als wir. (Zustimmung rechts.) Das kommt eben zunächst ihrem Handel und dann der Industrie zu gute. Man spottet hier über das nationale Empfinden, das ist aber ein der Independence, welches nur derjenige verstehen kann, der politisch sein Herz auf dem rechten Fleck hat.

Staatssekretär v. Stephan: Ob die Subvention der Postdampfer besteht oder nicht, die Welle aus Australien kommt doch nach Deutschland, nur auf anderen Schiffen. Herr Richter hat die Zahlen der Ausfuhr bemängelt wegen der Nichtberücksichtigung des Jollan-Schlusses. Aber Hamburg und Bremen hatten keine eigene Produktion, die Waaren, die sie verschifften, waren also hauptsächlich aus dem deutschen Hinterlande bezogen. Wenn der Abg. Richter mit einem gewissen Pathos gesagt hat, im Hafen von Genua läge lauter italienische Waare, deutsche Waaren kämen überhaupt nicht vor, so habe ich darüber Erkundigungen eingelesen und eben aus Genua folgendes Telegramm erhalten: „Da in Ostasien und Australien Güter aus Durchladesehnen nicht verladen werden, können wir nicht kontrolliren, welche mit Ihren Reichs-Postdampfern angebrachte Güter durch genuessische Spediture empfangen und nach Deutschland befördert werden. Zweifellos bezieht Süddeutschland viele Güter aus Genua.“ Daran liegt es eben, daß die Spediture das größte Geheimniß darüber bewahren, woher die Güter kommen und wohin sie bestimmt sind. Die Zahlen des gesammten Weltpostverkehrs habe ich bloß angeführt als Maßstab dafür, wie der Verkehr künftig steigen würde, wenn wir die Verbindungsgelegenheiten im allgemeinen vermehren. Ob die bisherigen Resultate ermutigend sind, lasse ich bei seite. Es wird dem Scharfblin des Abg. Richter nicht gelingen, den Gegensatz der Meinungen auszugleichen. Es werden fortan größere Schiffe in dem deutschen Reichspostdienst verwendet werden und die anderen Schiffe schlagen. Die englischen Linien haben bisher den Postdampferdienst nach Australien und China allein in den Händen gehabt. Jetzt haben sie auf einen Wettbewerb zu rechnen, der für England schärfer sein würde als zuvor. Daraus erwächse also eine wesentliche Gefahr für die englischen Linien und den englischen Handel. Würden erst die 14 tägigen Fahrten eingerichtet, so würde der Wettbewerb noch gefährlicher werden. Der Abg. Schäbler vermischte eine neue Bestimmung darüber, daß die neuen Schiffe auf deutschen Werften gebaut werden sollten. Allerdings befindet sich in

diesem Gesetz nichts Bestimmtes darüber. Aber das ist auch nicht nöthig, denn es steht ausdrücklich im alten Gesetz von 1885, daß alle neuen Schiffe auf deutschen Werften gebaut werden müssen. Dem Abg. v. Stumm erwidere ich, daß wir das eine Mal in Antwerpen, das andere Mal in Rotterdam anlegen wollen.

Abg. Singer (Soz.): Wenn es den Herren da drüben (nach rechts) an Gründen fehlt, dann appelliren sie an unser nationales Empfinden. Dieser Appell ist aber gerade an diejenigen Volksklassen gerichtet, welche von den Steuerlasten am meisten bedrückt werden; es wäre vielleicht viel patriotischer und nationaler, wenn die Herren Stumm und Freunde die Kosten dafür aus ihrem eigenen Geldbeutel bezahlen wollten. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Eine kommissarische Beratung halten meine Freunde nicht für notwendig, wir lehnen die Vorlage aus prinzipiellen Gründen ab. Wofür wird denn die Subvention verlangt? Wenn man nun auch nicht alles zuzuglauben braucht, was die Ringlin-Linie angeführt hat, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß diese Ausgaben vom deutschen Volke getragen werden müssen lediglich zu dem Zweck, dem Ausland billigere Frachten zu verschaffen und dem Norddeutschen Lloyd zu ermöglichen, die inländischen Frachten niederzuhalten, so daß die anderen deutschen Rheder den Schaden davon haben. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Wenn dies auch nicht der Zweck der Regierung ist, so wird es doch jedenfalls die Wirkung haben. Wir haben hier dieselbe Erbscheinung wie bei der Zuckersteuer; wir zahlen die Zuckerpriämien, damit das Ausland billigeren Zucker hat. Das ist aber der Fluch der deutschen Subventionen überhaupt; es werden hier Subventionen gegeben, angeblich zum Schutz der Industrie, Vermehrung des Handels und Förderung der nationalen Arbeit, und die Wirkung ist nur die, daß das Ausland den Nutzen hat auf Kosten der deutschen Steuerzahler.

In der „Kreuz-Zeitung“ stand am 5. Dezember, die deutsche Handelsflotte habe es auch ohne Subvention verstanden, die französische Handelsflotte weit zu überholen. Die Tendenz dieser französischen Notiz war die, die französische Regierung zur Subvention für die französische Handelsflotte aufzufordern. 1887 hatte die englische Handelsflotte eine Fracht von 6 592 496 Tons, Frankreich von 722 252 Tons, Deutschland von 628 296 Tons; 1895 hatte England 9 924 280 Tons, Deutschland 1 807 773 und Frankreich 864 598 Tons. In dieser Zeit hat also Deutschland Frankreich überholt. Wem nützt denn diese ganze Liebesgaben-Politik?

Es ist dieselbe Liebesgaben-Politik wie die für die Landwirtschaft und die Industrie, und schließlich wird sie von den Steuerzahlern getragen, und die Steuerzahler werden von dieser subventionirten Firma am schwersten geschädigt. (Sehr richtig! links.) Was ist die Konsequenz dieser Manipulation? Die übrigen Rheder sind genöthigt, zu denselben niedrigen Frachten zu fahren wie der Norddeutsche Lloyd, und halten sich nun schadlos dadurch, daß sie die Löhne der Seeleute und Arbeiter herunterdrücken. (Sehr richtig! links.) Wer das bezweifelt, braucht bloß nach Hamburg zu gehen, er wird sich dann überzeugen, wo die Ursachen des Hafenarbeiter-Streiks zu suchen sind. (Sehr gut! links.)

Ich bedauere sehr, den Herrn Staatssekretär des Innern nicht auf seinem Platze zu sehen. Er hat sich davor vermahnt, daß er bei einem industriellen Gastmahle den Anspruch gethan hat: wir arbeiten ja nur für Sie. Ich lasse das dahin gestellt, aber gehandelt hat er nach diesen Worten, als er vor einigen Tagen hier proklamirte: Der Streik in Hamburg sei zu unrecht von den Arbeitern provoziert worden. (Zustimmung links.) Herr v. Bötticher ist dabei von irrigen Voraussetzungen ausgegangen und er hätte es sich sehr überlegen sollen, ehe er ohne Kenntniß der tatsächlichen Verhältnisse, geht auf einseitige Mittheilungen, hier etwas als unberechtigt hinstellte, was die ganze zivilisirte Welt als berechtigt anerkannt hat. (Oh! rechts.) Wenn es nach Ihrer Presse ginge, dann würde von Hamburg schon längst Militär und Marine requirirt worden sein, dann würden die Arbeiter schon längst zusammengeschossen sein nach dem berühmten Bismarck'schen System, als dessen berufener Beschützer sich vor einigen Tagen Herr v. Tausch gezeigt hat. (Sehr gut! links.) Die Vorgänge in Hamburg beweisen, wie bitteres Unrecht Herr v. Bötticher hatte, als er sich auf den einseitigen Standpunkt der Unterstützung des Großkapitals, der Rheder, stellte. Er hatte keine Veranlassung, hier zu proklamiren, daß man es den Rhedern nicht abnehmen könne, daß sie das Schiedsgericht abgelehnt haben. Damit hat er den Absolutismus der Unternehmungskreise gestiftet, er hat den Rhedern das Rückgrat geknickt, und alle Nachtheile, die gewiß nach Millionen und Millionen zählen, die seit jener Zeit über die Bevölkerung Hamburgs hereingebrochen sind, sind dem Vorgehen des Staatssekretärs v. Bötticher zuzuschreiben. (Sehr richtig! links.) Seine Informationen sind auch thatsächlich unrichtig. Ich könnte Ihnen an der Hand einer ganzen Reihe von Dokumenten nachweisen, wie wenig es zutreffend ist, wenn der Staatssekretär behauptet, 4,20 M. seien sehr reichlich, die Arbeiter brauchen nicht zu streiken. Herr v. Bötticher hätte sich überzeugen können, daß z. B. von den 869 Kesselreinigern 387 einen Tageslohn von 2 M. beziehen (Hört! links), daß also von 4,20 M. gar keine Rede ist. Wenn er meinte, daß die Schauerleute 2400 M. und mehr beziehen (Hufe: Zur Sache!), so kann ich ihm nachweisen, daß nicht einmal die Summe von 13—1500 M. erreicht wird (Hufe: Zur Sache!) und daß in diesem Bauverdienst 400 bis 500 Ueberstunden stecken, so daß der nämliche Verdienst nicht 800 bis 900 Mark übersteigt.

Der Reichstag hat also gar keine Veranlassung, den Lloyd zu unterstützen, der seinerseits wieder zur Gerabdrückung der Löhne beiträgt. Hat etwa der deutsche Lloyd die Aufgabe, die Schiffbaukunst zu fördern oder hat er nicht vielmehr den Zweck, seinen Aktionären höhere Dividenden zu geben?! (Sehr gut! links.) Glauben Sie doch nicht, daß irgend jemand auf die Behauptung hineingefallen, die kapitalistische Gesellschaft habe andere Zwecke als möglichst viel Geld zu verdienen. Herr Frese hat alle Register gezogen, um für den Lloyd Stimmung zu machen. In dem Konkurrenzkampf der Ringlin-Linie und dem Lloyd wollen wir als Dritte keiner Partei vorgreifen; jedenfalls kann und dieser Streit nicht veranlassen, dem Lloyd eine Subvention zu bewilligen. Was die Herren unter einander haben, mögen sie unter einander ankämpfen. Wenn es eine Gesellschaft giebt, die in der Lage ist, sich ihrer Haut zu wehren und für sich Vortheile herauszuschlagen, dann ist es der Norddeutsche Lloyd. Herr Frese wollte die Rechte damit loden, daß der Norddeutsche Lloyd kein australisches Fleisch mehr kaufen wolle; das zieht, glaube ich, bei den Agrariern nicht. Vielleicht würde er mehr Erfolg haben, wenn er im Namen des Norddeutschen Lloyd versicherte, daß dieser

ein für alle Male auf den Getreide-Import verzichtete. Jedenfalls versucht man es hier, eine Schacherpolitik zu treiben, die wir nicht mitmachen können.

Wie stolz und selbstbewußt die Herren Rbeder sind, beweist ein Vorgang aus den letzten Tagen. In meiner Freude sehe ich jetzt den Herrn Staatssekretär auf seinem Plage. Es ist das stolze Wort gesprochen worden: Wir wollen Herren sein in unserem Hofen, wir wollen zu bestimmen haben. Es wäre wünschenswert, wenn die Rbeder sich erinnerten, unter welchen Umständen das Freihafengebiet in Hamburg entstanden ist. Sie sollten daran denken, daß das Reich 40 Millionen zu diesem Freihafengebiet zugesprochen, und daß diese 40 Millionen wiederum aus den Steuern derjenigen genommen sind, aus deren Haut die Hamburger Rbeder Riemen schneiden, um auf den Hunger der Arbeiter zu spekulieren, um sie willkürlich zu machen. Der Staatssekretär thäte also wirklich besser, seinen großen und berechtigten Einfluß darauf anzuwenden, daß die Herren Rbeder zur Vernunft gebracht werden, aber nicht darauf, daß der Uebermuth und das Prophanthum dieser Rbeder noch unterstützt wird. Herr Dahn versicherte gestern sein gutes Herz für die Seeleute, und er mißbilligt es, daß Kulis und Malanen auf den Schiffen verwendet werden; wenn nur die Rechte ihr gutes Herz auch in Thaten umsetzen wollte, dadurch, daß sie für unsere Anträge stimmten! Mit platonischen Versicherungen kommen wir nicht weiter. In welcher Zwangslage muß er sich schon befinden, wenn er sich über die zu lange Arbeitszeit der Offiziere beschwert! Wie muß es dann erst bei der Mannschaft aussehen? 13 1/2 Knoten Geschwindigkeit auf 15 Jahre festzulegen, scheint mir schon lange nicht wünschenswert gegenüber den Fortschritten der Technik.

Wenn die Regierung sich auf den großen Postpaketverkehr beruft, so kann man das wirklich nicht ernst nehmen. Der Kenner der überseeischen Verhältnisse weiß, daß der Paketverkehr sich wesentlich auf die großen Kollis beschränkt und der Geldverkehr wird in der Hauptsache nicht durch Postanweisungen, sondern durch den Check- und Wechselverkehr besorgt. Alle Gründe, welche die Regierung für ihre Vorlage angeführt hat, sind nicht durchschlagend und es liegt kein Grund vor, den Norddeutschen Lloyd zu bevorzugen. Charakteristisch ist in dieser Beziehung die heutige Rede des national-liberalen Abgeordneten Hammacher, wenn ich nicht etwa annehmen soll, daß seine scharfen Worte lediglich Theaterdonner gewesen sind. Unter diesen Umständen hat die Kommissionsberatung gar keinen Zweck. Man will die Sache dort nur aufschieben oder hin- und herschieben und verbunkeln. Daß die Schiffe des Lloyd im Kriegsfalle keinen Nutzen schaffen, hat heute der Staatssekretär Hollmann anerkannt. Der deutschen Industrie kommen sie auch nicht zu gute, denn auch Herr Frese hat zugegeben, daß ein Theil der Schiffe im Auslande gebaut wird. Es handelt sich hier nicht um eine Unterstützung der nationalen Arbeit, sondern um ein ganz gewöhnliches Geldgeschäft des Norddeutschen Lloyd, der eine möglichst gute Dividende herauszuschlagen will. Dazu ist aber das Geld der deutschen Steuerzahler nicht da, und deshalb werden wir die Vorlage ohne Kommissionsberatung pure ablehnen. (Lebhafte Beifall.)

Staatssekretär v. Witticher: Ich bedauere, daß ich den Verhandlungen bisher nicht habe beiwohnen können, wegen einer Bundesrats-Sitzung. Ich bin hierher zitiert, weil man mir sagte, daß der Vorredner meine Haltung zum Hamburger Streit bemängelt hat. Ich habe mich verpflichtet gefühlt, sofort zu erscheinen, um die gemachten Bemerkungen einer Beleuchtung zu unterziehen. Seit jenem Tage, an welchem der Streit hier besprochen worden ist, habe ich genügend Gelegenheit gehabt, mir Klar zu machen, ob meine Haltung eine korrekte gewesen ist. (Zuruf der Sozialdemokraten: Das war sie nicht!) Ich bin nicht zur Ueberzeugung gekommen, daß ich eine andere Haltung hätte einnehmen dürfen. Der Vorredner hat das Wort von mir, das vor langen Jahren gesprochen wurde, als Beweis benutzt, um mich der Parteilichkeit für die Arbeitgeber zu zeihen. Es war auf einem Gastmahl am Niederrhein, als es sich darum handelte, die rheinische Industrie williger zu machen gegenüber den Anforderungen, welche die sozialpolitische Gesetzgebung stellen würde, es war 1891 oder 1892. Dort fanden die Regierungen manche Opposition. Ich bin heute noch der Meinung, daß die Arbeiterversicherungs-Gesetzgebung zum Nutzen und Frommen der Industrie geschaffen ist. Ich kenne keinen Unterschied zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern bezüglich dieser Gesetzgebung, die Sie (die Sozialdemokraten) nicht mitgemacht haben (Widerspruch bei den Sozialdemokraten), weil Sie nicht wollten, daß Deutschland damit vorangehen sollte. (Sehr richtig! recht! und im Zentrum. Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Haben Sie irgend einen solchen Schritt gemacht? Dieses Wort ist ja nur für die Interessen der Arbeiter gesprochen worden. Wie kann man den Beamten, der in erster Linie für die Interessen der Arbeitergesetzgebung arbeitet, bezichtigen, daß er kein Interesse für die Arbeiter hat! Wie sieht es mit dem Kundstahl! Die Arbeitgeber waren bereit, den Lohn von 4.20 auf 4.50 M. zu erhöhen. Das wurde nicht angenommen: deutsche und englische Einflüsse machten sich breit, die Arbeit wurde eingestellt. Sind denn die Hamburger Löhne wirklich Hungerlöhne? Ich habe die Behauptung aufgestellt, daß zahllose deutsche Arbeiter sich glücklich schätzen würden bei solchen Löhnen, und ich war in meinen tatsächlichen Aussagen sehr vorsichtig und zurückhaltend, der wirkliche Stand der Lohnhöhe der Hamburger Arbeiter ist ein beneidenswerther für sämtliche deutsche Arbeiter. (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Sind die Lohnlisten falsch, können Sie das den Arbeitgebern, die bisher solches Vertrauen genossen, nachweisen, dann werde ich zu einer anderen Meinung kommen. Aus den Lohnlisten ergibt sich, daß 1467—2548 M. verdient sind bei einer Firma Kömer; bei den Kohlschauerleuten sind ähnliche Löhne verdient worden. (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Also ich habe mich nicht in Illusionen bewegt über die Lebenshaltung der Hamburger Arbeiter. Ich soll den Hamburger Rbedern den Rücken gefürcht haben; ich hätte dazu beigetragen, daß das Schiedsgericht abgelehnt sei (Widerspruch) — so war mir berichtet worden. Ich habe nichts weiter gethan, als gesagt: Wenn diese Löhne verdient sind, dann kann ich den Streik nicht für gerechtfertigt ansehen, und auch Sie müssen angesichts der Lohnziffern dieselbe Haltung einnehmen, bis Ihnen der Beweis von der Unrichtigkeit der Lohnlisten gelingt. Die gewünschten Einzelheiten werde ich gern in der Kommission ausflären, deshalb bitte ich Sie, die Vorlage der Kommission zu überweisen.

Nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen wird die Beratung abgebrochen; sie wird erst am Sonnabend fortgesetzt werden wegen Behinderung des Staatssekretärs von Witticher.

Schluß 5 1/4 Uhr. Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr. Bericht der Geschäftsordnungs-Kommission und Beratung der Resolutionen zum Bürgerlichen Gesetzbuch.)

Kommunales.

Stadtverordneten-Versammlung.

Oeffentliche Sitzung vom Donnerstag, 10. Dez., nachmittags 5 Uhr.

Zu Mitgliedern der neu zu konstituierenden gemischten Deputation für das Verkehrswesen werden durch Zuzug die jetzigen Mitglieder des bestehenden Verkehrsausschusses der Versammlung gewählt.

Nachdem die vom Oberbürgermeister Jelle zugesagte Vorlage in betreff des Standes der Verhandlungen des Magistrats mit dem Polizei-Präsidium über die Uebertragung

der Wohlfahrts-Polizei an die Stadt eingegangen ist, wird heute die Beratung des dieselbe Materie betreffenden Antrages Stadthagen fortgesetzt. Nach der Vorlage sind die Verhandlungen bisher durchaus ergebnislos gewesen. Die Polizei resp. der Minister des Innern haben es an jedem Entgegenkommen fehlen lassen; die Uebertragung sollte nur auf Widerruf und nicht an die Gemeindebehörden geschehen, sondern an den Oberbürgermeister als Staatsbeamten. Außerdem wird die Uebertragung an ganz unannehmbar Kautelen gebunden; so soll jede Baupolizeiordnung an die Genehmigung der Polizei nach wie vor gebunden sein, ganze Gebäudelategorien und Stadttheile sollen ausgenommen bleiben; in jedem Kompetenzstreit soll ausschließlich die Aufsichtsbehörde entscheiden. Von einer Verminderung des Polizeikosten-Beitrages ist Uebernahme der Wohlfahrts-Polizei will der Minister nichts wissen; dagegen sind bekanntlich neue staatliche Gebühren für die baupolizeilichen Bescheinigungen eingeführt worden.

Stadt v. Cassel beantragt Ausschussberatung. Die Haltung der Regierung müsse nach allem, was vorhergegangen, äußerste Verurteilung, ja Erbitterung erregen, um so mehr, als gerade Herr Miquel feinerzeit diese Uebertragung und zwar an die Gemeindebehörden aus wärmste befürwortet habe; auch als Minister habe Herr Miquel mit dem ganzen Gewicht seiner Autorität und seines Amtes denselben Standpunkt vertreten, im Herrenhause habe er ausdrücklich erklärt, diese Zweige der Polizei-Verwaltung gehörten naturgemäß zur Selbstverwaltung der Stadt. Das Polizeikosten-Gesetz sei durchgegangen auch im Vertrauen auf diese Versprechungen; jetzt habe das nochte Präsidialinteresse gestiftet und die Stadt habe das Nachsehen. Mit Recht sei der Magistrat gegenüber diesem Bescheid auf den Weg der Petition an den Landtag und auf den Rechtsweg getreten. Möglicherweise möchte aber die Staatsregierung demnächst ihre Stellung modifizieren, da allseitig die Reformbedürftigkeit der Berliner Polizei auch im Lande anerkannt sei, wofür die letzten Tage hinsichtlich der politischen Polizei in gewissen Gerichtsverhandlungen ein Material beigebracht hätten, dessen Inhalt der ganzen Welt ein Aergerniß geboten habe. (Sehr gut!) In solcher Lage sollte doch die Regierung erernt sein, wenn die Stadt die Berliner Polizei erheblich entlasten wolle. Die Versammlung müsse erst und würdig gegen diesen Beweis oblißen Mißtrauens protestieren, aber dazu müsse reichliche Vorbereitung möglich sein. Deshalb sei ein Ausschuss von 15 Mitgliedern niederzusetzen. Die Uebertragung auch der Sicherheits-Polizei auf die Stadt, wie sie der Antrag Stadthagen in Aussicht nehme, sei doch völlig ausfichtlos; man solle also die gerechten Ansprüche der Stadt nicht mit dieser unerfüllbaren Forderung belasten. Auch in diesem Punkte werde sich Maß und Ziel des Vorgehens der Versammlung erst im Ausschuss feststellen lassen.

Die Verhandlung wird nach dieser Rede zum Zweck der Vornahme der Wahl eines besoldeten Stadtraths (an Stelle des Stadtraths Friedel) unterbrochen. Die Wahl fällt auf den bisherigen Inhaber des Postens, Stadtrath Friedel, der 75 Stimmen erhält; 25 Zettel sind unbeschrieben; 2 Stimmen gesplittet.

Darauf wird die Debatte fortgesetzt. Stadt v. Dr. Preuß bespricht die sofortige Annahme eines Protestes gegen die Stellungnahme der Regierung. Die Verhandlungen des letzten Städtetages seien der schärfste Ausschussbericht, den man sich wünschen könne. Größere Klärung sei von einem Ausschuss nicht zu erwarten; weitere Verhandlungen mit der Regierung seien absolut aussichtslos, da sie ihre Ablehnung nicht einmal mit Gründen versehen habe. Von dem Dualismus, den die Regierung in die Berliner Polizeiverwaltung einführen wolle, wolle in Berlin doch niemand etwas wissen. Da gleichwohl die Regierung mit größter Schärfe auf Grund des Polizeikostengesetzes gegen die Stadt vorgehe, so müsse auch diese ihrerseits ihre Anforderungen für die Polizei überall auf das geringste Maß beschränken, was das Gesetz verlange. Auch in dieser Beziehung schlägt der Antrag einen besonderen Passus vor.

Stadt v. Stadthagen: Ich bedauere, diesem Antrag nicht zustimmen zu können; ich bitte Sie, die Verwicklung an einen Ausschuss zu beschließen. Formell spricht auch die Geschäftsordnung dafür, weil mein Antrag Geldmittel erfordert. Winkelfens auf allen den Gebieten, wo sonst die Wahrnehmung der Verwaltungsbefugnisse durch die Stadt erfolgt, will man doch auch die Polizei in die Hand der Stadt bekommen. Ueber die Grenzen dieser Verwaltungs- bezw. Polizeikompetenzen muß Klarheit verbreitet werden, und das kann nur in einem Ausschuss erfolgen. Dort wird es möglich sein, einen Weg für unser weiteres Vorgehen zu finden. Ich kenne keinen parlamentarischen Ausdruck, um den Mangel an Bescheidenheit, wie er sich in dem Bescheide der Regierung an den Magistrat ausdrückt, gebührend zu kennzeichnen; darin werden auch Sie wohl alle mit mir einverstanden sein. (Zustimmung.) Es handelt sich hier um einen Theil des Verfassungsrechtes der Bürger. Die Polizei bedeutete im absoluten Staate die allgemeine Staatsverwaltung; ihre Uebertragung auf die Gemeinden in dem Gemeindegebiete ist dann Deutsches Recht geworden. Eine Trennung der Sicherheits-Polizei ihrem Begriff nach von den übrigen Kategorien der Polizeiverwaltung ist dabei gar nicht durchzuführen. Die Sicherheits-Polizei ist so verquitt mit allen möglichen anderen Zweigen, daß man sich auch darüber im Ausschuss verständigen muß. Es würde das für alle Beteiligten sogar ein sehr angenehmer Erfolg sein. Nachdem der Magistrat jahrelang zögerig gekämpft hat, ist von weiteren Verhandlungen nichts mehr zu erwarten. Die durch die Vorgänge der letzten Tage an den Tag gebrachten Mißstände in der politischen Polizei können hier für uns nicht weiter in Frage kommen. Die politische Polizei wird abzuschaffen sein und weiter nichts. Diese ist überhaupt kein Zweig der Verwaltung, sondern ein Rest absoluter Einrichtungen, die darauf gerichtet sind, das verfassungsmäßige Recht der Staatsbürger zu untergraben und zu beseitigen. Das wesentlichste ist für uns, daß die Polizei, wahrgenommen von der Stadt, Reich der Kontrolle der Oeffentlichkeit in der Stadtverordneten-Versammlung unterliegt. Die Thätigkeit der politischen Polizei, namentlich auch die dichterische Thätigkeit in gereinigten und ungereinigten Geschäften, ist ein Schandfleck auch für unsere städtische Verwaltung, den wir wegzuschaffen versuchen müssen. Die Stadt muß schwere Gelder bezahlen, um derartige Elemente wie Ledert, Sähw, Lauf, und wie sie alle heißen, zu unterhalten (Gelächter). Wenn sich die Polizei zu allem gebrauchen läßt und zu allem gebraucht wird, kann sie stets sagen: Dies ist Sicherheits-Polizei, hier ist die Sicherheit in Gefahr! Und wir würden niemals eine wirkliche Polizeibefugnis für die Stadt erlangen. Also auch aus diesem Grunde dürfen wir eine Scheidung von Wohlfahrts- und Sicherheits-Polizei gar nicht ankommen lassen. Nach der „Post“ ist ja die politische Polizei doch immer notwendig, um den Kampf gegen die „roten Leute“, die Sozialdemokraten zu führen. Meiner Meinung nach sind die Herren, die diese politische Polizei repräsentieren, wascheit; sie haben die härteste Bälge vor einigen Tagen erfahren, ohne bis jetzt genügend ausgebeutet zu sein. (Gelächter.) Nehmen Sie den Antrag auf Ausschussberatung an — im Interesse der Würde und des Friedens der Stadt und im Interesse der Wahrheit — wer deren Unterminierer sind, haben Sie ja in den letzten Tagen gesehen — nehmen Sie ihn an von dem Gesichtspunkte des Kampfes gegen die schlechende Flotte der Reaktion und die hüpfende Flöbe der Kamarilla. (Beifall.) Nachdem Stadt v. Cassel nochmals für Ausschussberatung eingetreten, wird seinem Antrage gemäß beschlossen. Die Umgestaltung des Systems der städtischen Real-Kassen sollte, nachdem die Anfrachterhaltung der Baupolizei in der bisherigen Form durch die Rechtsprechung des Ober-Verwaltungsgerichts zur Unmöglichkeit gemacht worden

war, nach dem Magistratsvorschlag in der Weise erfolgen, daß die Baupolizei überhaupt aufgehoben, die Umschläger vom Verlaufe von Baustellen von 1/2 auf 1 pCt. des Wertes erhöht und diese Steuer auch bei Zwangsversteigerungen eingezogen werden soll. Die übrigen neuen Vorschläge des Magistrats sind von weniger erheblicher Bedeutung. Der niedergesetzte Ausschuss hat alle anderweitigen Vorschläge (Erhebung einer Grundwerth-Steuer, Forterhebung der Bauplatz-Steuer für Baustellen, für welche Fluchtlinien erst nach dem 1. April 1895 festgestellt werden u. s. w.) abgelehnt und einfach die Magistratsvorlage angenommen.

Stadt v. Singer: Bei der Stimmung der Mehrheit würden weitere Anträge aussichtslos sein. Ich muß bedauern, daß Ausschuss und Versammlung den gegenwärtigen Zeitpunkt nicht benutzen wollen, um die notwendige und nützliche Reform der Gemeinde-Besteuerung in Angriff zu nehmen. Die Erhöhung der Umschläger reicht nicht aus, das Bedürfnis zu decken, welches die Bauplatzsteuer decken sollte. Ueber kurz oder lang werden wir also nach anderen Steuerobjekten suchen müssen, und dann wird sich der Geschmack auf Objekte lenken, welche viel weniger besterungswert und besterungsfähig sind als die Baustellen. Mehr wäre erreicht, wenn die Einführung einer Grundwerthsteuer von bebauten und unbebauten Grundstücken ins Auge gefaßt worden wäre. Die Schwierigkeiten einer solchen sind stark aufgearbeitet, ja übertrieben worden. Die Remodifikation ist die einzige Schwierigkeit. Hat man ihre Ergebnisse erst festgestellt, so ist die jährliche oder zweijährliche Revision viel leichter zu bewältigen. Der Magistrat scheint mehr die bureaukratische Bequemlichkeit der Bearbeitung und die leichte Einziehbarkeit der Steuer im Auge gehabt zu haben, er hat den Vorschlag zurückgewiesen. Wir lassen hier wieder ein Steuerobjekt unbenutzt, welches seinen Werth erst durch die Leistungen der Gesamtheit erhält; es ist unrichtig, an diesem Objekt vorbeizugehen. Die Werthverhöhung liegt außerhalb der eigenen Arbeit der Grundstücke und ihrer Besitzer; diese Objekte müßten von einer Steuer wie der Bauplatzsteuer getroffen werden und sollten jetzt von einer Gemeindegrundwerth-Steuer getroffen werden. Jetzt sollen sie nur beim Besitzwechsel eine Abgabe zahlen. Für diesen Vorzug spricht nicht das geringste. Die kleinen Besitzer, die ihre Grundstücke veräußern müssen, sollen jetzt auch die höhere Umschläger zahlen, während die Millionäre ihre Grundstücke liegen lassen, keine Umschläger zu zahlen brauchen und die Stadt für den Werthzuwachs weiter arbeiten lassen. Darin liegt eine große Ungerechtigkeit. Ich werde daher gegen die Vorlage und den Ausschussantrag stimmen.

Stadt v. Dr. Preuß theilt das Bedauern des Vorredners, hält aber weitere Bemerkungen für aussichtslos. Später werde sich freilich die Reform im Sinne der Grundwerthsteuer sicher aufdrängen. Um einen der vielen Streitpunkte der Bestimmungen bezüglich der Umschläger aus der Welt zu schaffen, schlägt Redner einen Zusatz zu § 1 der Umschläger-Ordnung vor, wonach als unbebaute Grundstücke Eigenschaften auch dann gelten sollen, wenn sie bis zum Eintritt des Eigenthumswechsels als Posträume, Lagerplätze, Gärten, Acker oder zu vorwiegend ländlichen Wohnzwecken benutzt sind.

Stadtrath Hirsfeldern theilt mit, daß der Magistrat für den Fall der Annahme dieses Antrags (der sog. Breslauer Fassung) ihm zustimmen würde.

Referent Stadt v. Justizrath Meyer hat gegen diese neue Fassung erhebliche Bedenken.

Der Magistratsvorschlag wird mit dem Antrage Preuß angenommen.

Die Vorlagen betreffend den Austausch von Flächen des Spreeschleusen-Kanals und des städtischen Grundstücks am Spittelmarkt, sowie die Feststellung von Fluchtlinien für einen Fußgängerweg beziehungsweise für die Wallstraße, betreffend den Erwerb der Grundstücke Wallstr. 92 bis 98 und betreffend die Ertheilung der Ermächtigung zur freihändigen Veräußerung der Grundstücke am Spittelmarkt 4—7 werden einem Ausschuss überwiesen.

Der Antrag Schwalbe wegen Errichtung öffentlicher Uhren in den äußeren Stadtteilen und wegen des weiteren Betriebes und der Regulirung der vorhandenen Urania-Uhren wird ebenfalls einem Ausschuss überwiesen.

Schluß 8 1/4 Uhr.

Aufforderung der Rehberge. Die städtische Grundeigenthums-Deputation ist der Aufforderung der Rehberge, die zum größten Theil städtisches Eigenthum sind und seit Jahrhunderten brach liegen, dem Vernehmen nach näher getreten. Die Eigenthümer der anliegenden Grundstücke haben ihre Einwilligung bereits gegeben. Sie leben der Hoffnung, daß durch die Aufforderung die Klagen ihrer Miether über Belästigungen durch Verwehung des trockenen Sandes bei starkem Wind aufhören werden.

Lokales.

Die Eisenbahnverwaltung am Ende ihres Latens. Wohl um den üblen Eindruck abzuschwächen, den die Nachricht, die Stadtbahn sei an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt, in der Bevölkerung gemacht hat, giebt der Präsident der Eisenbahndirektion, Herr Kranold in der „National-Zeitung“ seinen in der Sitzung des Bezirks-Eisenbahnraths gethanen Ausspruch in folgendem Wortlaut wieder: Bei Prüfung der Frage der Fahrpreiserhöhung kommt neben der finanziellen vorzugsweise die betriebstechnische Seite in Betracht. In dieser Beziehung müsse betont werden, daß an verkehrreichen Tagen, namentlich an Sonn- und Festtagen, außerdem auch an Wochentagen zu bestimmten Tageszeiten, wie allgemein bekannt, die Stadtbahn nahezu an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt sei; eine wesentliche Steigerung derselben sei nach Lage der Verhältnisse kaum noch möglich, und so müsse das Verlangen nach Einführung eines einstufigen Tarifs, welcher mit seinen Preisermäßigungen naturgemäß ein weiteres Anwachsen des Verkehrs herbeiführen werde, mit besonderer Vorsicht geprüft werden. Bei dieser Sachlage könne es der Staatseisenbahn-Verwaltung nur erwünscht sein, wenn die Stadtbahn durch private Verkehrsmittel (Pferdebahnen, elektrische Bahnen etc.) entlastet würde.

So groß ist der Unterschied gegen die zuerst gebrachten Ausführungen nun gerade nicht, und der Eindruck, daß dem Staatskapitalismus in einer wichtigen Verkehrsfrage einfach die Puste ausgegangen ist, wird nicht zu verwischen sein.

Gegen die bekannten polizeilichen Verkommungs-Ordnungen wollen Gewerbetreibende, die vorgestern bei Buggenhagen versammelt waren, sowohl in einem Antrage an die „Gesamte Bürgerschaft“ als auch in einer Petition an den Minister des Innern ankämpfen. Es scheint uns aber, daß diesen Herren weniger die Verkommungs-Vorschriften als die Sonntagruhe überhaupt und das geringe Maß von Arbeiterschutz, das sie bietet, ein Kränkel ist. Das ist eben das schlimmste an den Wirkungen der Verordnung vom Oktober d. J., daß unter dem Unwillen, den sie in allen Kreisen der Bevölkerung hervorgerufen hat, sich Tendenzen in die Gegenrichtung einschmuggeln lassen, die auf nichts anderes hinausgehen, als auf die nocte Ausbeutungsmuth.

Vom Ausweisungsbereich der Polizei. Im Anschluß an die Affäre v. Tausch ist in der Presse auch hervorgehoben worden, daß die distriktionäre Polizeibefugnis zur Ausweisung „Fremder“ oft zu den schlimmsten Mißständen führen kann. Hierzu wird uns folgendes Beispiel aus jüngerer Zeit berichtet: Ein russischer Unterthan namens Bernstein, der seit etwa 25 Jahren in Berlin lebt, betrieb hier seit längerer Zeit die Schankwirtschaft, er wurde aber sofort ausgewiesen, wenn er in

seinem Sokale das Gluckspiel gebildet haben sollte. Wenn diese Maßregel sich auch durch den Beitritt Bernsteins rechtfertigen läßt, so ist sie doch gewiß hart. Nun hat aber auch seine Ehefrau, die von preussischen Eltern abstammt, in Preußen geboren ist, seit ihrer Verheiratung vor 20 Jahren in Preußen lebt und drei unmündige Kinder zu ernähren hat, den Ausweisungsbefehl zum 1. Januar l. J. erhalten. Die künftliche Frau reklamierte. Sie machte geltend, daß Ausland, das Heimathland ihres Ehemannes, sie und ihre Kinder wegen ihres jüdischen Glaubens gar nicht aufnehmen würde, daß sie gegen ihren Mann, der Deutschland bereits verlassen, die Ehescheidungsklage angestrengt habe und ohne Kenntnis einer fremden Sprache mit ihren Kindern im Auslande elend zu Grunde gehen müsse. Sie hat darauf die Antwort erhalten, daß es bei der Ausweisung zum 1. Januar verbleiben müsse. Die verzweifelte Frau hat nun gestern im Ministerium des Innern ein Bittgesuch um Rücknahme des Ausweisungsbefehls übergeben und darum gebeten, daß sie als geborene Preussin mit ihren in Preußen geborenen Kindern in Preußen belassen werde.

Ueber die Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 und ihre Organisation sprach der Reichskommissar Geh. Regierungsrath Dr. Richter vorgestern Abend im Verein für deutsches Kunstgewerbe. Die Ausstellung werde bei 108 Hektar Gesamtfläche — 1889 waren es nur 96 Hektar — 89 Hektar bedeckte Räume gegen 26 Hektar der letzten Pariser Ausstellung umfassen. Zwanzig Gruppen habe man vorgesehen und jede Gruppe wird international sein. Dadurch sei einerseits wohl der Vorteil gegeben, die Leistungen der einzelnen Völker auf demselben Gebiete mit einander zu vergleichen, andererseits aber habe die einzelne Nation mit dem Nachtheil zu rechnen, daß ihr zur Entfaltung nicht Raum genug gewährt sein werde. Zwar habe eine ganze Reihe von Staaten, wie Japan, China, die südamerikanischen Republiken u. a. auf die Eingliederung verzichtet, sie werden am Seine-Ufer eigene Paläste erbauen. Dennoch werde der Platz ein beschränkter sein, da ganz anders wie im Jahre 1889 diesmal alle Staaten vertreten sein werden. Der Reichskommissar empfahl dringend, von deutscher Seite weniger auf massenhafte Beteiligung als auf sorgfältige Auswahl zu sehen.

Die Berliner Universität wird im laufenden Winterhalbjahr von 5620 immatriculierten Studenten, 400 mehr als voriges Jahr besucht. Im Sommer betrug die Zahl 4465, von denen beim Semesterabschluss 3225 zurückblieben; neu hinzugekommen sind 2395. Die theologische Fakultät zählt 454 Studierende (346 Preußen), die juristische 1872 (1431), die medizinische 1313 (900), die philosophische 1981 (1385). Anher den 5620 immatriculierten Studenten sind noch 4270 zum Hören der Vorlesungen berechtigt, so daß die Gesamtzahl also 9890 beträgt. Auch die Zahl der hospitierenden Frauen ist eine verhältnismäßig starke: 93 Gasthörerinnen sind in diesem Winter vom Rektor zugelassen worden, gegen 85 im vorigen Winter und 89 im letzten Sommer.

Zu der Ortskrankenkasse für den Gewerbebetrieb der Kaufleute, Handelsleute und Apotheker siegte bei dem am 9. Dezember stattgefundenen Delegirtenwahl die sozialdemokratische Liste mit 543 Stimmen über die Liste der Reaktionäre, auf welche 525 Stimmen entfielen.

Zur Beheiligung an der am nächsten Sonnabend um 11 Uhr in dem Konferenzsaal der Kriminalpolizei stattfindenden Zusammenkunft von Vertretern der größeren preussischen Polizeiverwaltungen, in welcher über die Einführung des Vertikonsystems der Personenfeststellung von Verbrechern durch Gliedemeinungen unter Vorführung der hier bereits getroffenen Einrichtungen berathen werden soll, sind bisher dreißig Anmeldeungen preussischer und auch einiger nichtpreussischer Polizeibehörden eingegangen. Mit dem Messen kann man ja gleich bei dem Herrn v. Lausch beginnen.

„Des Königs Brot“. Die „Volks-Zig.“ schreibt: „Der verkörperte Statistiker Engel sagte eines Tages zu einem seiner Schüler scherzhaft: „Ich werde gehen!“ Als dieser ihn erschreckt ansah, sagte er: „Sie wollen mich fort haben; Sie glauben gar nicht, mit was für großen Briefen man bombardirt wird.“ Und er ging. Als der Minister Graf Frh. Eulenburg einmal zu ihm gesagt hatte: „Sie haben fortwährend genächtigt und essen des Königs Brot“, hatte er trocken geantwortet: „Ich dachte, ich esse mein Brot, welches ich mir redlich verdiene.“ — Man mag Nekruten mit dem Verede von des „Königs Brod“ kommen, aber man sollte es nicht für möglich halten, daß ein Minister einem gebildeten Manne gegenüber von des „Königs Brod“ spricht.

Von einem Einfaltspinsel nach dem Herzen der preussischen Junker erzählt die „Kreuz-Zeitung“ folgende Geschichte: „Ein Offiziersbursche sollte dieser Tage für seinen Herrn (H) einige Eintrittskarten zur Tribüne des Reichstags holen und entledigte sich seines Auftrages in funiger Weise davor, daß er „Willeis zum Abgeordneten Landtags-Theater“ forderte.“ — Diese Anekdote erinnert an den wendenburgischen Knecht, der von seinem Gutsbesitzer zum Wählen geschickt wird, und den Stimmgelb, den ihm sein Herr in die Hand gesteckt, mit der Frage ablegt: „Krieg ist ool Antwurf?“ Die Sozialdemokratie sorgt mit gutem Erfolg dafür, daß die politische Dummheit, in der die Landproletarier gewöhnlich von den Junkern erhalten werden, der politischen und sozialen Erkenntnis weiche.

Alte und neue Kasernen machen den Berliner Hausbesitzern schwere Sorgen: die alten, die beseitigt werden sollen, möchten sie gern erhalten sehen, und neue, die geplant werden, hätten sie am liebsten jeder in seiner eigenen Nachbarschaft. Die gerüchthweise gemeldete Absicht, den Gierzierplatz an der Schönhauser Allee zu parzelliren und als Bauland zu verkaufen, hat, wie schon mitgetheilt wurde, eine Petition der benachbarten Hausbesitzer um Erbauung einer Kaserne auf dem Gierzierplatz bewirkt. Andererseits hat der Plan, die alten Kasernen am Dräuisenburger Thor und an der Alexandrinen- und Gieschinerstraße aufzugeben, Beunruhigung in den Kreisen der in Frage kommenden Hausbesitzer hervorgerufen, weil von der etwaigen Parzellirung des frei werdenden Terrains für die benachbarten Stadttheile ein vermehrtes Wohnungsangebot zu besorgen sei. Die armen Hausbesitzer!

Die „Traumbilder“, welche zur Zeit im Passage-Panoptikon vorgeführt werden, sollen demnächst photographirt im Kunsthandel erscheinen.

Taschendiebe machen sich zur Zeit den Weihnachtsverkehr in der Leipziger, Friedrich- und Rosenbaler-Straße zu nütze und halten sich vorwiegend an den Schaufenstern derjenigen Bazare auf, wo die größten Menschenansammlungen stattfinden. Der Kriminalpolizei ist es an den letzten drei Abenden gelungen, insgesamt fünf Taschendiebe auf der That festzunehmen. Darunter befand sich auch ein Kellner Garbatti, ein wegen gleicher Verbrechen schon vielfach verurtheilter Mensch.

Der Fernsprechverkehr mit Teupliz ist eröffnet worden. Die Gebühr für ein gewöhnliches Gespräch bis zur Dauer von drei Minuten beträgt eine Mark.

Eine Erschwerung zur Erlangung der Berechtigung zum einjährigen Dienst ist durch den gemeinschaftlichen Erlass des Ministers des Innern und des Kriegsministers vom 24. April ds. Js. hervorgerufen worden. Der 19jährige Sohn des verstorbenen Redakteurs Fr. suchte im vorigen Monat die beregte Berechtigung nach. Er legte seinem Gesuche unter anderem eine vollgültig beglaubigte Bescheinigung seines Onkels bei, wonach dieser für die Unterhaltung des zukünftigen Einjährigen aufkommen zu wollen erklärte. Darauf erteilte ihm die Prüfungs-Kommission den Bescheid, daß nach dem vorerwähnten Erlass die Sicherheit der übernommenen Verpflichtung seitens einer dritten Person durch notariellen oder gerichtlichen Akt ge-

währleistet werden müsse. Verschiedene Notare haben aber die Ausstellung der verlangten Bescheinigung als nicht zu ihrer Zuständigkeit gehörig abgelehnt.

Einen tödtlichen Unfall hat ein Unfall genommen, von dem am 5. d. Mts. der 34 Jahre alte Fensterputzer Oskar Gruber aus der Weinstraße Nr. 81 betroffen wurde. Der Arbeiter war im Auftrage der Glasreinigungs-Anstalt von Naußig in der Elisabethstraße um 1 Uhr nachmittags dabei, auf dem Grundstück Fichtestraße Nr. 29 im ersten Stock des Seitenflügels die Fenster zu putzen, fiel aus einer Höhe von 7 Metern von der Leiter herab und blieb bewußtlos auf dem Hofe liegen. An einem Schädelbruch, den er erlitten hatte, ist er im Krankenhaus am Urban gestorben.

Mit dem Tode des Verunglückten hat jetzt ein Unfall geendet, der Ende Oktober in der Klostergasse zwischen Schönberg dem Feizer und Maschinenfabrikanten Albin Schreier aus der Doppelstraße 84 zugefallen war. Der Mann hatte seine Stellung an der Kirche erst einen Tag versehen, als er vom Kohlendunst betäubt wurde und auf den Ofen sank. Dabei erlitt er schwere Brandwunden, obwohl eine Kleinmachefrau ihn alsbald aufsand und dafür sorgte, daß er aus seiner Lage befreit wurde. Namentlich war das rechte Bein, das vor einem Feuerloch gelegen hatte, durch eine heranschlagende Flamme stark mitgenommen. Schreier ist jetzt im Elisabeth-Krankenhaus an den Folgen der Verletzungen gestorben. Die Staatsanwaltschaft hat die Leiche beschlagnahmt.

Ein größeres Feuer, bei dem eine Anzahl Pferde in Gefahr schwebte, brach gestern früh in einem Hofgebäude in der Markstraße 2 aus. Bis auf ein Pferd, das bereits erstickt war, konnten sämtliche Pferde gerettet werden. Das Gebäude selbst brannte zum größten Theil nieder.

Auf den Geleisen der Stadtbahn, zwischen dem Schlessischen Bahnhof und der Jannowbrücke wurde nachmittags die 10jährige unverschleihte Gasse Jäger bewußtlos und mit schweren Verletzungen am Kopfe aufgefunden und in das Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. Sie ist vermutlich während der Fahrt aus einem Zug gefallen.

Ein Vergeßlicher. Nach einer Anzeige vom September sollten aus einem Tresor der Stahlkammer der Dresdner Bank 22 Stück Gothaer Pränien-Pfandbriefe im Werthe von 6000 M. gestohlen worden sein. Diese Annahme erschien von vornherein unwahrscheinlich, da es bei den Einrichtungen der Bank ausgeschlossen erschien, daß ein Unbefugter in die Stahlkammer kommen und dort einen Tresor besetzen könne. Die sich nunmehr herausgestellt hat, liegt thatsächlich ein Diebstahl nicht vor, vielmehr hat der Tresorinhaber die vermissten Papiere selbst herausgenommen und sie einige Monate zuvor einem Angehörigen zur Kautionseistung übergeben gehabt, was ihm vollständig aus dem Gedächtniß gekommen war.

An den Folgen einer Verbrennung ist die 82 Jahre alte Bäckerin Laura Reddner aus der Anklamerstr. Nr. 5 gestorben. Die Frau wollte am Dienstag Abend um 11 Uhr für ihr kleines drei Monate altes Kind Milch warm machen. Dabei bekam sie einen Krampfanfall, an denen sie häufiger litt, und warf die Spiritusflasche um, so daß der Inhalt Feuer fing. Die brennende Flüssigkeit ergoß sich bei der Explosion der Lampe über ihre Nachtkleidung und brannte sie ihr vollständig vom Leibe herunter. Als Frau Reddner wieder zu sich kam, war sie mit Brandwunden bedeckt. Sie erlitt entsetzliche Schmerzen, erhob sich aber trotzdem, zog sich frische Wäsche an und legte sich wieder ins Bett. Ihr Mann, der außerhalb des Hauses spät zu arbeiten hatte, fand sie bei der Heimkehr in einem jämmerlichen Zustande. Er holte gleich einen Arzt, der die Verunglückte in das Lazarus-Krankenhaus bringen ließ, aber gleich die Hoffnung, sie am Leben zu erhalten, aufgegeben hatte. Seine Befürchtungen sind denn auch wahr geworden.

Unglücksfälle im Straßenverkehr. Am Ostbahnhofe ging Mittags das Pferd einer Droschke, deren Fahrer betrunken war, und die Gewalt über das Thier verloren hatte, durch und veranlaßte einen Zusammenstoß mit einem Handwagen, wobei das Pferd durch einen zerbrochenen Scheerbaum so schwer verletzt wurde, daß es nach der Zentral-Mohlschlächterei gebracht werden mußte. — An der Ecke der Neuen Friedrichs- und Kaiser Wilhelmstraße wurde nachmittags die 49jährige, verheiratete Zahnärztin Marie v. Czarnowska, geb. Ross, durch den auf einem Zweirade sitzenden Mechaniker Paul Hoffmann angefahren, anscheinend jedoch nur leicht verletzt, so daß sie ihren Weg fortsetzen konnte. Ob den Radfahrer die Schuld trifft, konnte nicht festgestellt werden. — Abends fiel der siebenjährige Walelebrüderling Max Dölligkeit in der Gieschinerstraße gegen einen Wagen der elektrischen Straßenbahn, wurde zur Seite geschleudert und am Kopfe und an den Händen so schwer verletzt, daß er bewußtlos liegen blieb. Er wurde nach dem Krankenhaus am Urban gebracht. — Der 39 Jahre alte Stellmacher Karl Färkenberg hatte den Verband einer älteren Wunde am linken Arm verloren, fiel infolge des starken Blutverlustes an der Jannowbrücke ohnmächtig hin und mußte nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden.

Brüderlei. Vor dem Hause Potsdamerstr. 24 fand Mittwoch Abend eine Schlägerei zwischen drei jungen Kaufleuten statt, wobei der 22 Jahre alte Kaufmann Martin L. am Kopfe schwer verletzt wurde. Er erhielt auf der Sanitätswache in der Sieglitzerstraße einen Verband.

Aus den Nachbarorten.

Den Parteigenossen von Tempelhof und Mariendorf die Mittheilung, daß die zum heutigen Freitag im Kolal von Graesse angeforderte Volksversammlung umfändehalber nicht stattfindet. Der Einberufer.

Achtung, Rigdorf! Die Listen für die Hamburger Hafenarbeiter sind bei dem Vertrauensmann Heberau, Hermannstr. 50, zu haben. Die Parteigenossen werden ersucht, hiervon regen Gebrauch zu machen. Der Vertrauensmann.

Übermal ist ein Briefträger überfahren worden. An der Charlottenburger Brücke schwang sich der Hüfsteinstreger Peter aus Charlottenburg auf einen der Charlottenburger Chaussee entlang fahrenden Motorwagen der Straßenbahn, fiel zurück und wurde überfahren. Schwer verletzt wurde der Bedienstete, der im 24. Lebensjahre steht und noch ledig ist, nach dem Krankenhaus geschafft. Dort wurden ein Beinbruch und eine Quetschung der Beckengegend festgestellt. In der Unglücksstelle liegen die Geleise dicht an dem Geländer der Brücke, so daß, wie von Zeugen des Vorfalls erzählt wird, ein Auf- und Abspringen an dieser Stelle äußerst gefährlich ist.

Die Ueberbrückung der Potsdamer- und Wanneseebahn an zwei Punkten in Schönberg, im Zuge der Studentenbahn und Monumentenstraße und im Friedenauer Ortstheil im Zuge der Saarstraße, scheint jetzt gesichert zu sein, da die Schönberger Gemeindevertretung die Ausführung am 8. d. Mts. unter der Voraussetzung einer Kreisbeihilfe mit großer Mehrheit beschlossen hat.

Aus dem Vorort Pankow ist der Fabrikant Wittborn, gegen den ein Verfahren wegen Betrugs und betrügerischen Bankrotts schwebt, verschwunden. Seine Ehefrau ist in Hast gekommen. Die Kinder sind von der Ortsbehörde in Pflege gegeben worden. Wittborn ist wegen seiner vorzüglichen Feuerwehrlustern in ganz Deutschland bekannt, er fertigte auch noch andere Gegenstände für Feuerwehren.

Donnerwetter! Die Amts- und Gemeinbediener der Vororte werden gleich den Benachteiligten von Zeit zu Zeit im Gebrauch der Schusswaffen geübt. Eine derartige Schießübung fand, der „Volks-Zig.“ zufolge, gestern auf den Schießständen am Köpenicker Bahnhof statt. Auf zum Kampf für Ordnung, Religion und Sitte!

Eine höchst seltsame Gemeindefeuer, wie sie wohl in keinem andern Orte zu finden sein dürfte, soll mit dem neuen Stadtbahne in der Kreisstadt Bestow eingeführt werden. Die dortige Stadtverordneten-Versammlung hat beschlossen, alle Veranden, die zur Sommerzeit von den Hausbesitzern vor ihren Häusern aufgestellt werden, mit — sechs Mark Steuer zu belegen, während ein weiterer Magistratsantrag, auch die Bänke, deren es etwa zehn giebt, mit je einer Mark zu besteuern, nicht die Zustimmung der Stadtverordneten-Kollegiums fand. Durch diese Maßnahme wird dem Stadtsäckel voraussichtlich eine Mehreinnahme von, sage und schreibe, 24—30 M. zufließen.

Unter dem Verdachte des wissentlichen Meineides wurde am Mittwoch Nachmittag in Spandau eine Zengin, die bejahrte Arbeiterfrau Hoffmann, gleich aus dem Sitzungssaal des Schöffengerichts heraus in Untersuchungshaft abgeführt. Sie war, trotz dringender Vorhaltungen des Richters, bei ihrer eidlich abgegebenen Aussage geblieben, die von drei anderen Zeugen widerlegt wurde. Als der Gerichtsdiener die Frau hinausführte, jammerte sie über ihre Familie und besonders über ihre armen Kinder, die nun vergebens auf sie warteten.

Kunst und Wissenschaft.

Im Schauspielhaus mußte die Aufführung des für Sonnabend angeordneten Stückes „Der lange Brause“ auf nächste Woche verschoben werden, da die Hauptdarstellerin, Fräulein Poppe am Montag das Mißgeschick hatte, gelegentlich eines Gastspiels am Hamburger Stadttheater als „Medea“ in der Schlußszene zu stürzen und sich das Gesicht derart zu verletzen, daß die Künstlerin der Bühne einige Tage fern bleiben muß.

Zur Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater ist am Mittwoch Heinrich von Kleist's „Prinz von Homburg“ über die Bretter gegangen. Getrampelt wäre der richtigere Ausdruck, denn angenscheinlich bemühte sich die Regie, das patriotische Stück aus dem Anfang des Jahrhunderts zu einem patriotischen Stück im modernen Sinne mit all seinem Tamtam und widerwärtigen Durraggebrüll umzugestalten. Gewiß gaben sich die Künstler Mühe, das Produkt der romantischen Periode im Sinne der modernen Realistik zu spielen, aber leider hielt das Bösen mit dem Können nicht stand. Der Prinz war ein degenerirter Mißgeburtskind, der Kurfürst ein preussischer Unteroffizier von moderner Vornehmheit und der Feldmarschall Derflinger erinnerte in der That mehr an das Bild, das die Tradition sich allgemein von einem Schneider macht, als an den berühmten Feldmarschall, zu dem er sich von der Schere aus entwickelt haben soll. Recht gut waren einige Damenrollen besetzt, so die Ratalie von Fräulein Schmidt und die Kurfürstin von Fräulein Doppel.

Dem Kammerfänger Paul Wulf sind dieser Tage bei seinem Auftreten in Cello vollgültige Schwierigkeiten gemacht worden. Ein Polizist verlangte von dem Künstler die Vorzeigung eines „Kunstschneides“, da der Landrath sich vergewissern wollte, ob der Sänger auch wirklich leistungsfähig sei. Der Landrath ist ein Herr v. Bardeleben.

Frau Eva Hansen, die Gattin des Polarschiffers, die sich als tüchtige Sopranistin einen über Scandinavien hinausgehenden Ruf erworben hat, ist gegenwärtig nach längerer Pause wieder auf einer größeren Tournee durch Schweden und Finnland begriffen. Die Sängerin trat am 3. Dezember zuerst in Stockholm auf, wo sie reichen und verdienten Beifall fand.

„Die Götterdämmerung“ von Richard Wagner soll nächstens in Rom aufgeführt werden.

Ein trauriges Geschick hat den Wiener Komiker Girardi betroffen. Der Künstler leidet an Verfolgungswahn; er verbrachte seit Jahren täglich große Mengen Kokain. Als die Polizei anordnete, daß er nach einer Heilanstalt gebracht werden sollte, flüchtete Girardi in die Villa des Künstlerpaars Deorient-Reinhold und weigert sich, seine Zustände zu verlassen.

Der von der Generalverwaltung der königlichen Museen herausgegebene Führer durch das Alte und Neue Museum liegt nunmehr in zehnter Auflage vor, die entsprechend den Neuerveränderungen und Veränderungen seit dem Jahre 1894, in welchem die letzte Auflage erschien, berichtigt und ergänzt wurde.

Gerichts-Beilage.

Aus dem Streit der Zimmerleute rührte die Anklage wegen Nötigung, Bedrohung und Beleidigung her, wegen der der Zimmermann Georg Hoff gestern vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I stand. Die Zimmerer waren Ende Juni d. J. in den Ausstand getreten, um eine Herabminderung der Arbeitszeit von 10 Stunden auf 9 Stunden zu erzielen. Hoff gehörte zur Lohnkommission und hatte die Aufgabe, festzustellen, auf welchen Zimmerplätzen die zehnstündige Arbeitszeit noch aushalten würde. Er ermittelte einen solchen in der Landsbergerstraße, dem Zimmermeister Schönebeck gehörig. Der Angestellte stellte den Arbeitgeber zur Rede, erfuhr aber eine kurze Abweisung. Hoff entfernte sich zwar vom Plage, soll dabei aber den Schönebeck mit Schimpfworten beleidigt und sowohl gegen ihn wie gegen die noch arbeitenden Kollegen „Drohungen“ ausgesprochen haben. Als er des Abends noch mit einer Anzahl ausständiger Kollegen vor dem Ausgange des Zimmerplatzes stand, zogen einige der wagemüthigen Arbeitenden es vor, den Weg über den Jaun zu nehmen, um etwaigen „Belästigungen“ aus dem Wege zu gehen. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von drei Monaten, während der Vertheidiger, Rechtsanwalt Herzfeld, eine Geldstrafe für eine ausreichende Sühne hielt. Der Gerichtshof verurtheilte den Angestellten zu einer Gefängnisstrafe von sechs Wochen Gefängnis.

Wegen Beamtenbestechung und Ueberschreitung der Polizeistunde stand vorgestern der Schankwirth B. vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I. In der Nacht zum 6. September d. J. erschien ein Schumann in dem Lokale des Angestellten und stellte fest, daß in dem Schankzimmer noch Gäste waren. Der Angestellte erklärte dem Beamten, daß diese Personen einem Vereine angehörten, welcher bis elf Uhr in einem Nebenzimmer seine Sitzung abgehalten habe und von denen einige nach Schluß des Geschäfts für das allgemeine Publikum der besseren Luft wegen sich in das Schankzimmer begeben hätten. Der Beamte entfernte sich wieder, der Angestellte lief ihn aber auf der Straße nach und mit ihm, von einer Anzeige Abstand zu nehmen, und dabei drückte er ihm ein Zweimarkstück in die Hand. Der Angestellte gab diesen Thatbestand zu, er wollte aber ohne Ueberlegung gehandelt haben. Der Staatsanwalt beantragte wegen der Bestechung 150 M., wegen der Uebertretung 5 M. Geldstrafe. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Leop. Meyer, führte aus, daß die Beweisaufnahme ergeben habe, daß die im Schankzimmer betroffenen Personen thatsächlich Vereinsmitglieder gewesen seien. Nach mehrfachen Entscheidungen des Kammergerichts habe die Polizeistunde auf derartige Gäste keinen Bezug und der Angestellte müsse wegen der Uebertretung freigesprochen werden. Hatte der Angestellte aber nicht gegen das Gesetz verstoßen, so hätte er auch keine Veranlassung, den Beamten durch das Geldgeschenk zum Unterlassen einer dienstlichen Handlung bewegen zu wollen und es falle somit das wesentliche Merkmal der Bestechung.

Der Gerichtshof sprach den Angestellten zwar wegen der Uebertretung frei, verurtheilte ihn aber wegen der Bestechung zu der beantragten Strafe. Es genüge schon, wenn der Angestellte

glaubte, eine Anzeige wegen der vermeintlichen Übertretung fürchten zu müssen und dieser Unannehmlichkeit durch das Geldgeschenk vorbeugen zu können.

Eine polizeiliche Sittung unter erschwerenden Umständen ging am 9. Oktober in der Dreddenstraße vor sich. Ein Schuhmann, dem sich später ein zweiter Beamter zugesellte, transportierte einen widerpenfigen Arrestanten zur Wache und zwar in einer Weise, die dem am Donnerstag vor dem Schöffengericht erschienenen Angeklagten Krause als eine nicht humane erschien, weshalb er den Schuhmann zur Rede stellte und ihn ersuchte, den Arrestanten nötigenfalls mittels Droschke zu transportieren. Der Schuhmann habe ihn nun, wie der Angeklagte angiebt, angeschrien, er solle sich nicht darum kümmern, und ihn erjucht, beim Transport des Sittierten behilflich zu sein. Im weiteren Verlauf des Wortwechsels hat ihn der Schuhmann dann aufgefördert, sich zu entfernen und ihn schließlich angezeit, weil er durch Erregung ruhestörender Lärms großen Unfug verübt habe. In der Verhandlung konnte jedoch nicht erwiesen werden, daß Krause durch seine Einmischung ruhestörenden Lärm verursacht habe, dagegen wurde er auf Antrag des Amtsanwalts zu 8 Mark resp. einem Tag Haft verurteilt, weil er der Aufforderung des Beamten, sich zu entfernen, nicht Folge geleistet habe. Der Angeklagte macht zwar den Einwand, daß er dieser Aufforderung nicht sogleich folgen konnte, weil er sich innerhalb einer aus mehreren hundert Personen bestehenden Menschenmenge befand, und der Schuhmann ihn gleich darauf aufforderte, den Arrestanten transportieren zu helfen, was er auch gethan habe. Das Gericht hielt sich aber an den Wortlaut des § 117 St.-G.-B., welcher denjenigen mit Strafe bedroht, der der Aufforderung eines Sicherheitsbeamten nicht sofort Folge leistet.

Ueber eine Prüßwehrei in Dresden berichtete der „Vorwärts“ schon früher, daß ein Gastwirt und Reserveleutnant Wolfentor in seiner Wirtschaft einen Schlosser Pfaff aus Eiserfucht erschossen habe. Nachdem W. einen Monat in Untersuchung war, wird er jetzt entlassen, weil die Anklage Körperverletzung mit tödtlichem Ausgang „nur“ annimmt und jede Kollisionsgefahr ausgeschlossen sei.

Die skandalösen Rohheiten, die in der Pfingstnacht dieses Jahres von Freiburger Korpsstudenten auf dem Feldberge begangen worden sind, fanden am 9. Dezember vor dem Schöffengericht in Meußstadt im Schwarzwalde zur Aburtheilung. Die Anklage lautete zum theil auf Hausfriedensbruch, zum theil auf groben Unfug und ruhestörenden Lärm. Nachdem der Staatsanwalt gefagt hatte, daß die Angelegenheit sich nach den Zeugnisaussagen harmloser darstelle als allgemein angenommen worden, fiel die Strafe außerordentlich milde aus. Das Schöffengericht verurtheilte die Angeklagten Helm und Auerbeck zu je einer Woche Haft, Borgüthe und Theophile zu je 50 Mark Geldstrafe. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Verksammlungen.

Der Fachverein der Klempner beschäftigte sich am 2. Dezember mit den Maßnahmen des Verbandes der Metallindustriellen. Allgemein wurde der Meinung Ausdruck gegeben,

daß der von jener Seite geplante Streich gegen die Arbeiter mit aller Entschiedenheit bekämpft werden müsse. Sodann äußerte sich die Versammlung zu dem Kongress der lokalorganisirten Gewerkschaften. Eschle berichtete, daß die Berliner Gewerkschaften dieser Richtung den nach Darmen einberufenen Kongress nicht beschicken werden, dagegen ist von Berlin aus für nächstes Jahr die Einberufung eines solchen Kongresses in Aussicht genommen.

Im Verein der Plätterinnen sprach am 8. Dezember Frau Kührich über die Ausbeutung der weiblichen Arbeitskraft in der modernen Industrie. Die Diskussion bewegte sich im Sinne des Referats. Sodann wurde bekannt gegeben, daß in der Delegirtenversammlung 100 M. für die Hamburger Hafenarbeiter bewilligt wurden. In diejenigen, die Sammelstellen für die Streikenden entnommen haben, wurde die Aufforderung gerichtet, recht schnell abzurechnen, da bei längerem Warten der Erfolg der Sammlungen ausbleiben müsse.

Der Verband der in Holzbearbeitungs-Fabriken und auf Holzplätzen beschäftigten Arbeiter (Zentrale I) hatte am 7. d. M. eine Versammlung anberaumt, in der Dr. J. v. S. einen interessanten naturwissenschaftlichen Vortrag hielt. Die Versammlung bewilligte sodann 150 M. für die streikenden Hafenarbeiter in Hamburg.

Weihensee. Am 6. d. M. sprach hier in einer öffentlichen Versammlung Genosse Hansen über die Frauenbewegung. Nach Schluß der Versammlung hatte man ein gemüthliches Beisammensein arrangirt.

Arbeiter-Bildungsschule. Freitag Abend 8 Uhr bis 10 Uhr: S. d. Schule, Waldemarstr. 14: Natur-Gesamt (Milch und moderne Naturbeobachtung, Problem der Weltbildung im Alterthum. Griechische Wissenschaft und biblische Uebersetzung. Die Entthronung der Erde aus ihrer bevorzugten Stellung im Weltall. Mechanische Auffassung und experimentelle Forschung. Die Einwirkung des Lichts auf die Naturgeschichte (Licht und Wärme). Das Seitenproblem, Atomismus und Materialismus. Gesetze der Natur-Geschichte. Der Dr. G. J. J. - Nord-Schule, Wilmannsstr. 29: Rede-Uebung (Die wichtigsten technischen Grundzüge für die Kunst des öffentlichen Vortrags). Dr. v. S. (Vortrag). Herr Heinrich Schulz.

Die Schulräume sind zur Benutzung der Bibliothek und des reichen Zeitschriftenmaterials, schon von 9 Uhr abends an geöffnet.

Arbeiter-Bund Berlin und Umgebung. Vorigen Abend. Neumann, Felsenstr. 3. Alle Veränderungen im Vereinskalender sind zu richten an Friedrich Korum, Wartenbergstr. 49, v. 2. Z.

Arbeiter-Bund Berlin und Umgebung. Veränderungen im Vereinskalender sind zu richten an Otto Schulz, Rottbuser Damm 72.

Bund der rechtlichen Arbeitervereine Berlin und Umgebung. Alle Aufschriften, den Bund betreffend, sind zu richten an Hermann Jahn, Schönhauser Allee 177 c.

Berliner Verein für volkswirtschaftliche Gesundheitspflege und Naturschutz. Freitag, den 11. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, in den Ateneumbällen, Kommandantenstr. 29, öffentlicher Vortrag des Herrn Dr. med. Rubiner über: Was will die Naturschutzmethode und was leistet sie?

Allgemeiner Arbeiter-Bildungsverein für Friedlichshagen. Sonnabend, den 12. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung im Waldpark, Friedlichstr. 67. Vortrag des Genossen Fr. Wolf über: Die Einwirkung des Organismus auf die Geburt. Gäste haben Zutritt. Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten.

Vermischtes.

Aus Dresden berichteten wir gestern über eine Familien-tragedie. Aus Schmerz über den Tod ihres Mannes hatte sich die Frau des Löffers Bergmann mitsammt ihren drei Kindern durch Einathmung von Kohlenoxydgas getödtet. Wie wir heute

erfahren, waren beide Eheleute als brave Kämpfer im proletarischen Befreiungskampfe bekannt; die Tragödie ereignete unter den Parteigenossen in Dresden allgemeines Bedauern. An pekuniären Sorgen litt Frau Bergmann nicht.

Der Dampfer „Salier“ von der südamerikanischen Linie des Norddeutschen Lloyd in Bremen ist anscheinend untergegangen. Es liegt über die vermutete Katastrophe aus Bremen folgender Bericht vor: „Boesmann's Telegraphisches Bureau“ meldet: Die Agentur des Norddeutschen Lloyd in Corunna hat soeben dem letzteren mitgeteilt, daß dort die Befürchtung herrscht, daß der nach dem La Plata bestimmte, am 17. Dezember von Corunna nach Villa Garcia abgegangene Dampfer „Salier“ in einem schweren Orkan an der Küste verunglückt ist. Nähere Angaben fehlen zur Zeit noch. Ein Dampfer ist von Villa Garcia abgegangen, um die Küste abzufahren. Küßer der Mannschaft befinden sich etwa 200 Passagiere an Bord des Dampfers. Der „Nordd. Lloyd“ hat wegen weiterer Nachrichten an seine Agentur nachmalig telegraphirt.

In Batum am kaspischen Meere brach Mittwoch Abend in der Petroleumraffinerie von Grammaticopulo ein großes Feuer aus, das auch die Raffinerien von Schabazow und Schiang ergriff. Alle drei Werke sind niedergebrannt. Das Feuer ist jetzt bewältigt.

Witterungsübersicht vom 10. Dezember 1896.

Stationen.	Barometerstand in mm, reduziert auf d. Meeresesp.	Windrichtung	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter	Temperatur nach Celsius (°C)
Swinemünde	762	SW	2	bedeckt	1
Hamburg	761	SO	1	bedeckt	3
Berlin	763	SW	2	Regen	2
Wiesbaden	764	SW	1	bedeckt	2
München	766	SW	3	wolfig	2
Wien	765	W	1	Nebel	-1
Saparanda	768	SW	-	bedeckt	-5
Petersburg	765	O	1	bedeckt	-10
Coft	750	SW	5	Regen	10
Aberdeen	758	SO	4	bedeckt	7
Paris	765	W	2	heiter	1

Wetter-Prognose für Freitag, den 11. Dezember 1896. Ziemlich warm, zeitweise heiter, vielfach wolfig mit leichten Regenfällen und mäßigen südwestlichen Winden. Berliner Wetterbureau.

Briefkasten der Redaktion.

R. Richter. Die Berichtigung ist unverständlich. 3000 E. L. Leider giebt es eine weitere Instanz nicht. 2. Die Vergütungssteuer muß in jeder Gemeinde, in der sie eingeführt ist, bezahlt werden. Die Zahlung in einer Gemeinde befreit nicht von der Zahlung in anderen. — 200. Nein.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Heute, Freitag Abend, bei Cohn, Bentzstr. 20/21, Sitzung der Ortsverwaltung.

Allgemeiner Verein der Löpfer und Berufsgenossen Deutschlands. (Zentrale Berlin.)

Sonntag, den 13. d. M., vormittags 10 Uhr, im Lokal Gabiel, Köfenthalerstraße 57.

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Abrechnung vom Vergnügen im Englischen Garten. 2. Ergänzungswahl des Präsidiums. 3. Verschiedenes. 195/9

Freie Vereinigung d. Bauarbeiter Berlins.

Sonntag, den 13. d. M., nachmittags 2 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Wille, Andreasstr. 26.

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. 81/3

Verband Deutscher Zimmerleute.

(Zahlstelle Berlin.) Sonntag, den 13. d. M., vorm. 10 Uhr, in den „Arminhallen“, Kommandantenstr. 20:

Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Millary über: „Das Hochstaplerwesen im Bau-gewerbe“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 254/4

Schäftebranche!

(Verein deutscher Schuhmacher.) Sonnabend, den 12. d. M., abends 9 Uhr, bei Gabiel, Köfenthalerstr. 57:

Versammlung.

Tages-Ordnung: Vortrag des Genossen Tassenbach über „die Währungsfrage.“ 189/16

Achtung, Schöneberg!

Oeffentliche Versammlung der Bauarbeiter

am Sonntag, den 13. Dezember, nachm. 3 Uhr: Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Jahn. 2. Diskussion. 3. Wahl eines Delegirten zum Kongress. 4. Verschiedenes. 29/1

Cisler-Verein.

Sonnabend, den 12. Dez., abds. 9 Uhr, Melchiorstr. 15: General-Versammlung.

Tages-Ordnung: Wahl des gesammten Vorstandes für das Jahr 1897. 198/6

Musik-Instrumenten-Fabrik H. Howe & Co.,

empfehlen sämtliche Instrumente, mechanische Werke, Fantasie-Gegenstände, Gesandtheile, Saiten etc. zu realen Preisen.

Große Möbel-Auktion!

Königstrasse 1 L.

findet Freitag, den 11. Dezember d. J., von 11-3 Uhr statt. Buffets, Denikows, Bettstellen, Trumeaux, Wäsche, Kleiderpendeln, Tische, Stühle etc. (1849b) G. A. Schrenk, Auktionator.

Arbeiter-Bildungsschule.

Sonntag, den 13. Dezember er., abends 6 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Gründel, Brunnenstr. 188:

Vortrag des Herrn Dr. Borchardt über: „Unsere Kenntniss von der Sonne“.

Nach dem Vortrage: Geselliges Beisammensein mit Tanz. 4/10

Nach dem Vortrage haben nur noch Mitglieder Zutritt. Der Vorstand.

Warnung.

Es ist uns zu Ohren gekommen, daß gegen untenstehende Klasse die größten Verleumdungen und gefährlichsten Angriffe betrefis ihrer Geschäftspraxis geschleudert werden, des Inhalts, daß die „Concordia“ ihren Verpflichtungen gegen ihre zahlreichen Mitglieder nicht nachkomme und überhaupt kein reelles Unternehmen sein soll.

Alle diese Angaben erklären wir für böswillige Erfindung und werden wir unannehmlich gegen die Verbreiter derartiger Gerüchte unmissverständlich strafrechtlich vorgehen.

Mit der Versicherung, daß für keines unserer Mitglieder, trotz der fortgesetzten Anfeindung und Verfolgung, irgendwie Anlaß zur Besorgniß vorliegt, zeichnen wir

Concordia, Allgemeine Kranken-Zuschußkasse, reg. Böhlert und Kaiser.

Benno Stabernack's Vereinshaus,

Inselstrasse 10 (früher Schöffers Salon). Empfehle meinen neu renovirten Saal (250 Personen fassend), sowie Vereinszimmer zu Festlichkeiten, Versammlungen, Arbeitsnachweisen, Zahlstellen etc.

Hüte

mit Kontrollmarke (nur aus der Genossenschafts-Fabrik bezogen) verkauft im einzelnen zu Engrospreisen billiger als jede Konkurrenz

Oscar Arnold, Hat-Engros-Geschäft, 116 Dresdenerstr. 116 am Graniensplatz. Kein Laden.

Herren- und Knaben-Garderoben

S. Littmann 372L* 101. Manneuffelstraße 101. Grosse Auswahl in Winter-Paletots von M. 12,50 an. Reallo Bedienung! Gr. Stofflager nach Maass. Billigste Preise!

Uhren

Gold-waren etc. Georg Wagner 126 Uhrmacher, Skalitzerstr. 126 Reparatoren.

Verwaltung der Kochanstalt

Städt. Schlachthof Täglich (Sonntags vorm. von 7-9 Uhr) Verkauf von: Gefochtem Rindfleisch à 30 u. 35 Pf. per Pfund. Gef. Schweinefleisch à 40 Pf. per Pfund. [30L*

Fruchtsäfte.

Himbeer- und Kirschsäfte, Johannisbeersaft, anerkannt vorzüglich, à Literhalbe M. 1.50. Eugen Neumann & Co., Berlin, S. W. 61. Beethoven-Platz 6a, Neue Friedrichstr. 51, Centralstr. 190, Westhafenstr. 29, Berliner Weg 58, Charlottenburg, Kaiser Friedrichstr. 48.

Die weltbekannte Bettfedern-Fabrik

Gustav Kullig, Berlin S., Wilmannsstr. 48. versendet gegen Nachnahme (nicht unter 10 M.) garantiert neue vorzügliche, leichte Bettfedern, à 1/2, 3/4, 1, 1 1/2, 2, 2 1/2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100. Von diesen Federn können genügen 3 Pfund zum größten Obertett. Beratung wird nicht berechn.

Gardinen-Spezialgeschäft

Saarbrückerstraße 26, nur Gardinen, Stores und Reste spottbillig. 1745b Seine als vorzüglich anerkannten Mehlsorten im Preise von 12-20 Pf. p. Pfd., sowie Körbe, Margarine u. sonstige Backzutaten billigst, offerirt 601b P. Herrguth, Müllerstr. 180, Weddingplatz, gegenüber der Post.

Harz-Käse.

Hochfeinste helgelbe Waare, aus fettestem Buerquart. Postfrei 90 Stück 3 Mk. franko. 500 Stück 12,50 Mk. / per Bahn. 1000 Stück 24,00 Mk. / ab hier. Versandt gegen Nachnahme. Walter Fischer, Käferel, Buttkädti/Th

Nicht vorbeischießen bei Binneböse's Zigaretten-Geschäft,

jetzt Schillingstr. 36. Köpenickerstr. 47 sind gr. Restaurations-Räume, welche seit 6 Jahren v. Herrn Lorenz benutzt wurden, z. 1. April 96 anderweitig billig z. verm. 1841b

Achtung!

Künstl. Zähne v. 8 M. an, Theilw. wöchentl. 1 M., wird abgeholt. Zahnziehen, Zahnreinigen, Nervödöden bei Bestellung umsonst. Sichel, Bauherplatz 2, Elssasserstr. 12, Steglitzerstr. 71, I.

Brockhaus, Meyer's

Lexikon, Broom's Thierleben, Bücher und Bibliotheken jeder Wissenschaft beiseit u. lauft Antiquariat Kochstr. 56.

Achtung! Englischer Garten,

Alexanderstr. 270. Besondere Umstände halber ist der Parterre-Saal am 1. und 9. Januar 1897 zu Versammlungen und Tanz frei.

Bereinszimmer

h. 30 u. 50 Pers. sind b. Grothe, Straßsunderstr. 34. 1898b

Hirschfleisch

à Pfd. 28, 30, 40 Pf. Blatt 40 u. 50 Pf. Reule 70 Pf.

Oder-Gänse

50 und 55 Pfg., bruder Gänse auch ausgegüchelt. Hasen M. 3.-, gespickt 3,50. Wild- und Geflügel-Handlung A. Ritschl

Handlung A. Ritschl

jetzt 61. Dresdenerstr. 61 part. vis-à-vis

Wegen Geschäftsaufgabe

ersuche ich alle meine Kunden, welche im Besitze von Abzahlungslanen sind, bis 24. Dezbr. zur Aufnahme zu kommen. 1845b C. Waidlich, Holzmartstr. 71.

Für Vereine

offerire Galanterie, Spiel, Lederwaaren, Nippesachen etc. zu ermäßigten Preisen. E. Loewicke, Kurzwaaren en gros, Alte Jakobstr. 18/19, Hof 1 Treppe. 1848b

Gardinen-Spezialgeschäft

Saarbrückerstraße 26, nur Gardinen, Stores und Reste spottbillig. 1745b

Mehlsorten

Seine als vorzüglich anerkannten im Preise von 12-20 Pf. p. Pfd., sowie Körbe, Margarine u. sonstige Backzutaten billigst, offerirt 601b P. Herrguth, Müllerstr. 180, Weddingplatz, gegenüber der Post.

Harz-Käse.

Hochfeinste helgelbe Waare, aus fettestem Buerquart. Postfrei 90 Stück 3 Mk. franko. 500 Stück 12,50 Mk. / per Bahn. 1000 Stück 24,00 Mk. / ab hier. Versandt gegen Nachnahme. Walter Fischer, Käferel, Buttkädti/Th

Nicht vorbeischießen bei Binneböse's Zigaretten-Geschäft,

jetzt Schillingstr. 36. Köpenickerstr. 47 sind gr. Restaurations-Räume, welche seit 6 Jahren v. Herrn Lorenz benutzt wurden, z. 1. April 96 anderweitig billig z. verm. 1841b

Abgeordnetenhaus.

9. Sitzung vom 10. Dezember. 11 Uhr.

Vom Ministerlich: Finanzminister Dr. Riquel und Kommissarien.

Der preussisch-niederländische Vertrag über die Schifffahrtszeichen auf Vorkum und der Unter-Emis wird debattiert in erster Lesung erledigt.

Es folgt der Antrag v. Schendendorff (natl.): Die Regierung wolle dem gewerblichen, landwirtschaftlichen, kaufmännischen und weiblichen Fortbildungsschulwesen künftig eine höhere Beachtung, insbesondere durch vermehrte Staatsmittel, zuwenden.

In der Begründung seines Antrages bezeichnet der Antragsteller die Lage des Fortbildungsschulwesens in Preußen als wenig erfreulich; bei einer großen Anzahl der Schulen zeige sich ein bedenklicher Stillstand, bei anderen ein deutlicher Rückgang und nur bei wenigen ein Fortschritt. Unter den europäischen Staaten stehe Preußen mit seinem Fortbildungsschulwesen erst an 18. Stelle. Und doch sei die wirtschaftliche und soziale Bedeutung dieser Schulen nicht zu verkennen; durch sie kann die ländliche Bevölkerung auf dem Lande gehalten und von den Städten ferngehalten werden; die Erwerbsfähigkeit der Mädchen kann gefördert und die sittliche Erziehung, zu der in der Volksschule der Grund gelegt ist, kann gehoben werden, was in heutiger Zeit, wo ein gewaltiger Sühnungsprozess sich vollzieht, von besonderer Wichtigkeit ist. Zu den Verhältnissen der vergangenen Zeit wird wohl niemand mehr zurückkehren wollen, aber die Nothwendigkeit, unsere jungen Leute von den Gefahren der Verführung fern zu halten, wird niemand bepreisen können. Wohin diese Gefahren führen, haben wir an dem erschreckenden Falle jugendlicher Verkommenheit, an der Ermordung des Justizrath Lewy gesehen. In der Kriminalstatistik schwillt die Zahl der jugendlichen Verbrecher unheimlich an. Unsere Verhältnisse drängen mit Nothwendigkeit zur obligatorischen Fortbildungsschule, trotz aller Bedenken, die man dagegen haben mag. Der Finanzminister kann sicher sein, daß das für diese Zwecke angelegte Geld fruchtbringend sein wird, es dient wichtigen Kulturaufgaben. Redner empfiehlt die Vorberathung seines Antrages durch eine besondere Vierzehner-Kommission.

Abg. v. Köstlich (l.): Meine Freunde theilen ganz die gute Meinung, die der Antragsteller von dem Fortbildungsschulwesen hat; aber wir haben doch mehrere formale Bedenken gegen den Antrag. Nicht anerkennen können wir, daß die Regierung die Angelegenheit vernachlässigt habe; umal wir der Meinung sind, daß bei den stetig gesteigerten Bedürfnissen des Staats auf die Finanzlage auch hier Rücksicht genommen werden muß.

Minister Riquel: Es kann sich nur fragen, in welcher Weise die Förderung der Fortbildungsschulen erfolgen soll? Den Gemeinden und Innungen ist in ihrer Thätigkeit keine Schranke gezogen. Wo staatliche Unterstützung verlangt wird, muß natürlich das Bedürfnis geprüft werden. Die Frage

der obligatorischen Fortbildungsschule möchte ich augenblicklich noch nicht bejahen, wenn auch verschiedene Momente dafür sprechen. Vorläufig können wir der bisherigen Entwicklung ruhig ihren Gang lassen. Es kommt bei diesen Dingen viel auf örtliche Bedürfnisse an, die man in erster Linie berücksichtigen muß. Die sollten denn auch die Innungsschulen bei einheitlicher gesetzlicher Regelung behandelt werden? Für die staatlich unterstützten Schulen besteht ein einheitlicher Plan über die an solche Anstalten zu stellenden Anforderungen, die auf Wunsch dem hohen Hause zur Verfügung stehen, außerdem sollen dem Hause noch vor Beginn der Kommissionsberathungen die auf die Sache bezüglichen Materialien zugehen.

Abg. Wallbrecht (natl.) schildert an Einzelfällen, wie schwer es den Gemeinden gemacht wird, ihre Fortbildungsschulen zu erhalten.

Abg. v. Czarlinski (Pole) wünscht größere Bewegungsfreiheit für die Schulanstalten; es könne nicht alles von oben herab nach der Schablone geregelt werden. Diese Schablone habe auch die Entwicklung der Fortbildungsschulen namentlich in Posen und Westpreußen gehemmt, wo die Fortbildungsschulen nichts weiter sind als Fortsetzungen der Volksschule. Nützlich ist für diese Schulen der heimathliche Sprachunterricht. Brauchen Sie Geld, so nehmen Sie den Fonds, der zur Bekämpfung des Polenthums in den Staat eingestellt ist; wir werden dafür stimmen.

Minister Dr. Riquel: Nach den in Hannover gemachten Erfahrungen ist anzunehmen, daß die Wirkungen der obligatorischen Schulen keine günstigeren sein werden. Es empfiehlt sich daher, zunächst die fakultativen Anstalten beizubehalten. Ein Fehler ist es, daß die Söhne der Handwerker so selten das Handwerk der Väter erlernen. Die allgemeine Fortbildung ist weniger wichtig, als die spezielle Fachbildung. (Sehr richtig!) Die Aufwendung reichlicher Staatsmittel bringt die Gefahr der Verstaatlichung auch dieser Schulen mit sich; (Sehr richtig!) das wäre bei diesen Schulen bedenklich, wo es darauf ankommt, gerade den örtlichen Bedürfnissen zu dienen. Die Bürger müssen ein lebendiges Interesse an diesen Schulen haben. Mit dem Gelde allein können die Schulen nicht gefördert werden; sie müssen die nöthigen Uebergangsstadien aber durchmachen und dabei läßt sich mit Geld nicht viel thun. Für neue Anregungen, die wir in der Kommission erhalten könnten, würden wir sehr dankbar sein. (Beifall.)

Abg. Ansel (natl.) ist erfreut über die allseitig beifällige Aufnahme, die der Antrag v. Schendendorff gefunden. In der Frage des obligatorischen Besuchs der Fortbildungsschulen stimmt Redner mit dem Handelsminister überein; wir werden die Dinge sich noch entwickeln lassen müssen. Die Zahl der ländlichen Fortbildungsschulen ist noch betrübend gering.

Regierungskommissar Geh. Rath Müller: In der Unterrichtsverwaltung ist man bemüht, dem Fortbildungsunterricht einen mehr fachlichen Charakter zu geben. Auf dem Lande

ist der Fortbildungsunterricht wenig erfolgreich und zwar sowohl in den Gutsbezirken, wie beim bäuerlichen und Kleinbefehl; vielleicht fürchtet man, daß durch diesen Unterricht der Zug nach den Städten noch mehr gefördert wird. (Sehr richtig! rechts.)

Abg. Dr. Glattfelder (l.): Für den Besuch der ländlichen Fortbildungsschulen scheint ein Zwang nicht erforderlich; an dessen wird hier immer das Beispiel des einzelnen wirken. Für kaufmännische Schulen ist der zwangsweise Besuch zulässig; aber auch hier sollte man mit dem Zwange vorsichtig sein. Wo aber zwangsweiser Schulbesuch angeordnet wird, da sollte man auch für Religionsunterricht in diesen Schulen sorgen, der für die Bildung des Charakters so wichtig ist. Bei weiblichen Fortbildungsschulen halten wir den Zwang für durchaus entbehrlich. In keinem Falle soll der Staat die Privatthätigkeit und die Thätigkeit der Gemeinden auf diesem Gebiete verdrängen.

Abg. v. Tzschoppe (l.) wünscht, daß der Finanzminister seine Hand besonders aufzuheben zu gunsten der ländlichen Schulen, denn an den fehlenden Mitteln liege es, daß diese Schulen nicht gedeihen. Der Unterricht in diesen Schulen muß auf die Wintermonate beschränkt werden, wenn die Schulen nicht sofort durch den Widerstand der Bevölkerung in Frage gestellt werden sollen. Die Fortbildungsschulen werden sich als eine wirksame Konkurrenz der Sozialdemokratie erweisen. Die Wirkung der Schulen darf sich auf einen einseitigen Fachunterricht nicht beschränken, namentlich muß sie alle jungen Leute vom 14.-20. Lebensjahre umfassen, da diese Zeit die wichtigste für die sittliche Entwicklung des jungen Mannes ist. (Sehr richtig! rechts.)

Minister Riquel: Die Wünsche des Vorredners sind bedenklich. Wenn Sie Geschichte, Naturwissenschaft, Staatswissenschaft in die ländlichen Fortbildungsschulen bringen, werden Sie den jungen Leuten die Lust oder Sie bringen Ihnen einige oberflächliche Phrasen bei, die zu nichts nützen. Was die jungen Leute lernen, sollen sie gründlich lernen, sonst wird ihnen das Lernen zur Last, nicht zur Lust. Ich sage Ihnen das nicht bloß als Finanzminister (Rechts!), sondern auch als Freund eines guten Fortbildungsunterrichts. (Beifall.)

Abg. Krawinkel (natl.) empfiehlt den Antrag v. Schendendorff.

Abg. Euler (l.) betont die Nothwendigkeit einer Organisation des Handwerks; dann würden auch die Söhne das Handwerk der Väter wieder erlernen. So, wie sie dem Handwerk nützlich sind, können unsere Fortbildungsschulen heute garnicht organisiert werden, weil das organisierte Handwerk fehlt, das diese Schulen leiten könnte.

Damit schließt die Besprechung. Nach einem Schlusswort des Antragstellers geht der Antrag an eine besondere Kommission von 14 Mitgliedern.

Nächste Sitzung Sonnabend 12 Uhr. Zweite Lesung des Schifffahrts-Vertrages mit Holland und Antrag Weyerbusch betr. Minderung des Kommunalabgaben-Gesetzes. Schluß 9 1/2 Uhr.

Sonntag bis 9 Uhr abends geöffnet!

Potsdamerstr. 106a, Ecke Steglitzerstrasse

Morgen, Sonnabend, Eröffnung der 1. Filiale.
den 12. d. Mts.:

Jacques Raphaëli, Berlin, Spandauer Brücke 2

Fabrik u. Kaufhaus von Schuhwaaren, Herren- u. Knaben-Garderobe, Cigarren, Hüten u. Schirmen.

Sonntag bis 9 Uhr abends geöffnet!

Münch's Heiz-Apparate
3,50 Mk.
unentbehrlich für jeden Haushalt. Man achte auf die Patent-Nr. 39427, da Nachahmung nicht genügend heizen. Zu haben in allen Eisengeschäften. Intansiv-Ofen gut u. schnell heizend.
A. Münch, Brunnenstr. 82.

Sophastoffe
auch Reste
in Kips, Damast, Cräpe, Phantasie, Gobelin und Plüsch spottbillig!
Proben franko!
in allen Qualitäten zu Fabrikpreisen.
Emil Lefèvre, Berlin S., Granitzstr. 158.

Betten, Reg., Remont.-Uhr., Goldw., spottb. Reanderstr. 6, Pfandl.

Grössere Parthie Qualitäts-Cigarren

ist mir von der renommirten Firma Leplat & Co. zu Frankfurt a. M.

zum Weihnachts-Verkauf

überlassen worden. Ich offerire diese aus renommirten Spezialmarken bestehende Parthie, so lange der Vorrath reicht, zu

10 bis 20 Prozent billigeren Ausnahme-Preisen

als die bereits für sehr niedrig bekannten Original-Preise der Firma Leplat & Co.

Die Preise bewegen sich zwischen Mk. 1,85 bis Mk. 14,40 per 100 Stück.

Neues **MAX SIMON** Rosenthaler-
Waarenhaus strasse **49**

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Freitag, 11. Dezember.
Opernhaus. Der Ring des Nibelungen. (Siegfried.)
Schauspielhaus. Abu Seid. Das zweite Gesicht.
Deutsches Theater. Freiwill.
Berliner Theater. Kaiser Heinrich.
Festung-Theater. Der Abend.
Theater des Westens. Zwischen Himmel und Erde.
Neues Theater. Wochsprünge. Die stiltliche Forderung.
Felle - Alliance - Theater. Die Lamensee.
Residenz-Theater. Verschwunden.
Theater Unter den Linden. Der Lieutenant zur See.
Thalia - Theater. Goldene Herzen.
Central-Theater. Eine wilde Sache.
Ostend-Theater. Der deutsche Michel.
Schiller-Theater. Emilia Galotti.
Volks-Theater. Robert und Bertram.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.
Prinz Friedrich von Homburg.
Alexanderplatz-Theater. Sein Verhältnis.
Passage-Panoptikum. Traumbilder.
Spezialitäten.
Pausmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo - Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Thalia-Theater

(vormals: Adolph Ernst-Theater)
Dresdenerstr. 72/73.
Zum ersten Male:

Goldene Herzen.

Schwank in 4 Akten von G. Karlowitz.
Morgen und folgende Tage:
Goldene Herzen.

Friedrich Wilhelmstadt. Theater
Chausseestr. 25/26. Dir. Max Samst.
Freitag, abends 8 Uhr:
Zum 3. Male:

Prinz Friedrich von Homburg.
Vaterländisches Schauspiel in 5 Akten
von Heinrich v. Kleist.
Billetts sind ohne Vorbestellung
gebühren an der Theaterkasse zu haben,
außerdem im „Zwischenband“. Unter
den Linden 24, im Cigarrengeschäft von
Paul Romeis, Leipzigerstr. 6, und bei
Julius Bengelsfeld, Markgrafenstr. 50.
Morgens: Dieselbe Vorstellung.
Sonntags, nachm. 4 Uhr: Kinder-
Vorstellung zu kleinen Preisen:
Der Rattenfänger von Hameln.
Märchenstück in 7 Bildern von
Dr. Gustav Braun.
Sonntag, nachm. 8 Uhr: Klassiker-
Vorstellung zu Abonnements- (kleinen)
Preisen. Wilhelm Tell. Schauspiel
in 5 Akten von Schiller.

Alexanderplatz-Theater.
Zum 6. Male:
Sein Verhältnis.
Pikante Novität. Berliner Sittenbild
in 8 Bildern von R. Pöhl.
Anfang 8 Uhr.
Daneb, auch die zu anderen Stücken
ausgegebenen, behalten ihre Gültigkeit.
Morgen und die folgenden Tage:
Sein Verhältnis.
Sonntag, nachm. 4 Uhr:
Kinder-Vorstellung zu kleinen Preisen:
Nansen's Reise nach dem Nordpol.
Ausstattungsstück in 4 Akten u. 7 Bildern
von Hugo Basse. Musik: Ab. Wicher.

Central-Theater.
Alte Jakobstr. 30.
Direktion: Richard Schultz.
Emil Thomas a. G.
Zum 82. Male:
Eine wilde Sache.
Große herrliche Ausstattungsstücke
mit Gesang und Tanz in 8 Bildern
von W. Mannsberg und F. Freund.
Musik von J. Einödshofer.
Anfang 1/8 Uhr.
Morgen: Eine wilde Sache.

Familientag
Heute, Freitag, d. 11. Dezember
Deutsche Konzerthallen
Spandauer Brücke 3.
Kinderfest.
In unserem vollkommen neu
ingerichteten Etablissement wird
„Knecht Ruprecht“
mit feinem Gesolge um 4 Uhr
nachmittags seinen Einzug in
Berlin halten.
Große Ueberraschungen für die
Kinder. Vollständige leuchtende
Beleuchtung der Ausstattung im
„Frühlingsglanz“.
Entrée frei. — Anfang 4 Uhr.
Konzerte
der 5 Künstler-Kapellen.
Theater-Vorstellung.

Freitag, den 11. Dezember:
Abends 7 1/2 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
Zschens, das Waldmädchen.
Schwimmende Giesanten,
schwimmende Pferde mit Reitern.
Außerdem: Nur noch dreimal: Vier
gezeichnete Zebros. Bator, ung. Bollblut-
hengst, dress. u. ger. v. Herrn Poottit-
Burghardt. Austr. der Schulreiterin
Mlle. Eugenie. 4 Fuchshengste als
Thurnspringer, dress. u. vorgef. v. Dir.
Busch. Ein Reiterinnen-Potpourri.
100 Clowns, männl. u. weibl. Austr.
d. Clowns Bogonowsky u. d. Gigerl.
Clowns Hr. Alf. Daniels. Spezialitäten
1. Ranges.
Morgen: Zschens 4 Zebros.
Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm.
4 Uhr (1 Kind unter 10 Jahren frei)
u. abends 7 1/2 Uhr: Zschens. Zebros.
Vereinszimmer,
schön, groß, mit Klavier, zu vergeben.
1837b
Pöhl, Wendelschloßstr. 3.

Freitag, den 11. Dezember:
Abends 7 1/2 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
Zschens, das Waldmädchen.
Schwimmende Giesanten,
schwimmende Pferde mit Reitern.
Außerdem: Nur noch dreimal: Vier
gezeichnete Zebros. Bator, ung. Bollblut-
hengst, dress. u. ger. v. Herrn Poottit-
Burghardt. Austr. der Schulreiterin
Mlle. Eugenie. 4 Fuchshengste als
Thurnspringer, dress. u. vorgef. v. Dir.
Busch. Ein Reiterinnen-Potpourri.
100 Clowns, männl. u. weibl. Austr.
d. Clowns Bogonowsky u. d. Gigerl.
Clowns Hr. Alf. Daniels. Spezialitäten
1. Ranges.
Morgen: Zschens 4 Zebros.
Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm.
4 Uhr (1 Kind unter 10 Jahren frei)
u. abends 7 1/2 Uhr: Zschens. Zebros.
Vereinszimmer,
schön, groß, mit Klavier, zu vergeben.
1837b
Pöhl, Wendelschloßstr. 3.

Freitag, den 11. Dezember:
Abends 7 1/2 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
Zschens, das Waldmädchen.
Schwimmende Giesanten,
schwimmende Pferde mit Reitern.
Außerdem: Nur noch dreimal: Vier
gezeichnete Zebros. Bator, ung. Bollblut-
hengst, dress. u. ger. v. Herrn Poottit-
Burghardt. Austr. der Schulreiterin
Mlle. Eugenie. 4 Fuchshengste als
Thurnspringer, dress. u. vorgef. v. Dir.
Busch. Ein Reiterinnen-Potpourri.
100 Clowns, männl. u. weibl. Austr.
d. Clowns Bogonowsky u. d. Gigerl.
Clowns Hr. Alf. Daniels. Spezialitäten
1. Ranges.
Morgen: Zschens 4 Zebros.
Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm.
4 Uhr (1 Kind unter 10 Jahren frei)
u. abends 7 1/2 Uhr: Zschens. Zebros.
Vereinszimmer,
schön, groß, mit Klavier, zu vergeben.
1837b
Pöhl, Wendelschloßstr. 3.

Freitag, den 11. Dezember:
Abends 7 1/2 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
Zschens, das Waldmädchen.
Schwimmende Giesanten,
schwimmende Pferde mit Reitern.
Außerdem: Nur noch dreimal: Vier
gezeichnete Zebros. Bator, ung. Bollblut-
hengst, dress. u. ger. v. Herrn Poottit-
Burghardt. Austr. der Schulreiterin
Mlle. Eugenie. 4 Fuchshengste als
Thurnspringer, dress. u. vorgef. v. Dir.
Busch. Ein Reiterinnen-Potpourri.
100 Clowns, männl. u. weibl. Austr.
d. Clowns Bogonowsky u. d. Gigerl.
Clowns Hr. Alf. Daniels. Spezialitäten
1. Ranges.
Morgen: Zschens 4 Zebros.
Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm.
4 Uhr (1 Kind unter 10 Jahren frei)
u. abends 7 1/2 Uhr: Zschens. Zebros.
Vereinszimmer,
schön, groß, mit Klavier, zu vergeben.
1837b
Pöhl, Wendelschloßstr. 3.

Freitag, den 11. Dezember:
Abends 7 1/2 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
Zschens, das Waldmädchen.
Schwimmende Giesanten,
schwimmende Pferde mit Reitern.
Außerdem: Nur noch dreimal: Vier
gezeichnete Zebros. Bator, ung. Bollblut-
hengst, dress. u. ger. v. Herrn Poottit-
Burghardt. Austr. der Schulreiterin
Mlle. Eugenie. 4 Fuchshengste als
Thurnspringer, dress. u. vorgef. v. Dir.
Busch. Ein Reiterinnen-Potpourri.
100 Clowns, männl. u. weibl. Austr.
d. Clowns Bogonowsky u. d. Gigerl.
Clowns Hr. Alf. Daniels. Spezialitäten
1. Ranges.
Morgen: Zschens 4 Zebros.
Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm.
4 Uhr (1 Kind unter 10 Jahren frei)
u. abends 7 1/2 Uhr: Zschens. Zebros.
Vereinszimmer,
schön, groß, mit Klavier, zu vergeben.
1837b
Pöhl, Wendelschloßstr. 3.

Freitag, den 11. Dezember:
Abends 7 1/2 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
Zschens, das Waldmädchen.
Schwimmende Giesanten,
schwimmende Pferde mit Reitern.
Außerdem: Nur noch dreimal: Vier
gezeichnete Zebros. Bator, ung. Bollblut-
hengst, dress. u. ger. v. Herrn Poottit-
Burghardt. Austr. der Schulreiterin
Mlle. Eugenie. 4 Fuchshengste als
Thurnspringer, dress. u. vorgef. v. Dir.
Busch. Ein Reiterinnen-Potpourri.
100 Clowns, männl. u. weibl. Austr.
d. Clowns Bogonowsky u. d. Gigerl.
Clowns Hr. Alf. Daniels. Spezialitäten
1. Ranges.
Morgen: Zschens 4 Zebros.
Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm.
4 Uhr (1 Kind unter 10 Jahren frei)
u. abends 7 1/2 Uhr: Zschens. Zebros.
Vereinszimmer,
schön, groß, mit Klavier, zu vergeben.
1837b
Pöhl, Wendelschloßstr. 3.

Freitag, den 11. Dezember:
Abends 7 1/2 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
Zschens, das Waldmädchen.
Schwimmende Giesanten,
schwimmende Pferde mit Reitern.
Außerdem: Nur noch dreimal: Vier
gezeichnete Zebros. Bator, ung. Bollblut-
hengst, dress. u. ger. v. Herrn Poottit-
Burghardt. Austr. der Schulreiterin
Mlle. Eugenie. 4 Fuchshengste als
Thurnspringer, dress. u. vorgef. v. Dir.
Busch. Ein Reiterinnen-Potpourri.
100 Clowns, männl. u. weibl. Austr.
d. Clowns Bogonowsky u. d. Gigerl.
Clowns Hr. Alf. Daniels. Spezialitäten
1. Ranges.
Morgen: Zschens 4 Zebros.
Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm.
4 Uhr (1 Kind unter 10 Jahren frei)
u. abends 7 1/2 Uhr: Zschens. Zebros.
Vereinszimmer,
schön, groß, mit Klavier, zu vergeben.
1837b
Pöhl, Wendelschloßstr. 3.

Freitag, den 11. Dezember:
Abends 7 1/2 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
Zschens, das Waldmädchen.
Schwimmende Giesanten,
schwimmende Pferde mit Reitern.
Außerdem: Nur noch dreimal: Vier
gezeichnete Zebros. Bator, ung. Bollblut-
hengst, dress. u. ger. v. Herrn Poottit-
Burghardt. Austr. der Schulreiterin
Mlle. Eugenie. 4 Fuchshengste als
Thurnspringer, dress. u. vorgef. v. Dir.
Busch. Ein Reiterinnen-Potpourri.
100 Clowns, männl. u. weibl. Austr.
d. Clowns Bogonowsky u. d. Gigerl.
Clowns Hr. Alf. Daniels. Spezialitäten
1. Ranges.
Morgen: Zschens 4 Zebros.
Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm.
4 Uhr (1 Kind unter 10 Jahren frei)
u. abends 7 1/2 Uhr: Zschens. Zebros.
Vereinszimmer,
schön, groß, mit Klavier, zu vergeben.
1837b
Pöhl, Wendelschloßstr. 3.

Freitag, den 11. Dezember:
Abends 7 1/2 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
Zschens, das Waldmädchen.
Schwimmende Giesanten,
schwimmende Pferde mit Reitern.
Außerdem: Nur noch dreimal: Vier
gezeichnete Zebros. Bator, ung. Bollblut-
hengst, dress. u. ger. v. Herrn Poottit-
Burghardt. Austr. der Schulreiterin
Mlle. Eugenie. 4 Fuchshengste als
Thurnspringer, dress. u. vorgef. v. Dir.
Busch. Ein Reiterinnen-Potpourri.
100 Clowns, männl. u. weibl. Austr.
d. Clowns Bogonowsky u. d. Gigerl.
Clowns Hr. Alf. Daniels. Spezialitäten
1. Ranges.
Morgen: Zschens 4 Zebros.
Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm.
4 Uhr (1 Kind unter 10 Jahren frei)
u. abends 7 1/2 Uhr: Zschens. Zebros.
Vereinszimmer,
schön, groß, mit Klavier, zu vergeben.
1837b
Pöhl, Wendelschloßstr. 3.

Freitag, den 11. Dezember:
Abends 7 1/2 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
Zschens, das Waldmädchen.
Schwimmende Giesanten,
schwimmende Pferde mit Reitern.
Außerdem: Nur noch dreimal: Vier
gezeichnete Zebros. Bator, ung. Bollblut-
hengst, dress. u. ger. v. Herrn Poottit-
Burghardt. Austr. der Schulreiterin
Mlle. Eugenie. 4 Fuchshengste als
Thurnspringer, dress. u. vorgef. v. Dir.
Busch. Ein Reiterinnen-Potpourri.
100 Clowns, männl. u. weibl. Austr.
d. Clowns Bogonowsky u. d. Gigerl.
Clowns Hr. Alf. Daniels. Spezialitäten
1. Ranges.
Morgen: Zschens 4 Zebros.
Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm.
4 Uhr (1 Kind unter 10 Jahren frei)
u. abends 7 1/2 Uhr: Zschens. Zebros.
Vereinszimmer,
schön, groß, mit Klavier, zu vergeben.
1837b
Pöhl, Wendelschloßstr. 3.

Freitag, den 11. Dezember:
Abends 7 1/2 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
Zschens, das Waldmädchen.
Schwimmende Giesanten,
schwimmende Pferde mit Reitern.
Außerdem: Nur noch dreimal: Vier
gezeichnete Zebros. Bator, ung. Bollblut-
hengst, dress. u. ger. v. Herrn Poottit-
Burghardt. Austr. der Schulreiterin
Mlle. Eugenie. 4 Fuchshengste als
Thurnspringer, dress. u. vorgef. v. Dir.
Busch. Ein Reiterinnen-Potpourri.
100 Clowns, männl. u. weibl. Austr.
d. Clowns Bogonowsky u. d. Gigerl.
Clowns Hr. Alf. Daniels. Spezialitäten
1. Ranges.
Morgen: Zschens 4 Zebros.
Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm.
4 Uhr (1 Kind unter 10 Jahren frei)
u. abends 7 1/2 Uhr: Zschens. Zebros.
Vereinszimmer,
schön, groß, mit Klavier, zu vergeben.
1837b
Pöhl, Wendelschloßstr. 3.

Freitag, den 11. Dezember:
Abends 7 1/2 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
Zschens, das Waldmädchen.
Schwimmende Giesanten,
schwimmende Pferde mit Reitern.
Außerdem: Nur noch dreimal: Vier
gezeichnete Zebros. Bator, ung. Bollblut-
hengst, dress. u. ger. v. Herrn Poottit-
Burghardt. Austr. der Schulreiterin
Mlle. Eugenie. 4 Fuchshengste als
Thurnspringer, dress. u. vorgef. v. Dir.
Busch. Ein Reiterinnen-Potpourri.
100 Clowns, männl. u. weibl. Austr.
d. Clowns Bogonowsky u. d. Gigerl.
Clowns Hr. Alf. Daniels. Spezialitäten
1. Ranges.
Morgen: Zschens 4 Zebros.
Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm.
4 Uhr (1 Kind unter 10 Jahren frei)
u. abends 7 1/2 Uhr: Zschens. Zebros.
Vereinszimmer,
schön, groß, mit Klavier, zu vergeben.
1837b
Pöhl, Wendelschloßstr. 3.

Freitag, den 11. Dezember:
Abends 7 1/2 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
Zschens, das Waldmädchen.
Schwimmende Giesanten,
schwimmende Pferde mit Reitern.
Außerdem: Nur noch dreimal: Vier
gezeichnete Zebros. Bator, ung. Bollblut-
hengst, dress. u. ger. v. Herrn Poottit-
Burghardt. Austr. der Schulreiterin
Mlle. Eugenie. 4 Fuchshengste als
Thurnspringer, dress. u. vorgef. v. Dir.
Busch. Ein Reiterinnen-Potpourri.
100 Clowns, männl. u. weibl. Austr.
d. Clowns Bogonowsky u. d. Gigerl.
Clowns Hr. Alf. Daniels. Spezialitäten
1. Ranges.
Morgen: Zschens 4 Zebros.
Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm.
4 Uhr (1 Kind unter 10 Jahren frei)
u. abends 7 1/2 Uhr: Zschens. Zebros.
Vereinszimmer,
schön, groß, mit Klavier, zu vergeben.
1837b
Pöhl, Wendelschloßstr. 3.

Freitag, den 11. Dezember:
Abends 7 1/2 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
Zschens, das Waldmädchen.
Schwimmende Giesanten,
schwimmende Pferde mit Reitern.
Außerdem: Nur noch dreimal: Vier
gezeichnete Zebros. Bator, ung. Bollblut-
hengst, dress. u. ger. v. Herrn Poottit-
Burghardt. Austr. der Schulreiterin
Mlle. Eugenie. 4 Fuchshengste als
Thurnspringer, dress. u. vorgef. v. Dir.
Busch. Ein Reiterinnen-Potpourri.
100 Clowns, männl. u. weibl. Austr.
d. Clowns Bogonowsky u. d. Gigerl.
Clowns Hr. Alf. Daniels. Spezialitäten
1. Ranges.
Morgen: Zschens 4 Zebros.
Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm.
4 Uhr (1 Kind unter 10 Jahren frei)
u. abends 7 1/2 Uhr: Zschens. Zebros.
Vereinszimmer,
schön, groß, mit Klavier, zu vergeben.
1837b
Pöhl, Wendelschloßstr. 3.

Ostend-Theater.

Grosse Frankfurterstr. 132.
Direktion: Carl Weis.
Abends 8 Uhr:

Der deutsche Michel.
Sonntag, Nachmittags 3 Uhr:
Dorf und Stadt.

Volks-Theater

34 Reichenbergerstr. 34,
nahe dem Kottbuser Thor.

Eröffnung
der Festsäle im
Weihnachtsschmuck.

Von 8 Uhr ab:
Konzert

der Rumänischen Nationalkapelle
Ivan Sososcu aus Bukarest.

Um 8 Uhr
in glänzender Ausstattung:
Robert und Bertram.

Große Posse mit Gesang u. Tanz
in 4 Akten von G. Hader,
unter Mitwirkung des Herrn Georg
Cordes als Li-Hung-Tschaung,
der Familie Derrington, Kunststraf-
und des Salzburger Damen-Terzett's
Kantinger.

Apollo-Theater

Friedrichstr. 218. — Dir.: J. Glück.
Mr. Ganivet

Isa Edelweiss.
Geschw. Rohnsdorf.

Robert Steidl.
Kinetograph (lebende
Photographie).

The Piwitts. Mr. Dale

30 allererste Kunstkräfte.
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Vogler's Casino

früher Welt-Restaurant.
Dresdenerstr. 97.

Variété- u. Spezialitäten-
Vorstellung.

Auftreten von Kunstkräften nur
1. Ranges.

Zum vorderen Saal täglich:
Großes Konzert

der
unübertrefflichen italienischen
National-Gänger- und Tänzer-
Gesellschaft

Domenico Conti.
Entree vollständig frei.

Zum großen Theatersaal:
Kasernen-Abenteuer.

Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr.
Sonntags 8 Uhr.

Billards. 4 neue Kegelbahnen.
Sorgfältig gepflegte Biere,
anerkannt gute Küche.

Feen-Palast

Burgstrasse 22.
Direktion: Winkler & Fröbel.

Großer Jubel

herrscht über das
hochinteressante Fieser-
Weihnachts-Programm.

40
Künstler-
Spezialitäten ersten Ranges.

Anfang 7 1/2 Uhr. Sonntags 6 Uhr.
Entrée 30 Pf. Reserviert 50 Pf.

Circus Busch.

(Bahnhof Börse.)
Freitag, den 11. Dezember:
Abends 7 1/2 Uhr:

Große Extra-Vorstellung.
Zschens, das Waldmädchen.
Schwimmende Giesanten,
schwimmende Pferde mit Reitern.
Außerdem: Nur noch dreimal: Vier
gezeichnete Zebros. Bator, ung. Bollblut-
hengst, dress. u. ger. v. Herrn Poottit-
Burghardt. Austr. der Schulreiterin
Mlle. Eugenie. 4 Fuchshengste als
Thurnspringer, dress. u. vorgef. v. Dir.
Busch. Ein Reiterinnen-Potpourri.
100 Clowns, männl. u. weibl. Austr.
d. Clowns Bogonowsky u. d. Gigerl.
Clowns Hr. Alf. Daniels. Spezialitäten
1. Ranges.
Morgen: Zschens 4 Zebros.
Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm.
4 Uhr (1 Kind unter 10 Jahren frei)
u. abends 7 1/2 Uhr: Zschens. Zebros.
Vereinszimmer,
schön, groß, mit Klavier, zu vergeben.
1837b
Pöhl, Wendelschloßstr. 3.

Freitag, den 11. Dezember:
Abends 7 1/2 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
Zschens, das Waldmädchen.
Schwimmende Giesanten,
schwimmende Pferde mit Reitern.
Außerdem: Nur noch dreimal: Vier
gezeichnete Zebros. Bator, ung. Bollblut-
hengst, dress. u. ger. v. Herrn Poottit-
Burghardt. Austr. der Schulreiterin
Mlle. Eugenie. 4 Fuchshengste als
Thurnspringer, dress. u. vorgef. v. Dir.
Busch. Ein Reiterinnen-Potpourri.
100 Clowns, männl. u. weibl. Austr.
d. Clowns Bogonowsky u. d. Gigerl.
Clowns Hr. Alf. Daniels. Spezialitäten
1. Ranges.
Morgen: Zschens 4 Zebros.
Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm.
4 Uhr (1 Kind unter 10 Jahren frei)
u. abends 7 1/2 Uhr: Zschens. Zebros.
Vereinszimmer,
schön, groß, mit Klavier, zu vergeben.
1837b
Pöhl, Wendelschloßstr. 3.

Freitag, den 11. Dezember:
Abends 7 1/2 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
Zschens, das Waldmädchen.
Schwimmende Giesanten,
schwimmende Pferde mit Reitern.
Außerdem: Nur noch dreimal: Vier
gezeichnete Zebros. Bator, ung. Bollblut-
hengst, dress. u. ger. v. Herrn Poottit-
Burghardt. Austr. der Schulreiterin
Mlle. Eugenie. 4 Fuchshengste als
Thurnspringer, dress. u. vorgef. v. Dir.
Busch. Ein Reiterinnen-Potpourri.
100 Clowns, männl. u. weibl. Austr.
d. Clowns Bogonowsky u. d. Gigerl.
Clowns Hr. Alf. Daniels. Spezialitäten
1. Ranges.
Morgen: Zschens 4 Zebros.
Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm.
4 Uhr (1 Kind unter 10 Jahren frei)
u. abends 7 1/2 Uhr: Zschens. Zebros.
Vereinszimmer,
schön, groß, mit Klavier, zu vergeben.
1837b
Pöhl, Wendelschloßstr. 3.

Freitag, den 11. Dezember:
Abends 7 1/2 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
Zschens, das Waldmädchen.
Schwimmende Giesanten,
schwimmende Pferde mit Reitern.
Außerdem: Nur noch dreimal: Vier
gezeichnete Zebros. Bator, ung. Bollblut-
hengst, dress. u. ger. v. Herrn Poottit-
Burghardt. Austr. der Schulreiterin
Mlle. Eugenie. 4 Fuchshengste als
Thurnspringer, dress. u. vorgef. v. Dir.
Busch. Ein Reiterinnen-Potpourri.
100 Clowns, männl. u. weibl. Austr.
d. Clowns Bogonowsky u. d. Gigerl.
Clowns Hr. Alf. Daniels. Spezialitäten
1. Ranges.
Morgen: Zschens 4 Zebros.
Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm.
4 Uhr (1 Kind unter 10 Jahren frei)
u. abends 7 1/2 Uhr: Zschens. Zebros.
Vereinszimmer,
schön, groß, mit Klavier, zu vergeben.
1837b
Pöhl, Wendelschloßstr. 3.

Freitag, den 11. Dezember:
Abends 7 1/2 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
Zschens, das Waldmädchen.
Schwimmende Giesanten,
schwimmende Pferde mit Reitern.
Außerdem: Nur noch dreimal: Vier
gezeichnete Zebros. Bator, ung. Bollblut-
hengst, dress. u. ger. v. Herrn Poottit-
Burghardt. Austr. der Schulreiterin
Mlle. Eugenie. 4 Fuchshengste als
Thurnspringer, dress. u. vorgef. v. Dir.
Busch. Ein Reiterinnen-Potpourri.
100 Clowns, männl. u. weibl. Austr.
d. Clowns Bogonowsky u. d. Gigerl.
Clowns Hr. Alf. Daniels. Spezialitäten
1. Ranges.
Morgen: Zschens 4 Zebros.
Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm.
4 Uhr (1 Kind unter 10 Jahren frei)
u. abends 7 1/2 Uhr: Zschens. Zebros.
Vereinszimmer,
schön, groß, mit Klavier, zu vergeben.
1837b
Pöhl, Wendelschloßstr. 3.

Freitag, den 11. Dezember:
Abends 7 1/2 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
Zschens, das Waldmädchen.
Schwimmende Giesanten,
schwimmende Pferde mit Reitern.
Außerdem: Nur noch dreimal: Vier
gezeichnete Zebros. Bator, ung. Bollblut-
hengst, dress. u. ger. v. Herrn Poottit-
Burghardt. Austr. der Schulreiterin
Mlle. Eugenie. 4 Fuchshengste als
Thurnspringer, dress. u. vorgef. v. Dir.
Busch. Ein Reiterinnen-Potpourri.
100 Clowns, männl. u. weibl. Austr.
d. Clowns Bogonowsky u. d. Gigerl.
Clowns Hr. Alf. Daniels. Spezialitäten
1. Ranges.
Morgen: Zschens 4 Zebros.
Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm.
4 Uhr (1 Kind unter 10 Jahren frei)
u. abends 7 1/2 Uhr: Zschens. Zebros.
Vereinszimmer,
schön, groß, mit Klavier, zu vergeben.
1837b
Pöhl, Wendelschloßstr. 3.

Freitag, den 11. Dezember:
Abends 7 1/2 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
Zschens, das Waldmädchen.
Schwimmende Giesanten,
schwimmende Pferde mit Reitern.
Außerdem: Nur noch dreimal: Vier
gezeichnete Zebros. Bator, ung. Bollblut-
hengst, dress. u. ger. v. Herrn Poottit-
Burghardt. Austr. der Schulreiterin
Mlle. Eugenie. 4 Fuchshengste als
Thurnspringer, dress. u. vorgef. v. Dir.
Busch. Ein Reiterinnen-Potpourri.
100 Clowns, männl. u. weibl. Austr.
d. Clowns Bogonowsky u. d. Gigerl.
Clowns Hr. Alf. Daniels. Spezialitäten
1. Ranges.
Morgen: Zschens 4 Zebros.
Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm.
4 Uhr (1 Kind unter 10 Jahren frei)
u. abends 7 1/2 Uhr: Zschens. Zebros.
Vereinszimmer,
schön, groß, mit Klavier, zu vergeben.
1837b
Pöhl, Wendelschloßstr. 3.

Urania.

Taubenstr. 48/49. Taubenstr. 48/49.
Naturkundliche Ausstellung
täglich geöffnet v. 10 Uhr vormitt. ab.
Eintritt 50 Pf.

Wissenschaftl. Theater abends
8 Uhr.

Sternwarte Invalidenstr. 57-62
Lehrt. Stadtbahnhof
täglich geöffnet von 7 Uhr abends ab.
Eintritt 50 Pf.

Zum Theater-Saal täglich 8 Uhr
abends Vorträge, mit Experimenten und
großen Lichtbildern ausgestattet.
Näheres die Tagesausgabe.

Passage-Panoptikum.
Zum Theatersaal:
Traumbilder.

Eine Weihnachtsfeier
mit Musik und Gesang.
Ohne Extra-Entrée
Neu:
Hundert Jahre
Mode.

Castan's
Panoptikum
Neu! Die wunderbaren
Neu! indischen
Neu! Pygmäen
Neu! Ur-Australier
(Kannibalen).

Alcazar.
Variété und Spezialitäten-
Theater I. Ranges.
Dresdenerstr. 52/53 (City-Passage)
Annenstrasse 42/43.

Vornehmster Familien-Ausenthalt.
Neu! Neu!
Der Weltuntergang.
Posse in 1 Akt von G. Moser.

The two Avelli, Ring- u. Kraftturner
Mita Roselli, Excentric-Soubrette
ersten Ranges.
Hans und Clara Sarno, Original-
Quettisten.
Brothers Lilburne, Barterre- und
Handstand-Akrobaten etc. etc.

Anfang: Sonntags 6 Uhr.
Wochentags 8 Uhr.
Entree 30 Pf.
R. Winkler.

Stettiner
Sänger
(Moysel,
Pietro,
Britton,
Steidl,
Krone,
Röhl
und
Schrader)

nächste Soirée:
Sonntag, den 12. Dezember:
Böhmisches Brauhaus.

Sonntag, den 13. Dezember:
Konzerthaus Sanssouci.

Electrical
Edison Scientific Theater
Kinetograph und Grapho-Phonograph
Mauerstr. 66, nahe Leipzigerstrasse.
4-10 Uhr nachmittags stündlich:
„Ein Tag in der Schweiz“. — Eintritt
50 Pf. Kinder und Militär die Hälfte.

Bitte lesen Sie!
Da ich große Posten auf Kationen
sehr billig gekauft habe, empfehle ich
jedem Genossen, der seinen Bedarf an
Winter-Paletots,
Anzügen, Mänteln, Joppen, einzelnen
Jaquets, Hosen, Westen, ferner Arbeits-
anzügen billig und gut kaufen will,
mein bekanntes reichhaltiges Lager von
Herren- und Knaben-Garderoben
aller Art zu enorm billigen Preisen.
A. Wergien,
Schneidermeister, 209L.
127 Stalitzerstrasse 127.
Bestellungen nach Maß werden
gut und billig ausgeführt.
Bitte sehr, recht genau auf Namen
und Hausnummer zu achten.
Winterpaletots, Anz. Hof. Wäsche.
Granatf. spottb. Neanderstr. 6. Pfand.

Bitte lesen Sie!
Da ich große Posten auf Kationen
sehr billig gekauft habe, empfehle ich
jedem Genossen, der seinen Bedarf an
Winter-Paletots,
Anzügen, Mänteln, Joppen, einzelnen
Jaquets, Hosen, Westen, ferner Arbeits-<